BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

No. 124. das Fieber hat in Hinsicht seiner Zufälle nur
2 Hauptformen 1.) die von Erregung d.i. die bestehende entzündliche od. krampfhafte od. beide zugleich 2.) die v. entgegengesetzte
Zustand, welche aber selbst wieder entzündlich, krampfhaft u. mit der
erhöheten Neigung d. Körpertheile seine Bestandtheile aufzulösen zu
werden verbunden seyn kann. Jede gallichte od. schleimichte Form
scheint wesentl. Fieberform zu seyn. Sie hängt wol darin von
erhöhten Reizbarkeit d. Gallenorgane ab; d.i. ist so wenig wesentlich
als die erhöhte Empfänglichkeit d. Lunge im Winter zu entzünd-
lichen. das Gallenfieber erscheint daher wol immer entw. mit d. entzündlichen od. krampfhaften [illegible] gallichte Zustand
od. atonisch form. Synochus hab. sind d. eigenen Fieberarten
d. nervöse Form existirt b. Fiebern allerdings, sie setzt übermäßige
Empfänglichkeit d. empfindenden u. bewegenden Organe geg. Reize
u. Wirkung d. Reize voraus, die dann [illegible] Gang d. Krankheit
u. der Harmonie derselb. ohne entsprechen. Sie kann wol bei d. atonisch
Form d. Fieber als Begleiterin vorhanden seyn. Die
atonisch. Form d. Fieber ist v. d. größten Wichtigkeit u. bei Fiebern oftmals
Form die v. d. größten Gefahr u. Todes ist, die paralytische, die als
d. Grund d. größten [illegible] stehen muß, ist nicht angezeigt. —
Art und. der nervöse
Es gibt wol nur Fieberarten erhöhter Äußerung d. Lebensthätigk.
in d. Organen d. belebt. Körp., die sich entw. als phlogistische
od. als krampfhafte Reize verbinden, oder als beide zugleich
äußern. 2.) verminderter Äußer. d. Lebensth. u. d. Organ., die sich
entw. als solche äußern, wo das Bewegungs- od. Empfindungs-
vermögen vermindert ist od. wo beide zugleich leiden. diese
beide ursprüngl. Hauptformen d. Fieb. modificir. sich nach d. verschiedenen Verhältnissen unt. denen sich d. Körp. befinden u. nach
d. Verschiedenh. d. Theile die v. Fieber meist befallen werden.
b. allen Fieb. verminderter Thätigkeit [Lebensthätigkeit] ist [illegible] ausgezeichnet, tritt
noch die gemeinschaftliche Neigung vorhanden, daß Mischung
u. Verbindungs- u. d. [illegible] Theile u. d. Körp. entstehe, u. diese
Neigung, der auch veranlaßt [illegible], so oft das Fieber [illegible]
[illegible], ist also der wahre Sitz d. [illegible] eigen.

Path
610

Geschichte
eines
epidemischen Fiebers,
welches
in den Jahren 1792 und 1793.
in dem
Wirtembergischen Marktflecken Asperg
geherrscht hat;

nebst
Bemerkungen
über die
Natur dieses Fiebers

von

D. Friedrich Wilhelm von Hoven,

Herzogl. Wirtembergischen Hofmedikus und Physikus primarius in Ludwigsburg.

Jena,
bey Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt.
1795.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Meinem Freunde,

dem Herrn

Doktor Gmelin

in Heilbronn.

Vorrede.

Der Titel dieser Schrift zeigt schon hinlänglich, was der Leser in derselben zu suchen hat, — nicht eine vollständige Abhandlung über das Fieber, von welchem darinn die Rede ist, sondern blos einige Bemerkungen über dieses Fieber, und zwar aus Gelegenheit einer Epidemie, welche ich in den Jahren 1792 und 1793 in dem wirtembergischen Marktflecken Asperg beobachtet und behandelt habe. — Ich erzähle zuerst die Geschichte der Epidemie, alsdann beschreibe ich die Metho-

de, welche ich bei derselben befolgt habe, und zuletzt erlaube ich mir, einige Bemerkungen über die Natur dieser Epidemie beizufügen. Diese Bemerkungen machen nun freilich den grösten Theil meiner Schrift aus, und ich weiß es selbst gar wohl, daß ich meine Arbeit ohne Anstand mit der Erzählung der Geschichte der Krankheit und der Beschreibung meiner Heilungsmethode hätte beendigen können. Aber ich gebe meine Bemerkungen nicht für eine vollständige Theorie von dem Fieber aus, von dem ich schreibe, und ich lege sie dem medicinischen Publikum nicht als Principien vor, denen ich anmaßend genug wäre eine allgemeine Gültigkeit zuzutrauen, sondern ich lege sie ihm vor zur Beurtheilung, zur Berichtigung, zur Wi-

derlegung. Wenn medicinische Theorieen überhaupt einen Werth haben, — und nur der Arzt, der die Arzneikunst als eine blosse Handthierung treibt, kann sie für unnütz und überflüssig halten, — so muß jeder Beitrag zur Verbesserung und Erweiterung derselben, ja schon der Versuch, einen solchen Beitrag zu liefern, denkenden Aerzten willkommen seyn. Erhält die Theorie der Medicin auch keinen Zuwachs durch solche Versuche, sind diese Versuche nur anders die Resultate eines eigenen Nachdenkens, so enthalten sie immer Etwas, das geschickt ist, Anlaß zu weiterem Nachdenken zu geben, und schon in dieser Rücksicht sollte, wie ich glaube, nie ein theoretischer Versuch von dem medicinischen Publikum gleichgültig

 oder

oder gar mit Verachtung aufgenommen werden. Die Medicin ist eine der wenigen Wissenschaften, deren Natur es mit sich bringt, daß eine uneingeschränkte Denkfreiheit in ihr Statt findet, und es ist gewiß der lächerlichste Despotismus von der Welt, nicht einem Jeden volle Erlaubniß zuzugestehen, über jeden Gegenstand derselben zu sagen, was er davon hält.

Auch ich habe mir diese Erlaubniß zu Nutzen gemacht, und aus Gelegenheit des epidemischen Fiebers, welches ich hier beschreibe, über allerlei Gegenstände der medicinischen Theorie meine Meinung gesagt. Vielleicht denke ich nach Verfluß ei=

einiger Jahre über alle diese Gegenstände anders, — in einer Wissenschaft, wie die Medicin, wo keine mathematische Gewißheit, sondern blos Probabilität möglich ist, kann dieses gar leicht geschehen; — Jetzt halte ich das davon, was ich in dieser Schrift vorgetragen habe, und ich glaube, meine Ideen werden wenigstens einer nähern Prüfung nicht unwerth seyn. Man prüfe sie also, und man prüfe sie strenge. Findet man auch nur einige derselben wahr, so ist meine vornehmste Absicht erreicht; ich werde dadurch bessern Köpfen, als ich bin, Anlaß geben, der Spur weiter nachzugehen, die ich mit schüchternem Fuße betreten habe. Was ich blos in der Dämmerung geahndet

ha-

habe, das werden sie in vollem Lichte sehen: aber der Gewinn wird für mich so groß seyn, als für sie, der Genuß der gefundenen Wahrheit ist für Alle.

Ludwigsburg
am 2ten November 1794.

Geschichte
der
Epidemie,
und der
Methode,
nach welcher dieselbe behandelt worden.

Erster Theil.

Der wirtembergische Marktflecken Asperg liegt eine Stunde von der Stadt Ludwigsburg, am Fuße der bekannten Bergvestung Asperg, in einem schönen fruchtbaren Thale. Seine Einwohner, deren Anzahl sich ungefähr auf zwölfhundert Seelen beläuft, nähren sich größtentheils vom Weinbaue; sie pflanzen aber auch alle Gattungen von Getraide, und aus ihren Gärten und Wiesen, von denen der Flecken rings umgeben ist, gewinnen sie in guten Jahrgängen eine beträchtliche Menge Obst, Gartengewächse und Heu, wovon sie gewöhnlich noch einen Theil verkaufen können. Dessen ungeachtet sind, wie in den meisten Orten, die sich vom Weinbaue nähren, die Familien größtentheils arm, und durch das Unglück, das diesen Flecken mehrere Jahre nach einander, theils durch Wetterschlag, theils und vorzüglich durch Mißwachs, betroffen hat, sind sie in ihrem Wohlstande vollends so sehr herunter gekommen, daß sie schon im Jahr 1790, noch mehr aber im Winter des folgenden Jahres Alles, was die Armuth drückendes hat, in vol-

lem Maaße zu ertragen hatten. Eingeschlossen in ihre engen, von ihren Ausdünstungen beständig angefüllten Wohnungen, entblößt von Allem, was zur Bequemlichkeit des Lebens, ja nicht einmal mit dem versehen, was zur Reinlichkeit erfordert wird, verfolgt von dem drückenden Gefühl ihrer gegenwärtigen, und der quälenden Vorempfindung ihrer künftigen, vielleicht noch größern Armuth, nährten sie sich den ganzen Winter hindurch von nichts, als von Hülsenfrüchten und von Kartoffeln, welche letztere bei den Aermern nicht einmal immer von der guten Art, und von vielen früher eingeärndtet worden waren, als sie ihre volle Zeitigung erlangt hatten. Milch- und Mehlspeisen waren etwas seltenes, und selbst das Mehl, woraus sie ihr Brod buken, vermischten sie mit Kartoffeln. Fleischspeisen aßen nur die Vermöglichern, die noch im Stande waren, auf den Winter ein Stück Vieh zu schlachten, und der Wein, den der Landmann doch wenigstens am Sonntage trinkt, und der ihnen in ihren damaligen Umständen doppelt nöthig gewesen wäre, mußten sie beinahe völlig missen, ja sie hatten nicht einmal Essig, um nur ihren Kartoffeln, die sie am liebsten in einer sauren Brühe aßen, eine etwas schmackhaftere Zubereitung zu geben; mit einem Worte: ihre Lebensart war den ganzen Winter hindurch so elend, daß man

nichts

nichts anders, als die schlimmsten Folgen, und die gefährlichsten Krankheiten davon erwarten konnte. In der That war auch kaum der Winter vorbei, so fiengen diese gefürchteten Folgen schon an, hier und da sichtbar zu werden, und nachdem die Einwohner von Asperg bereits mehr als zwanzig Jahre lang von keiner Volkskrankheit heimgesucht worden waren, entstand jetzt die allgemeine und langwierige Epidemie unter ihnen, die ich in diesen Bogen zu beschreiben gesonnen bin.

Ihren ersten Anfang nahm die Krankheit eigentlich schon zu Ausgange des März 1792; allein sie äusserte sich damals blos noch in einzelnen Häusern, worinn besonders sehr arme Leute wohnten, und nur erst in der Mitte des May wurde sie zur wirklichen Epidemie. Von dieser Zeit an wurden nicht nur in mehreren Häusern Kranke, sondern auch in demselben Hause ihrer mehrere angetroffen, so, daß sich ihre Anzahl schon am 18 May überhaupt auf 23 belief. Diese Anzahl vergrösserte sich von dieser Zeit an immer mehr; im Junius waren der Kranken schon 43, im Julius 128, im August 214, im September 336, im Oktober 460 gewesen. Ueberhaupt stieg die Anzahl der Kranken, die von der Epidemie ergriffen wurden, auf 733, und die Anzahl derer,

die daran starben, auf 42, die übrigen 691 wurden wieder hergestellt. Keine Leibesbeschaffenheit, kein Geschlecht blieb von ihr verschont; sie befiel ohne Unterschied Greisen, Leute von mittlerem Alter, Jünglinge und Kinder; nur Kinder unter einem Jahre gieng sie schonend vorüber. Am härtesten hielt sie Leute von mittlerem Alter, weniger hart Greisen und alte Weiber, am gelindesten Kinder, von denen auch nicht eines ihr Opfer ward. Keine Gegend im Flecken gab es, wohin sie sich nicht verbreitet hätte; doch hielt sie sich an einige mehr, als an andere, und überall zog sie die Hütten der Armen den Häusern der Vermöglichern vor, und mehrere der letztern übergieng sie gänzlich.

Ihr Ausbruch geschah gemeiniglich langsam. Mehrere Tage, und zuweilen selbst bis in die zwote Woche, äusserte sie sich blos durch eine ungewohnte Müdigkeit, Schwere und Reissen in den Gliedern und zwischen den Schultern, Eingenommenheit des Kopfes, Niedergeschlagenheit und Verdrossenheit des Gemüthes, Mangel der Eßlust, widrigen Geschmack im Munde, besonders des Morgens, Drücken in der Magengegend, abwechselnde Schauer und Hitzen, unruhigen, durch ängstliche Träume unterbrochenen Schlaf, ungewohnte nächtliche Schweisse, und

die Meisten giengen dabei noch herum, und viele verrichteten, wiewohl mit Mühe, noch ihre Geschäfte. — Aber allgemach, bei einigen früher, bei andern später, nahmen alle jene Zufälle zu; die Müdigkeit wurde grösser, das Gliederreissen empfindlicher; das Kopfweh vermehrte sich, und nahm einen bestimmten Platz, bald in der Stirne, bald im Hinterhaupt ein, und breitete sich von da aus nicht selten durch den ganzen Rückgrad bis in die Gegend des Heiligenbeines aus; der Mangel der Eßlust wurde zum Ekel an den Speisen; die Farbe des Gesichtes, und besonders der Augen, wurde gelb, und ehe sie sichs versahen, wurden die Kranken von einem stärkern Froste befallen, worauf bald auch eine stärkere Hitze folgte, unter welcher der Kopfschmerz noch mehr zunahm, und die Mattigkeit so groß wurde, daß sie sich nun nimmer ausser dem Bette halten konnten. Diese Hitze hörte von dieser Zeit an nie wieder ganz auf, sondern dauerte unter einem geschwinden, ziemlich vollen, zuweilen etwas harten Pulse fort, ließ in den Vormittagsstunden etwas nach, vermehrte sich aber allemal wieder am Abend und in der Nacht, nach einem vorhergehenden, mehr oder weniger merklichen, neuen Schauer, und ohne darauf folgenden merklichen Schweiß. Unter dieser Hitze wurden der Schmerz und die Eingenommenheit des

Kopfes, die zur Zeit der Remission etwas nachgelassen hatten, immer wieder stärker, und stiegen mit jedem Tage zu einem höhern Grade. Die Gesichtsfarbe wurde immer gelber; die Zunge, die in den ersten Tagen völlig rein war, fieng an sich mit einer weißgelben Schleimkruste zu überziehen; der Durst war groß, und die meisten verlangten nach kaltem saurem Getränke; die Lust zum Essen fehlte gänzlich. Alles, was die Kranken genossen schmeckte bitter oder sonst widrig. Die meisten hatten Neigung zum Erbrechen; viele erbrachen sich wirklich von freien Stücken, und was sie wegbrachen, war sowohl dem Geschmacke, als dem Ansehen nach, eine gallichte Materie, welche oft in ausserordentlicher Menge, und meistens mit vielem zähen Schleime vermischt, ausgeworfen wurde.

Nachdem das Fieber unter diesen Zufällen, und den erwähnten Remissionen und Exacerbationen, fünf bis sieben Tage lang gedauert hatte, so erschienen ohne Ausnahme bei allen Kranken Petechen, die aber nichts weniger als kritisch waren. Denn ob es schon bei einem großen Theile der Kranken, wie ich nachher erzählen werde, nach dem Ausbruche der Petechen wieder anfieng besser zu gehen, so befand sich doch der ungleich größere um so schlimmer darauf. Bei diesen fieng

sich

sich offenbar mit dem Ausbruche der Petechen eine neue Periode der Krankheit an. Das Fieber dauerte nicht nur fort, sondern seine Exacerbationen wurden täglich länger, die Remissionen kürzer und unmerklicher. Die Kranken wurden unruhiger, empfindlicher, unleidlicher. Nach einigen Tagen begann der Puls, der bisher während der Exacerbationen immer voll gewesen war, und Kraft gezeigt hatte, schneller und klein zu werden, und in eben dem Maaße, als der Puls sank, gieng die Empfindlichkeit in eine Fühllosigkeit für die Krankheit, und diese in einen Stupor über, aus welchem sie selten anders als phantasierend erwachten. Waren sie nämlich eine zeitlang stille gelegen, daß es den Umstehenden schien, als ob sie schliefen, so wachten sie gewöhnlich mit Schrecken auf, und nur mit Mühe konnte man sie überzeugen, daß die Vorstellungen, durch die sie aufgeschreckt worden waren, nur Traumbilder gewesen. Wenn sie in diesen Augenblicken des Bewußtseyns gefragt wurden, wie sie sich befänden, so sahen sie den Fragenden mit einer gewissen Miene des Erstaunens an, und antworteten entweder, daß es ihnen wohl sey, oder sie klagten über Beschwerden in der Nase, Klingen und Sausen in den Ohren, und kaum hatten sie geantwortet, so fielen sie gleich wieder in den vorigen Stupor zurück. Dieser Stupor nahm nun mit jedem Tage

zu; die Kranken erwachten seltener aus demselben, und wenn sie erwachten, so fuhren sie aus dem Bette plötzlich in die Höhe, und versuchten aufzustehen. Aber die Schwäche ihrer Kräfte, die sie keine Handlung vollenden ließ, und alle ihre Bewegungen ungewiß machte, warf sie bald wieder dahin. Mit jedem Tage sank der Puls mehr, mit jedem Tage wurde der Verfall der Kräfte sichtbarer. Die Kranken waren immer schwerer aus dem Stupor, in welchem sie jetzt nicht mehr wie Schlafende lagen, sondern fast beständig still phantasierend vor sich hin murmelten, zu erwecken, immer schwerer zum Bewußtseyn zu bringen. In hohem Grade taub gegen die Reden der Umstehenden, sahen sie sie mit der Miene der Dummheit an, und beantworteten ihre Fragen mit unvernehmlichen, meist sinnlosen Worten. Ihre Augen waren trübe, geschwollen, und thränten unfreiwillig. Die Zunge war bei den meisten trocken, mit einer schwarzbraunen Rinde bedeckt; bei mehreren hatte sie nur in der Mitte einen braunen Streifen, indeß die Ränder ihre natürliche Beschaffenheit hatten; bei einigen war sie rein, aber roth wie rohes Fleisch; bei andern glatt und glänzend, wie mit einem Firniß überzogen; bei noch andern gespalten, rauh und hart wie eine Fischhaut. Die Kranken konnten sie nicht mehr aus dem Munde herausbringen, oder wenn sie es vermochten,

so zitterte sie langsam hervor, und sie vergassen, sie wieder zurück zu ziehen. Die Sprache wurde lallend und unverständlich, die Stimme leise und zitternd. Der Athem, der beständig widernatürlich heiß war, hatte einen eigenen, höchst widrigen Geruch. An die Zähne hieng sich ein brauner Kleister an, und ein braunes häutiges Wesen an die Lippen. Die Nasenlöcher waren verstopft und wie mit Ruß überzogen. Das Gesicht wurde schmutzig, und die ganze Oberfläche des Körpers verbreitete weit umher einen eigenen faulartigen Geruch. Die Stellen, wo Blasen gezogen worden, wurden trocken, oder gaben statt des Eiters eine braungelbe stinkende Jauche. Bei mehreren Kranken stellte sich ein Erbrechen einer chokoladeähnlichen Materie ein; viele waren hartnäckig verstopft, andere hatten einen Durchfall, wobei die Exkremente bald röthlich, bald schwarzgrün, bald aschgrau von Farbe, stinkend von Geruch, schaumig und fast immer mit Zwang abgiengen. Der Urin war bald hell und wässericht, bald roth, braun wie Bier, bald klar, mit einem Wölkchen in der Mitte; immer gering an Menge und stinkend von Geruch. Die Haut war bei den meisten trocken, natürlich warm, und zuweilen sogar kalt, wo sie unbedeckt, heiß, wo sie bedeckt war, und immer hatte die Hitze das eigene, daß sie unter der Berührung immer zuzu-

nehmen schien, und in der Hand des Berührenden die Empfindung eines Beissens zurückließ. Bei andern war die Haut feucht, und nicht selten wurden sogar fließende Schweisse wahrgenommen, die sich aber meistens nur auf den Kopf und die Brust einschränkten. Sehr oft waren diese Schweisse von Ohnmachten begleitet; es entstanden aber auch öfters Ohnmachten ohne diese Schweisse, und bei mehreren Kranken war die Geneigtheit dazu so groß, daß sie schon beym blossen Aufrichten des Kopfes erfolgen konnten. — Noch häufiger, als diese Ohnmachten, bemerkte ich in dieser Höhe des Fiebers ein beständiges Zittern der Hände, welches bey dem Anfassen derselben gewöhnlich stärker wurde, und beständig mit Flechsenspringen verbunden war. Ich habe keinen Kranken gehabt, bei dem ich es nicht in diesem Zeitraume der Krankheit wahrgenommen hätte; ja bei vielen habe ich es in einem schwächeren Grade schon gleich nach dem Ausbruche der Petechen bemerkt. In der Höhe der Krankheit gieng es gewöhnlich in Flockenlesen und Mückenfangen über, und wenn dieß geschehen war, stellten sich auch schnell alle übrigen schlimmen und tödtlichen Zeichen ein. Der Puls wurde kleiner und aussetzend; das Angesicht fiel ein; die Kranken, nun völlig taub und sinnlos, sanken mit bleierner Schwere zu den Füßen der Bettstatt; die

Bla-

Blasenstellen wurden schwarz; die Geschwüre vom Durchliegen wurden brandig; der Unterleib blähte sich auf, und bei vielen stellte sich ein Schluchsen ein; die Stuhlgänge, bei den meisten häufig und geringe, rochen faul, desgleichen auch der Urin, und beede giengen unfreiwillig ab; die Petechen, die zuvor höher roth waren, wurden blau, bei einigen schwarz; das Athemhohlen wurde je länger je beschwerter; es erfolgten häufige, klebrichte und kalte Schweisse; bei einigen Blutflüsse; Arme und Beine wurden kalt; der Athem röchelnd; der Puls verschwand; es entstanden Zuckungen; die Kranken starben.

Aber von der großen Menge der Kranken starben, wie ich schon erwähnt habe, nur Wenige auf diese Weise. Viele gelangten schon in der ersten Periode der Krankheit zu ihrer Genesung, und wurden gesund, noch ehe sie sich zu Bette legen mußten. Vorzüglich bemerkte ich dieß bei denjenigen, welche gleich bei den ersten Anwandelungen der Krankheit Hülfe gesucht, und sogleich etwas zum Erbrechen genommen hatten. Andere, die entweder länger gesäumt hatten, sich als krank anzugeben, oder bei denen die Krankheit gleich im Anfange tiefer Wurzeln gefaßt hatte, kamen zwar nicht so leicht davon, als die vorigen: aber die Krankheit verzog sich doch bei ihnen nicht bis

in die dritte Periode; nach dem Ausbruche der Petechen ward das Fieber von Tag zu Tag schwächer; die Petechen selbst verschwanden allgemach; es erfolgten gelinde Schweisse; der Urin warf ein röthliches Sediment zu Boden; andere bekamen eine Diarrhöe, bei welcher das Fieber sichtbar vermindert, und alle Zufälle erleichtert wurden.

Aber auch selbst bei denen, bei welchen die Krankheit bereits ihre dritte Periode erreicht, und unter den oben erwähnten Zufällen schon mehrere Tage gedauert hatte, durfte die Hoffnung zur Genesung nicht aufgegeben werden. Ich sah mehrere Kranken mit einem sehr anhaltenden Schluchsen, mit Meteorismus und unfreiwilligen, aashaft stinkenden Stühlen; viele, die sich beständig erbrachen; viele, die acht und mehrere Tage lang in dem tiefsten Stupor gelegen hatten; viele mit halbgelähmter, gespaltener schwarzbrauner Zunge, glücklich davon kommen. Wenn nur nicht alle diese schlimmen Zufälle beisammen waren, wenn besonders der Puls nicht allzusehr gesunken war, und — das zuverlässigste Zeichen einer zu erwartenden Besserung in dieser Epidemie, — die Respiration gut blieb, war immer noch Hoffnung zur Genesung da. Diese erfolgte gewöhnlich gegen das Ende der dritten Woche, wenn nämlich der Anfang der Krankheit von der zwoten

ten Periode, von dem ersten merklichen Frost an, gerechnet wurde, und es war schon ein gutes Zeichen, wenn es ein Kranker bis in die dritte Woche gebracht hatte, weil die meisten, welche an der Krankheit starben, gewöhnlich schon am dreizehnten, und manche selbst schon am eilften Tage von ihr getödtet wurden.

Die Art der Genesung in dieser letzten Periode der Krankheit war nicht immer dieselbige. Die meisten wurden ohne sichtbare kritische Ausleerung wieder besser: der Stupor, in dem sie lagen, verminderte sich; sie hörten auf zu phantasieren, und gelangten wieder zu ihrem Bewußtseyn. Der Puls fieng an wieder Kraft zu zeigen, und wurde langsamer. Die Zunge wurde feucht, und reiner; es stellte sich wieder Appetit und ruhiger Schlaf ein; die Haut wurde weicher und etwas feucht, der Urin trübe, die Stühle sparsamer, die Exkremente konsistenter. Die Blasenstellen fiengen an, wieder besseres Eiter zu geben; desgleichen auch die Geschwüre vom Durchliegen. — Andere bekamen, nach vorgängigen Unruhen, unter denen der Puls immer etwas voller und kräftiger zu werden schien, wirkliche Schweisse, und oft schon in demselben Augenblicke, da diese noch flossen, oder wenigstens nicht lange darnach, bemerkte man eine erfreuliche Veränderung in den

Gesichtszügen der Kranken, mehr Bewußtseyn, und bald eine allgemeine Erleichterung aller Zufälle. — Andere bekamen unter denselben Umständen einen Durchfall, der die gleiche Erleichterung zur Folge hatte. — Bei mehreren sah ich auch Parotiden, die augenscheinlich kritisch waren, aber durchaus nur bei solchen Kranken zum Vorscheine kamen, die von dem ersten Fieberfrost an gerechnet, bereits über drei Wochen lang, ohne weder besser noch schlimmer zu werden, da gelegen hatten, da hingegen andere Krisen sich schon gegen das Ende der dritten Woche einzufinden pflegten. Alle Kranken, bei welchen ich Parotiden entstehen sah, klagten gleich zu Anfange der Krankheit über schweres Gehör, und weiterhin waren sie völlig taub. Bei den meisten giengen die Parotiden in Eiterung über; bei drei Kranken verschwanden sie nach einigen Tagen wieder, worauf bei dem einen mit sichtbarer Erleichterung ein heftig stinkender Bauchfluß; bei dem andern ein Husten mit eiterichtem Auswurf und allen Zufällen eines schleichenden Fiebers, das sich aber nach einigen Wochen mit dem Auswurfe wieder verlohr; bei dem dritten endlich eine harte Geschwulst des Unterleibes erfolgte, welche unter dem Gebrauch auflösender und gelind abführender Arzneyen und Klystiere, die eine Menge

ge eiterartigen Schleimes ausleerten, nach und nach wieder verschwand.

Es ist merkwürdig, daß von allen Kranken, die in dieser dritten Periode des Fiebers auf eine der oben beschriebenen Weisen genesen sind, kein einziger einen Rückfall zu erleiden gehabt hat. So erschöpft, wie die meisten von der langen und schweren Krankheit waren, so erschöpft, wie sie, bei dem gänzlichen Mangel an Allem, was ihre Erholung hätte beschleunigen können, geraume Zeit blieben, hätte man dieses wohl nicht erwarten sollen. Aber diese erschöpften Kranken konnten Wochen lang mit den Gliedern ihrer Familie, die in vielen Häusern zu drei, vier und noch mehr darnieder lagen, in ihren engen Wohnungen beisammen seyn, ja sogar mit ihnen in demselben Bette schlafen, ohne daß sie die Krankheit zum zweiten male bekommen hätten, da doch Gesunde, die nur auf einige Minuten in solchen Krankenhäusern Besuche machten, wenige Tage darnach, wie ich häufig zu sehen Gelegenheit gehabt habe, von dem Fieber befallen wurden. Nicht so war es bei denen Kranken, bei welchen das Fieber nur seine erste oder zwote, oder seine erste Periode allein durchgemacht hatte. Bei diesen waren Recidive gar nichts ungewöhnliches, und ich habe mehrere gesehen, die zum zweiten und

dritten male krank geworden, und nicht eher vor Rückfällen sicher waren, als bis die Krankheit ihre ganze Wuth an ihnen ausgeübt gehabt hatte.

Dieß war die Beschaffenheit der Krankheit von ihrer Entstehung an bis in den Julius 1792. Aber jetzt nahm sie eine andere Gestalt an. Das Fieber ergriff jetzt die Leute weit plötzlicher, als es in den vorhergehenden Monaten gethan hatte. Nach einer Unpäßlichkeit von höchstens zween oder drei Tagen war es bereits völlig ausgebrochen. Eine ausnehmende Kraftlosigkeit, Kopfschmerzen, die, nach dem Ausdrucke der Kranken, den Schedel zu zersprengen drohten, Augenweh, Schmerzen im Rückgrad, flußartiges Reissen durch die Arme und Beine, und eine gewisse schmerzhafte Empfindlichkeit über den ganzen Körper, mit dem Gefühle von Angst verbunden, waren die ersten Symptome, durch die es sich äusserte. Dabei wandelte sie von Zeit zu Zeit ein leichter, schnell vorübergehender Frost an; es erfolgte Hitze, aber die Abendstunden und die Nacht ausgenommen, übertraf diese kaum die natürliche. Der Puls war klein, geschwind und unregelmäßig; die Zunge rein und feucht, wie im natürlichen Zustande. Das Gesicht und die Augen waren weniger gelb, als zu Anfange der Epidemie; selten erbrach sich ein Kranker freiwil-

lig,

lig, und die Brechmittel leerten keine gallichte Materie mehr, nur wenig, dem Ansehen nach, natürlichen Schleim und Wasser aus. Ueberhaupt hatten sich fast alle gastrischen Zufälle verlohren, und ich sah jetzt auch keine Petechen mehr, ausser bei einigen wenigen, aber erst spät und am Ende der Krankheit, zum deutlichen Beweise, daß die, welche zu Anfange der Epidemie ein so wesentliches Symptom der Krankheit ausgemacht hatten, blos gastrischen Ursprungs gewesen waren. — Aber was zu Anfange der Epidemie erst in der dritten Periode des Fiebers erfolgte, das erfolgte jetzt gleich in den ersten Tagen der Krankheit, die Kräfte waren gleich ausnehmend geschwächt. Schon am fünften oder sechsten, bei einigen schon am dritten oder vierten Tage begann der Puls merklich zu sinken, und die Kranken verfielen in den oben beschriebenen Stupor, der auch jetzt in eben dem Maaße zunahm, in welchem der Puls sank. Zu gleicher Zeit fiengen sie an, still phantasierend vor sich hin zu murmeln, die Glieder zu zittern, und die Flechsen zu zucken. Die Zunge wurde widernatürlich roth, trocken und glänzend, als wäre sie mit einem Firniß überzogen. Gleichwohl hatten die Kranken keinen Durst; sie nahmen zwar Alles, was ihnen angeboten wurde, an, aber kaum hatten sie es gekostet, so wendeten sie sich stillschweigend weg, und verfielen wie-

der in ihren Stupor, in welchem sie mit halbgeschlossenen Augen, still vor sich hin phantasierend, und mit ihren zitternden Händen bald da bald dort herumtappend, liegen blieben, bis sie entweder aus eigenem Triebe plötzlich auffuhren, und ohne Bewußtseyn jetzt diese, jetzt andere Bewegungen vorzunehmen strebten, oder von den Umstehenden erweckt wurden, die sie dann mit matten glanzlosen Augen, starrem Blick, und einer traurenden Mine ansahen. Sprachen sie etwas, so geschah es mit leiser zitternder Stimme, und es waren meistens kurze und unbestimmte, oft ganz verkehrte Antworten auf die ihnen gemachten Fragen; sie wiederholten auch oft blos die Fragen, ohne etwas darauf zu antworten. Nur sehr selten waren sie zu einem vollem Bewußtseyn zu bringen; geschah es aber, so hörte man mehrere über Schmerzen im Unterleibe klagen; der Bauch war dann auch immer aufgetrieben, und bei der Berührung sah man aus den Aeusserungen des Kranken deutlich, daß die Schmerzen dadurch vermehrt wurden. Gewöhnlich bemerkte ich diesen Zufall um den eilften, zwölften oder dreizehnten Tag der Krankheit. Auch sah ich um diese Zeit häufig wässerichte und äusserst stinkende Durchfälle erfolgen, wobei die Haut gewöhnlich trocken und wie Pergament anzufühlen war. Sonst war die Haut mehr feucht als trocken, ja einige

hat-

hatten beständige Schweisse, von welchen sie eben so sehr, als jene von den Durchfällen, entkräftet wurden. Häufig sah ich auch um diese Zeit Ohnmachten entstehen, und nicht etwa nur, wenn die Kranken aus dem Bette auf die Nachtstühle gebracht, sondern auch zuweilen, wenn sie nur in dem Bette aufgerichtet, oder von einer Seite auf die andere gelegt wurden. Die meisten, bei denen ich solche Ohnmachten sah, starben; denn bald giengen auch der Harn und die Exkremente unfreiwillig ab; der Unterleib blähte sich, selbst bey den häufigsten Stuhlgängen, immer mehr auf; es erfolgten entkräftete Blutflüsse bald aus der Nase, bald aus den Lungen, bald aus dem Mastdarme, und bei Weibern und Mädchen aus der Schaam. Das Athemhohlen wurde schwer, kurz und äusserst schnell, der Puls so geschwind, daß er nimmer zu zählen war, dann zitternd, aussetzend. Das Gesicht fiel ein; es erfolgte eine Ohnmacht, aus welcher der Kranke nicht wieder erwachte.

So verhielt sich aber das Fieber in diesem Zeitraume der Epidemie nur bei dem grössern Theile der Kranken: bei andern, besonders bei zärtlichen Mädchen, neuverheuratheten Eheleuten, Jünglingen und Männern von reizbarem Temperamente und leidenschaftlicher Gemüthsart, zeig-

te es eine etwas andere Gestalt. Es befiel zwar, wie jene, auch diese plötzlich, und ausserordentliche Müdigkeit, heftiges Kopfweh, Augenschmerzen, flußartiges Reissen in den Gliedern, Angst und Kleinmüthigkeit waren auch hier seine ersten Zufälle. Aber anstatt daß bei den erstern zwischen dem dritten und sechsten Tage, da der Puls zu sinken anfing, sich der Stupor einfand, in welchem die Kranken nur still vor sich hin phantasierten, bemerkte man bei diesen eine ausserordentliche Schärfe des Gehörs und des Gesichts, eine ungewöhnliche Geschwätzigkeit, sorgfältige Pünktlichkeit in Besorgung kleiner und unbedeutender Dinge, um die sie sich sonst nichts zu bekümmern flegten, jetzt eine plötzliche Heiterkeit, jetzt eine eben so plötzliche Traurigkeit, bei welcher man sie öfters tief aufseufzen hörte. Dabei war die Hitze beinahe völlig der natürlichen gleich, und auch der Puls übertraf den natürlichen nur wenig an Schnelligkeit. Je länger dieser Zustand fortdauerte, desto unempfindlicher schienen die Kranken für ihre Krankheit zu werden. Wenn man sie frug, wie sie sich befänden, antworteten sie, daß ihnen wohl wäre, daß sie morgen wieder ausgehen würden, und wenn man ihnen sagte, daß sie doch sehr krank wären, beriefen sie sich lächelnd oder laut lachend auf ihr Gefühl, welches sie vom Gegentheil überzeuge. Gegen den siebenten

oder neunten Tag hin gieng jene Geschwätzigkeit in ein lautes Irrereden über. Bei mattem und fast natürlich langsamem Pulse, und wenig vermehrter Wärme des Körpers, war das Gesicht feuerroth, das Weisse der Augen wie mit Blut unterlaufen, die Blicke wild, alle Bewegungen rasch und heftig, der Leib hartnäckig verstopft. Kein Schlaf kam in ihre Augen; einige sprachen den ganzen Tag und die ganze Nacht in einem fort, und gewöhnlich über denselben Gegenstand; andere verfielen von Zeit zu Zeit in eine Betäubung, aus welcher sie immer desto ungestümmer wieder aufwachten. Reichte man ihnen etwas zu essen oder zu trinken, so ergriffen sie es entweder mit Heftigkeit, und schlangen es gierig hinunter, spieen es auch wohl mit Hastigkeit wieder von sich, oder sie stiessen die Hand, die es ihnen reichte, hinweg, wurden zornig, und rasten heftiger. — Aber um den zehnten oder eilften Tag fiengen sie an, ruhiger zu werden. Sie phantasierten zwar noch immer ununterbrochen fort, aber sie vermochten nicht mehr so laut zu sprechen oder zu schreyen, als vorher; ihre Reden waren blos ein leises Gemurmel, und selten vernahm man einige deutlich ausgesprochene Worte. Zu gleicher Zeit verlohr sich auch die Röthe des Gesichts und der Augen; dagegen wurde der Puls bei zunehmender Schwäche merklich

lich geschwinder, und ich bemerkte jetzt häufiger Flechsenspringen, als ich es einige Tage zuvor bemerkt hatte. Bei einigen Kranken sah ich wirkliche Zuckungen; bei den meisten Ohnmachten, die mit kalten klebrichten Schweissen verbunden waren. Verschiedene gaben in solchen Ohnmachten unvermuthet den Geist auf; ein Paar andre starben plötzlich unter allgemeinen Konvulsionen. Aber weder diese, noch die Ohnmachten konnten gerade für tödtlich gehalten werden. Ich habe einen drei und vierzigjährigen Mann gesehen, welcher nach einer dreitägigen Betäubung, in welcher er ohne alles Bewußtseyn dalag, am zwölften Tage der Krankheit auf einmal die stärksten Konvulsionen bekam. Jederman glaubte, er würde unter denselben den Geist aufgeben: aber mitten unter den Konvulsionen brach ein allgemeiner warmer Schweiß aus; der Kranke kam zum Bewußtseyn; der Puls erhub sich, und von der Stunde an gieng es mit ihm besser. Eben so verhielt es sich auch mit den Ohnmachten. Ich sah manche Kranke, die bei noch vielen andern schlimmen Zufällen täglich drei und viermal ohnmächtig wurden, und sich dennoch wieder erholten. Die Ohnmachten kamen weniger oft; die Betäubung, in welcher die Kranken lagen, verminderte sich; der Puls wurde kräftiger, die Haut feucht; es erfolgte ein langer ruhiger Schlaf, aus welchem

die

die Kranken gewöhnlich mit vollem Bewußtseyn erwachten.

Ueberhaupt starb auch in diesem Zeitraume der Epidemie nur der ungleich kleinere Theil der Kranken, und das Fieber hatte auch jetzt sehr verschiedene Grade. Einige wurden schon in den ersten Tagen wieder hergestellt, und besonders hatten dieses glückliche Schicksal diejenigen, die gleich bei den allerersten Anwandelungen des Fiebers sich ein Brechmittel geben liessen. Das Brechmittel leerte zwar selten etwas widernatürliches aus; aber wenn es auch gar nichts weiter, als blos etwas Schleim und Wasser ausleerte, ja wenn es auch nur starkes Uebelseyn und Würgen verursachte, wurde es dennoch in sehr vielen Fällen unmittelbar darauf besser; die Kranken bekamen einen allgemeinen fliessenden Schweiß, und oft schon an demselben Tage waren alle Krankheitszufälle gänzlich verschwunden. — Andere, die entweder zu lange säumten, ehe sie Brechmittel nahmen, oder aus unbekannten Ursachen von der Epidemie gleich anfangs stärker angegriffen wurden, kamen zwar nicht so glücklich davon: aber wenn sie das Brechmittel nur nicht länger, als einen oder zween Tage aufschoben, und sich gleich in den ersten drei Tagen ein Paar Blasenpflaster auflegen liessen, kamen auch

sie in den meisten Fällen mit einem geringern Grade der Krankheit hinweg. Sie hatten zwar ein Paar Tage lang alle Zufälle, die man bei den schwerer Erkrankten beobachtete, aber gegen den fünften oder sechsten Tag hin, wo sich bei diesen die ungewöhnliche Geschwätzigkeit und die übrigen Vorläufer des Deliriums einstellten, bekamen sie riechende Schweisse, der Urin wurde trübe, Schlaf und Appetit kehrten wieder, und nach wenigen Tagen hatten sich die Müdigkeit und alle Zufälle der Krankheit so weit vermindert, daß die Kranken aus dem Bette gehen, und wiederum einige leichte Geschäfte verrichten konnten. — Noch andere endlich, und auch diese Anzahl war nicht geringe, brachten zwar, einige zwo, andere gegen drei Wochen mit der Krankheit zu; aber alle Zufälle derselben blieben bei ihnen in einem gewissen Grade der Mittelmäßigkeit. Sie hatten zwar mehr Hitze und einen schnellern Puls, als die schwerer Erkrankten, allein dafür hatten sie weniger Nervenzufälle, und obschon einige phantasierten, so waren doch die Phantasieen weder so heftig und anhaltend, noch waren sie mit einem Sinken des Pulses verbunden, welcher vielmehr zu dieser Zeit schneller und mehr erhoben war. Auch giengen bei diesen Kranken die Phantasieen nie in den Stupor über, welches bei den schwerer Erkrankten immer geschah, wenn sie

nicht

nicht schon vor diesem Uebergang an Zuckungen oder Ohnmachten den Geist aufgaben. — Nicht so häufig entschied sich bei diesen Kranken das Fieber durch Schweiß; mehrere wurden ohne eine merkliche Ausleerung besser, und wenn man auch Schweisse bei ihnen wahrnahm, so war dieses erst später, wenn sie schon wieder ausser dem Bette seyn konnten. Andere bekamen gegen das Ende der dritten Woche Durchfälle, durch welche sehr viel schleimichter Unrath weggieng. Gewöhnlich dauerten diese Durchfälle zween oder drei Tage, und wiewohl sie bei einigen ziemlich stark waren, so wurden doch alle zusehends darauf besser; sie bekamen wieder Schlaf und Appetit, das Fieber mit allen seinen Zufällen verschwand, und in der vierten Woche konnten sie bereits wieder an ihre gewohnten Geschäfte gehen.

Aber auch von denen, welche an dem Fieber schwerer darnieder lagen, starben nicht viele, und die Art der Genesung war in diesem Zeitraume der Epidemie ohngefähr dieselbige, wie in dem ersten. Die meisten genasen ohne sichtbare kritische Ausleerungen. Wenn vom funfzehnten bis zum ein und zwanzigsten Tage die Betäubung, in welcher die Kranken lagen, nicht allzusehr zunahm, keine sehr häufige Ohnmachten und Zuckungen entstanden, die Gesichtsbildung nicht all-

zu weit von der natürlichen abwich, bei mehrerem Bewußtseyn sich Schwierigkeit des Gehörs einfand, der unfreiwillige Abgang des Urins und der Exkremente nicht beständig, und mithin mehr Folge der Betäubung, als einer Lähmung der Schliesser der Blase und des Mastdarmes war, der Puls noch einige Kraft behielt, und, was das wichtigste war, die Respiration nicht kurz und schnell wurde, war alle Hoffnung da, daß in den folgenden Tagen die Krankheit wieder abnehmen werde, und dieß geschah denn auch wirklich. In den ersten zween oder drei Tagen merkte man wenig davon, doch konnte man aus dem allmälig etwas voller werdenden Pulse, und einer gewissen Unruhe, in welche man die bisher unbeweglich da gelegenen Kranken gerathen sah, schliessen, daß eine Veränderung mit ihnen vorgegangen sey. Bald wurde auch diese Veränderung sichtbarer. Die Kranken konnten leicht aus ihrer Betäubung erweckt werden, und sie erwachten von Zeit zu Zeit selbst aus derselben. Ihre Sprache wurde vernehmlicher, ihre Reden vernünftiger. Ihre Gesichtszüge näherten sich immer mehr den natürlichen. Die Zunge, die sie jetzt wieder freier zu bewegen im Stande waren, wurde feucht, und fieng an, sich zu reinigen. Die Haut bekam wieder ihre natürliche Weiche und Wärme. Die Stellen, wo Blasen gezogen

wor=

worden waren, begannen wieder zu fliessen, und statt der Jauche wieder Eiter zu geben. Der Puls erhub sich je länger je mehr, und wurde langsamer. Kurz, alle Zufälle des Fiebers verlohren sich allgemach: aber die Kranken blieben lange Zeit schwach, und eine gewisse Blödsinnigkeit, die demjenigen Zustande sehr nahe kam, welchen man bei alten Leuten das Kindischseyn nennt, dauerte bei vielen noch geraume Zeit fort, nachdem sie schon lange das Bette verlassen hatten.

Daß sich in diesem Zeitraume der Epidemie das Fieber durch Schweisse entschieden hätte, davon habe ich keinen Fall aufzuweisen. Alle Schweisse, die ich in der Höhe der Krankheit ausbrechen sah, waren von der kolliquativen Art, kalt, klebricht, lokal, in hohem Grade entkräftend. Andere, die ich bemerkte, und die nicht kolliquativ waren, sah ich erst späterhin, nachdem alle Zeichen der Besserung schon lange eingetreten waren, und sie waren offenbar nicht als Ursache der Besserung, sondern blos als ihre Begleiter anzusehen.

Häufiger bemerkte ich kritische Durchfälle, und ein Paar mal auch ein kritisches Erbrechen. Aber öfter, als in dem ersten Zeitraume der Epidemie, sah ich in diesem zweiten Parotiden entstehen.

Sie waren allezeit kritisch, und häufiger bemerkte ich sie unter denjenigen Kranken, welche in der Höhe des Fiebers heftig delirirt, als unter denjenigen, welche mehr in einem soporosen Zustande gelegen hatten. Das Hauptmerkmal, daß sie folgen würden, war auch hier Ohrensausen und schweres Gehör, oder, wie ich öfters bemerkte, völlige Taubheit. In geringerem Grade klagten zwar diese Zufälle alle Kranken, wenn sie aus ihrer Betäubung anfiengen zu erwachen, und wieder vermochten von ihren Empfindungen Rechenschaft zu geben. Aber wer weiß es? Vielleicht war bei allen Kranken eine Tendenz zu Parotiden vorhanden, und daß sie nur bei einigen zu Stande kamen, davon war vielleicht blos das die Ursache, daß sie bei den andern durch andere Krisen, durch Diarrhöen, durch später erfolgende Schweisse, vielleicht durch unmerkliche Ausleerungen ersetzt worden sind.

In Absicht auf die Recidive des Fiebers verhielt es sich in diesem zweiten Zeitraume der Epidemie eben so, wie in dem ersten. Unter den vielen Kranken, die die Krankheit in ihrem höhern Grade ausgestanden hatten, erinnere ich mich nur eines einzigen Mannes, der sie in demselben Grade zum zweiten male bekommen hat: aber ich muß hiebei bemerken, daß er das erste

mal krank im May, das zweite mal krank im August gewesen ist. Unter denjenigen hingegen, welche die Krankheit nur in ihren geringern Graden ausgestanden hatten, sah ich desto mehr rückfällig werden, und wie im ersten Zeitraume der Epidemie, war auch in diesem zweiten keiner völlig davor sicher, er habe denn das Fieber in seinem höhern Grade überstanden gehabt.

Zu Ende des Septembers wurde die Anzahl der Kranken um ein merkliches geringer, und im Oktober habe ich im ganzen Flecken überhaupt nicht mehr als eilf Kranke gehabt, die gefährlich gewesen sind. Fast eben so verhielten sich auch der November und der December. Aber im Januar 1793 vermehrten sich die Kranken aufs Neue, und das Fieber fieng an, wieder denselben Karakter anzunehmen, den es zu Anfange der Epidemie gehabt hatte. Die Kranken klagten wieder lange vor dem eigentlichen Ausbruche desselben über Mangel der Eßlust, bittern Mund, ekelhaftes Aufstoßen, Neigung zum Erbrechen, rc. Die Brechmittel leerten wieder gallichte und schleimichte Materien in Menge aus, und Petechen waren wieder allgemeines, nicht zu vermeidendes Symptom des Fiebers. Kurz, die Krankheit hatte ganz ihre alte Gestalt wieder angenommen, nur mit dem Unterschiede, daß die gallich-

ten

ten und schleimichten Materien jetzt zäher waren, und zu ihrer Ausleerung mehrerer Brechmittel und Abführungen bedurften, als das erstemal nöthig waren. Indessen verlohr sich dieser letztere Umstand immer mehr, je näher es dem Frühlinge zugieng; allein was den gastrischen Karakter selbst betrift, so erhielt sich dieser auch im Sommer, und verlohr sich nicht, wie im vorigen Jahr, um diese Zeit. Das Fieber war nach allen seinen Zufällen dasselbe, wie im May und Junius 1792: aber im August fieng es an, gelinder und in seiner Dauer kürzer zu werden. Die Nervenzufälle verlohren sich dabei immer mehr; es verwandelte sich in ein gewöhnliches Gallenfieber, und indem es immer weniger Menschen ergriff, hörte es zu Ende dieses Monats ganz auf.

Eine Erscheinung, die deswegen merkwürdig ist, weil sie eine Ausnahme von einer ziemlich allgemeinen Regel macht, darf ich nicht mit Stillschweigen übergehen. Man hat bemerkt, daß zur Zeit einer herrschenden Epidemie nicht nur alle fieberhaften Krankheiten, sondern auch Krankheiten, die nicht fieberhafter Natur sind, mehr oder weniger von dem Charakter der herrschenden Epidemie annehmen. Aber ich habe in der Epidemie zu Asperg einen Beweis, daß dieses nicht allemal geschehe, an den Pocken gesehen.

Schon

Schon zu Ausgange des Februars, noch mehr aber im März und April 1793, wo sich die Anzahl der Kranken täglich auf 20 bis 30 belief, herrschten diese ziemlich allgemein unter den Kindern. Viele Kinder bekamen die Pocken, während daß ihre Aeltern oder Geschwister an dem epidemischen Fieber lagen; ja ich sah verschiedene Pockenkinder, die mit Fieberkranken in demselben Bette schliefen. Gleichwohl war die Pockenkrankheit so gutartig, als ich sie je gesehen habe. Kein einziges Kind, und es waren ihrer mehr als zwanzig, bekam andere, als die diskretesten Blattern. Bei keinem zeigte sich das geringste Zeichen einer Komplication der Pockenkrankheit mit dem epidemischen Fieber, und der Verlauf der Pocken war durch alle ihre Stadien hindurch so leicht, daß die Natur bei keinem einer Unterstützung der Kunst bedurfte, und die meisten während der Krankheit ausser dem Bette, und unter freiem Himmel seyn konnten.

Ich komme nun zu der Beschreibung der Methode, nach welcher ich die Kranken in den verschiedenen Zeiträumen der Epidemie behandelt habe.

Anfangs, nämlich von der Entstehung der Epidemie an bis in den Julius 1792, wo der Karakter des Fiebers offenbar gastrisch war, beruhte die Hauptsache der Kur auf der frühzeitigen Ausleerung des Unterleibes, besonders durch Brechmittel. Der schicklichste Zeitpunkt dazu war, wenn die Kranken noch ausser dem Bette waren, und nichts, als gleichsam die Vorboten des Fiebers, bei sich wahrnahmen. Diesen Zeitpunkt auf das zweckmäßigste zu benutzen, untersuchte ich zuerst, ob die gallichten Stoffe, die ich auszuleeren hatte, beweglich und zur Ausführung geschickt wären, oder nicht. Das erste schloß ich aus dem bittern und ekelhaften Geschmack im Munde, dem Gefühle von Aufgetriebenheit und Vollheit des Magens, dem übeln Geruch aus dem Munde, dem übelriechenden Aufstossen, etc. und sobald ich diese Zufälle wahrnahm, gab ich sogleich ohne Vorbereitung eine Solution des Brechweinsteins. Im andern Fall hingegen ließ ich vor dem Brechmittel erst eine Salzarznei nehmen, und nach Beschaffenheit der Umstände, oft nur einen, oft auch zween und drei Tage lang damit fortfahren. Waren in den folgenden Tagen Zeichen da, daß die gallichten Stoffe noch nicht hinlänglich ausgeleert wären, — und gemeiniglich war dieß der Fall wirklich, — so wiederholte ich nicht nur das Brechmittel, sondern

dern auch nach Befinden der Umstände die Salzarznei zum zweiten, auch wohl zum dritten mal, es hätten denn die gallichten Stoffe sich mehr in den Gedärmen befunden, und eher Ausleerungen nach unten, als noch oben erfordert. Als Anzeigen hierzu betrachtete ich eine widernatürliche Auftreibung des Bauches, Knurren in den Gedärmen, Schmerzen in denselben, ungewöhnlich stinkende Winde, und gab dann statt des Brechmittels abführende Arzneien aus Rhabarber, Tamarinden, Manna, Weinsteinrahm und Mittelsalzen, die ich durch wiederholte Klystiere von Kamillen und Essig in ihrer Wirkung unterstützte. — Auf diese Art, und unter strenger Aufsicht über die Diät der Kranken, und die Reinigung der Luft in den Zimmern, worinn Kranke waren, durch öfteres Oeffnen der Fenster, fleißiges Räuchern mit Essig, durch schnelle Entfernung des von den Kranken ausgeleerten Unraths, ihrer beschmuzten Wäsche rc, gelang es mir sehr oft, die Kranheit noch vor ihrer völligen Ausbildung zu heben.

Dieselbige Behandlungsart fand auch alsdann Statt, wann die Kranken die eigentliche Zeit zu den Brechmitteln und zu den Abführungen versäumt hatten, und das Fieber bereits völlig ausgebrochen war. Es wurden nicht nur dadurch

die vorhandenen Gallenstoffe ausgeleert, ohne deren Entfernung an keine Heilung der Krankheit zu denken war, sondern die Brechmittel nützten jetzt auch vornehmlich dadurch, daß sie das Nervensystem, das im weitern Verlaufe des Fiebers in einen lähmungsartigen Zustand gerieth, in eine lebhaftere Thätigkeit setzten, vermöge welcher es um so eher im Stande war, das feinere Krankheitsgift, oder was sonst an jenem lähmungsartigen Zustande Schuld war, zu überwinden. Eben darum aber durfte ich, was den Gebrauch der Laxiermittel in diesem Zeitraume betrift, damit nicht über ein gewisses Maaß hinausgehen. Ich zog deßwegen in den meisten Fällen die Tamarinden, die Manna, den Weinsteinrahm, der Rhabarber und den Mittelsalzen vor, und wo ich schon wirklich Merkmale einer größern Entkräftung wahrnahm, da ließ ich die Laxiermittel ganz weg, und suchte die etwa noch nöthigen Ausleerungen blos durch Klystiere zu bewirken.

Waren auf diese Weise die gallichten Stoffe ganz, oder doch größtentheils ausgeleert, oder meldeten sich die Kranken erst, nachdem die Kräfte schon so sehr geschwächt waren, daß keine Ausleerungen mehr vorgenommen werden konnten, war der Puls schwach und klein, die Kranken betäubt, phantasierten sie, stellten sich andere

Ner-

Nervenzufälle ein, dann hielt ich mich an die Chinarinde, die virginische Schlangenwurzel, den Kampher, den Wein, an Senfaufschläge und Blasenpflaster.

Die Chinarinde war in diesem Zustande immer meine Hauptarznei. Gewöhnlich gab ich sie in Substanz, und ließ mich von ihrem Gebrauche weder durch die Trockenheit der Haut und der Zunge, noch durch beschwertes Athemholen, noch durch die Kürze der Remissionen des Fiebers abhalten. Doch setzte ich ihr in diesem Falle immer den Brechweinstein bei, so daß zu jeder Gabe derselben der sechste oder achte Theil eines Granes kam.

Wenn aber die Chinarinde, um ihrer langsamer stärkenden Kraft willen, allein nicht vermögend war, der schnellen Zunahme der Krankheit Einhalt zu thun; wenn während ihres Gebrauchs die Betäubung und die stillen Delirien mehr zu- als abnahmen, wenn der Puls noch mehr sank, wenn die Stimme schwach zu werden, das Gesicht einzufallen anfieng; kurz, wenn es um eine schnellere Belebung der Kräfte, um einen geschwinder wirkenden Reitz auf das Nervensystem zu thun war, setzte ich ihr mit sichtbar gutem Erfolge die virginische Schlangenwurzel

 bei.

bei. Zu gleichem Endzwecke bediente ich mich auch des Weines, den ich immer in großer Menge trinken ließ, und des Kamphers, welcher mir vorzüglich dann gute Dienste that, wann bei allgemeiner Betäubung der äussern und innern Sinne, bei blassem eingefallenem Gesichte kalten klebrichten Schweissen, der Puls schwach, und klein, aber weich und nicht ungleich war. In diesem letzteren Falle that mir der Wein bessere Dienste. Ich verordnete den Kampher sowohl äusserlich als innerlich. Innerlich gab ich ihn gewöhnlich in Pulver mit Zucker abgerieben, alle zwo oder drey Stunden zu drei, vier, fünf und sechs Gran. Aeusserlich ließ ich ihn mit Essig vermischt, entweder in grosse Strecken der Haut einreiben, oder Tücher damit einfeuchten, und diese öfters erneuert um Arme und Beine, auf die Brust uud den Unterleib legen. — Die Sinapismen und Vesikatorien gebrauchte ich blos als reitzende Mittel, und ließ die Geschwüre, die sie verursachten, gleich wieder zuheilen. Auch mit diesen Mitteln war ich nicht sparsam. Manchen Kranken ließ ich zumal drei und vier Vesikatorien auflegen. Sobald die ersten gezogen hatten, und abgenommen waren, wurden wieder neue aufgelegt; doch wählte ich dazu immer andere Stellen, um nicht durch fortgesetzte Reitzung einer und derselben Stelle Anlaß

laß zum Brande zu geben, zu dem die Blasengeschwüre in der Höhe des Fiebers ohnehin so geneigt waren.

Die Blüthen der Arnika verordnete ich in diesem Zeitraume des Fiebers auch zuweilen, und beobachtete alle Umstände genau, unter welchen sie der verewigte Stoll so vorzüglich wirksam befunden zu haben behauptet *); aber ich sah die grossen Wirkungen bei weitem nicht, die er und mehrere Praktiker nach ihm von diesen Blüthen gerühmt haben. In dem einzigen Falle, wo Trägheit oder hartnäckige Verstopfung des Leibes, und der schlechterdings mangelnde Erfolg des in grossen Gaben verordneten Kamphers, des in grosser Menge getrunkenen Weines, auf einen lähmungsartigen Zustand der Nerven, des Magens und der Gedärme schliessen liessen, thaten sie mir, vermittelst ihres specifischen Reitzes auf dieselben, wodurch sie sonst Magenwehe, Ekel und Erbrechen verursachen, sichtbar gute Dienste; sie belebten die halberstorbene Empfindlichkeit der Magenverven, und machten sie fähig, den Eindruck der übrigen indicirten Arzneien wieder aufzunehmen.

*) S. Rat. medend. pars III. pag. 159. etc.

Auch dem Vitriolgeiste kann ich das große Lob nicht geben, welches man ihm sonst in faulen Fiebern zu geben pflegt. In Fällen, wo die Reitzbarkeit widernatürlich erhöht, und bei noch guten Kräften sehr grosse Hitze, übermäßige Schweisse und Blutflüsse vorhanden waren, gab ich ihn zwar immer mit gutem Nutzen. Aber in Fällen, wo die Kräfte schon sehr gesunken, die Zunge und der Hals sehr trocken waren, wo sich die Schwäche des Körpers auch schon besonders durch verminderte Reitzbarkeit äusserte, muste ich ihn immer weglassen, ja nicht einmal den Gebrauch des Hallerschen Elixirs durfte ich in dergleichen Fällen lange Zeit fortsetzen. Ueberhaupt glaube ich, daß man die Wirkung des Vitriolgeistes viel zu chemisch erklärt, und fürchte fast, daß das Lob, welches man ihm in Faulfiebern giebt, sich nicht sowohl auf Beobachtung seiner Wirkungen, als vielmehr auf die theoretische Voraussetzung gründet, daß das Wesen dieser Fieber in einer faulenden Auflösung des Blutes bestehe.

Ich habe auch verschiedene Versuche mit der Methode des Herrn Klügelstein gemacht, welche in der Beilage zum 6 sten Stücke der Salzburger medicinisch-chirurgischen Zeitung vom Jahr 1792 beschrieben ist. Bekanntlich besteht die-

diese Methode in der Anwendung starker Gaben der mineralischen und vegetabilischen Säuren, welche in Verbindung gesetzt, und immer wechselsweise so gegeben werden, daß die Wirkung des nächstfolgenden Mittels anfängt, wenn die Wirkung des vorhergehenden erloschen ist. Ich habe mich ganz genau nach der Vorschrift gerichtet, welche Herr Klügelstein giebt; aber ich bin mit seiner Methode nicht glücklicher gewesen, als mit der meinigen. Ich verlohr freilich die Kranken nicht, die ich darnach behandelte; aber die Krankheit dauerte bei ihnen so lange, als bei den übrigen, und überdieß waren die Subjekte, die ich zu diesen Versuchen wählte, solche, bei denen ich schon zum voraus einen geringen Grad der Krankheit vermuthen konte, — das gerechte Mißtrauen gegen eine von mir noch nicht versuchte Heilmethode ließ mich keine andere, als solche, wählen, — und bei etlichen von ihnen war ich genöthiget, auch noch andere Arzneyen dazwischen brauchen zu lassen. Es ist also wohl nicht an dem, daß uns Herr Klügelstein, wie er sagt, an seinen vermischten Säuren ein eben so specifikes Mittel wieder das Faulfieber gegeben hat, als wir eines an der Chinarinde wider das Wechselfieber haben.

Dieß ist das Wesentliche der Methode, welche ich im ersten Zeitraume der Epidemie befolgt habe. Aber im Julius 1792 nahm die Krankheit eine andere Gestalt an. Das Fieber ergriff jetzt die Leute weit plötzlicher, als in den vorhergehenden Monaten. Weder vor, noch nach seinem Ausbruche verrieth es mehr den gastrischen Karakter, den es zu Anfange der Epidemie gehabt hatte. Was damals erst in seinem dritten Stadium erfolgte, das erfolgte jetzt gleich in den ersten Tagen des Krankseyns: die Kräfte waren gleich ausnehmend geschwächt, der Puls gleich anfangs beträchtlich gesunken. Schon in den ersten Tagen waren die Kranken betäubt, und wenn sie nicht durch beständige Zusprache der Umstehenden wach erhalten wurden, schlummerten sie still phantasierend hin; kurz, das Fieber verrieth gleich bei seiner Entstehung schon den gefährlichen Karakter, der sich in seinem Fortgange nur mehr entwickelte, und durch mehr und schwerere Zufälle deutlicher zu erkennen gab. — Es ist leicht zu erachten, daß in diesem Zeitraume der Epidemie an keine Ausleerung gallichter Stoffe zu denken war; dennoch durften Brechmittel auch jetzt nicht versäumt werden. Sie hoben augenscheinlich die Lebenskraft, belebten den Puls, und minderten sichtbar die Sinnlosigkeit und die Betäubung. Meistens gab ich zwei, auch drei Tage

nach

nach einander ein Brechmittel. Nicht selten aber war schon ein einziges hinlänglich, alle Zufälle zu heben, und die Krankheit gleichsam in der Geburt zu ersticken. Wo dieß geschah, erfolgte nach dem Brechen gewöhnlich ein allgemeiner reichlicher Schweiß, den ich selten zu befördern nöthig hatte; wo es aber nöthig war, da thaten es warme gewürzhafte Getränke, Weinmolken, und selten durfte ich zu stärkern diaphoretischen Mitteln meine Zuflucht nehmen. Wo es nicht geschah, und gemeiniglich war dieß der Fall bei denjenigen, die nicht gleich in den ersten zween Tagen des Erkrankens ein Brechmittel genommen hatten, da wiederholte ich das Brechmittel, und bemerkte dann entweder später denselben Erfolg; oder die epidemische Ursache hatte bereits tiefer gewirkt, das Fieber war, ohngeachtet der wiederholten Brechmittel, zu seiner völligen Entwickelung gekommen: alsdann befolgte ich wieder dieselbe Methode, die ich in dem ersten Zeitraume der Epidemie zu befolgen pflegte, wenn die gastrische Komplikation gehoben war. Nichts that mir aber hier bessere Dienste, als der Wein und der Kampher. Es schien, als ob das Fiebergift durch sie verflüchtiget würde, ehe es Zeit gewinnen konnte, in die innern Systeme des Körpers einzudringen, und vielleicht die Substanz der Nerven selbst anzugreifen. Alle Aktionen in der Ma-

schine

schine wurden lebhafter auf ihren Gebrauch, und zur Unterhaltung dieser Lebhaftigkeit that dann die Chinarinde das ihrige vortrefflich. Der Puls erhub sich; die Betäubung verlohr sich immer mehr; Haut und Zunge wurden feucht; Appetit und Schlaf stellten sich wieder ein, und die Kräfte erholten sich zusehends.

Eine ganz andere Behandlungsart erforderten in diesem Zeitraume der Epidemie diejenigen Kranken, bei welchen ich um die Zeit, wo sich bei den andern der Stupor einfand, in welchem sie nur still vor sich hin phantasierten, eine widernatürliche Schärfe des Gehörs und des Gesichts, eine ungewöhnliche Geschwätzigkeit, eine plötzliche Heiterkeit und eine eben so plötzliche Traurigkeit wahrnahm, welche gegen den siebenten oder neunten Tag in ein lautes Delirium mit feuerrothem Gesichte, rothen, gleichsam mit Blut unterlaufenen Augen, wilden Blicken, und einer allgemeinen Raschheit und Heftigkeit aller willkürlichen Bewegungen übergiengen. Auch diesen gab ich zwar in den ersten Tagen der Krankheit, nach Befinden der Umstände, ein auch zwei mal ein Brechmittel; so wie aber die Kranken einmal anfiengen, geschwätzig zu werden, wiederholte ich das Brechmittel nicht mehr, sondern verordnete den Brechweinstein blos in kleinen Gaben,

um

um durch beständig fortgesetzte Reitzung der Nerven des Magens den Krampfzustand, der dem Sensorium drohte, von demselben abzuleiten. Zu gleichem Endzwecke verordnete ich stark reitzende Klystiere, welche die hartnäckige Verstopfung ohnehin erheischte, und auf die Waden ließ ich grosse Blasenpflaster auflegen. In der That erreichte ich auch meine Absicht auf diese Weise nicht selten. Allein öfters erreichte ich sie auch nicht; die Geschwätzigkeit gieng in Irrereden über, und ich war genöthiget, mich nach andern und wirksamern Hülfsmitteln umzusehen. — Die Chinarinde in diesem Falle zu gebrauchen, widerriethen mir alle erfahrnen Aerzte. — Der Vitriolgeist konnte bei dem matten, fast natürlich langsamen Pulse, und der wenig vermehrten Wärme des Körpers, die die Kranken hatten, das Mittel nicht seyn, den Orgasmus der Lebensgeister im Gehirne zu besänftigen. — Der Kampher, so unläugbar er in gewissen Fällen die erhöhte Thätigkeit der Nerven herunter stimmt, konnte hier nicht das Gegentheil von dem wirken, was er sonst in diesen Fiebern thut, er konnte die Thätigkeit des Sensoriums, die er sonst zu erhöhen pflegt, hier nicht vermindern. — Der Wein, dessen belebende Kraft in dem Zustande der Schwachheit, der Betäubung und der Sinnlosigkeit, wo die Kranken in stillen Phantasieen ru-

hig da liegen, sich so wirksam erzeigt, war nicht anwendbar in dem entgegengesetzten Zustande, in einem Zustande des Rausches, den er zuverläßig vermehrt haben würde. — Was war also zu thun, um den Krampfzustand des Sensoriums zu lösen? — Ich setzte zu der Auflösung des Brechweinsteins Opium. Das Delirium wurde etwas gelinder, aber wenig. Ich gab, nach Campbells Rathe *), das Opium allein, ließ 60 Tropfen von der thebaischen Tinktur in anderthalb Unzen Wasser auflösen, und zween Drittheile davon des Abends, und ein Paar Stunden darauf den Rest nehmen. Der Erfolg davon war der erwünschteste. Oft schon in der ersten Nacht bekamen die Kranken wieder Schlaf, der zuvor ganz von ihnen geflohen war, und den andern Morgen war das Delirium merklich vermindert. Den Tag hindurch fuhr ich immer mit dem Gebrauche des Brechweinsteins in kleinen Gaben fort, ließ auch fleißig kalte Umschläge um den Kopf legen, am Abende gab ich die thebaische Titur wieder, und selten durfte ich drei Tage auf diese Art fortfahren, so war das Delirium völlig weg, und ich konnte dann mit der China-

rinde

*) Beobachtungen über den Typhus oder das ansteckende Nervenfieber, aus dem Engl. übersetzt von Diel. Altenburg 1788.

rinde und den übrigen erforderlichen Mitteln die Kur ohne Mühe vollenden.

Indessen gilt dieses nur hauptsächlich von denjenigen Kranken, denen ich das Opium gleich beim Anfange des Deliriums gab. Andere, die schon länger und in einem höhern Grade delirirten, bekamen, weil sie meistens alles, was man ihnen reichte, wegstiessen, entweder zu wenig, als daß es hätte wirken können, oder wenn sie auch nahmen, was ihnen angeboten wurde, so hatte der widernatürliche Zustand des Sensoriums bereits einen zu hohen Grad erreicht, als daß irgend ein Mittel denselben hätte heben können. Bei beederlei Kranken mußte er sich selbst zerstören; die widernatürliche Anstrengung mußte eine verhältnißmäßige Erschöpfung zur Folge haben, und diese blieb dann auch wirklich bei keinem aus, der nicht entweder an Zuckungen oder Ohnmachten unerwartet starb. Das Delirium gieng in Betäubung und Sinnlosigkeit über, und wenn jetzt noch etwas bei den Kranken zu thun war, wenn die allzugrosse Sinnlosigkeit nicht allen Gebrauch innerlicher Arzneien verbot, so verordnete ich, nebst den Blasenpflastern, deren ich oft drei und vier auflegen ließ, Chinarinde, Kampher, Wein, kurz, dieselbigen Mittel, die ich

sonst

sonst in diesem Zustande mit Erfolg angewendet habe.

Eine besondere Rücksicht in der Kur erforderten die verborgenen Entzündungen im Unterleibe, welche in diesem zweiten Zeitraume der Epidemie nicht selten vorkamen, und ihre Gegenwart vornehmlich durch den festsitzenden, bei der Berührung sich vermehrenden Schmerz in demselben zu erkennen gaben. Sie hatten entweder verdorbene und scharfe Stoffe in den ersten Wegen zum Grunde, die sich im Verlaufe des Fiebers darinn erzeugt hatten, und wenn sie nicht frühzeitig entfernt wurden, in der Folge die gefährlichen wässerichten Bauchflüsse veranlaßten, wovon ich oben gesprochen habe; oder sie waren Folgen eines lähmungsartigen Zustandes der Gefässe im Unterleibe, der sie unvermögend machte, den Umlauf des Blutes durch denselben zu unterhalten, und seinen Hang zu entzündungsartigen Stockungen zu überwinden. — Im ersten Falle verordnete ich gelinde Abführungen aus Tamarinden, Manna und Weinsteinrahm, dann Kampher mit Salpeter versetzt, und äusserlich das flüchtige Liniment, Blasenpflaster mit Kampher, die ich immer auf die schmerzhafte Stelle selbst legen ließ, Klystiere von fixer Luft. — In dem andern Falle verband ich den Gebrauch kalt ge-

getrunkener und mit Vitriolsäure bereiteter Molken mit dem Gebrauche der Chinarinde und der übrigen Mittel, den ich bei diesem Zustande nie aussetzen ließ, und äusserlich fand ich die besten Wirkungen von kalten Klystieren, und kalten Umschlägen auf den Unterleib.

Bei Blutflüssen nahm ich meine Zuflucht hauptsächlich zu dem Hallerschen Elixir und zu Alaunmolken. Wenn die faulende Auflösung des Blutes, deren Folge sie waren, nicht bereits einen allzuhohen Grad erreicht hatte, thaten mir beide recht gute Wirkung; doch verband ich damit immer den Gebrauch kalter Getränke, kalter Umschläge, kalter Klystiere. — Eben dieselben Mittel gebrauchte ich auch bei übermäßigen Schweissen, nur war ich mit der Verordnung kalter Getränke, und der Zulassung kalter Luft zu den Kranken in diesem Fall etwas vorsichtiger.

Gegen heftige, zur Unzeit erfolgende, wässerichte, von keiner Erleichterung begleitete, sondern kolliquative und entkräftende Durchfälle that mir die Wurzel der Arnika in mehreren Fällen treffliche Wirkung. Wo sie mir weniger leistete, da half entweder das Dowersche Pulver, oder das Opium, welches ich entweder allein gab, oder der Chinarinde beisetzte. Schwoll während des Durchfalles der Unterleib auf, stellte sich Schluchsen dabei ein, so verband ich mit den eben angezeigten Mitteln den Hofmann-

schen Liquor, und auf den Unterleib ließ ich kalte Fomentationen von Wein machen, in welchen allerlei gewürzhafte Kräuter abgekocht werden mußten.

Um das Durchliegen, und die davon entstehenden brandigen Geschwüre zu verhindern, die ich in der Höhe des Fiebers immer zu fürchten hatte, und bei keinem Kranken, der dabei wieder genas, für eine Krise des Fiebers, sondern blos für sehr zweideutige Begleiter der Besserung ansah, sah ich gleich im Anfange darauf, daß alle Tage den Kranken mehrmal der Rücken mit frischem Wasser, oder mit Wasser und Milch gewaschen, daß die Betten fleißig gelüftet, so oft, als möglich, mit frischem Leinenzeug überzogen wurden, und die Kranken selbst sich so wenig, als möglich, auf den Rücken, und so oft es seyn konnte, von einer Seite auf die andere legten. Waren aber schon wirklich rothe und schmerzhafte Stellen da, so ließ ich dieselben fleißig mit Essig oder Goulardischem Wasser befeuchten, und wenn bereits Geschwüre daraus entstanden waren, so ließ ich eine mit Chinapulver vermischte Digestivsalbe auflegen, bei brandigen Geschwüren Einschnitte machen, und von einem saturirten Dekokte der Chinarinde oder der Chamillenblumen, womit ich eine reichliche Portion Salmiak vermischte, öfters wiederholte Aufschläge machen.

Was die Lebensordnung betrift, welche ich den Kranken vorschrieb, so war das Erste, worauf ich sah, die Reinigung der Luft in den Krankenstuben. Die Sorge für diesen Punkt war um so nothwendiger, je geschwinder in den engen und niedrigen Behältnissen, worinn die Kranken oft zu drei, vier und mehr lagen, die Luft verunreiniget und verdorben wurde. Die Mittel, deren ich mich zu diesem Endzwecke bediente, habe ich gröstentheils schon oben angeführt. Sie bestanden in fleißigem Eröffnen der Fenster, öfterem Räuchern mit Essig, öfterem Wechseln der beschmutzten Wäsche und des Bettzeuges, schleuniger Entfernung des von den Kranken ausgeleerten Unrathes. Nächst diesem ließ ich auch den ganzen Sommer hindurch bei Tage grünes Buschwerk in Töpfen mit Wasser gefüllt, um die Betten der Kranken herumstellen. Nicht nur wurde dadurch die Luft von den verdorbenen Effluvien der Kranken gereiniget, und dagegen mit heilsamen und erquickenden Substanzen angefüllt; sondern durch die beständige Ausdünstung des Wassers, das ich eben deßwegen öfters erfrischen ließ, wurden sie auch abgekühlt. Sowohl hierdurch, als auch vornehmlich durch die Verwechselung der gewohnten schwereren Bettdecken mit leichtern, und im Winter durch sparsames Einheitzen der Stuben, und auch bei strenger Kälte nicht unterlassenes Eröffnen der Fen-

ster, hielt ich die Kranken immer kühl, und die Wohlthat, die ihnen dadurch zu Theil wurde, war nicht geringer, als die, welche ihnen durch die beständige Erfrischung der Luft zufloß, und welche sich auch in dieser Epidemie durch die häufigen Beispiele solcher Kranken bewieß, die während der ganzen Krankheit unter den Dächern lagen, und größtentheils geschwinder und glücklicher, als die andern, davon kamen.

In Ansehung der Speisen und der Getränke gestattete mir die Armuth der Kranken wenig Wahl. Im Sommer war ihre Kost meistentheils frisches und gekochtes Obst, Salat, saure Milch; im Winter Suppen von Semmeln, dünne Gerste, leichte Mehlbreie, ꝛc. Zum Getränke verordnete ich im Anfange der Krankheit immer Gersten- oder Brunnenwasser mit Essig vermischt, und denen, welchen dieses zuwider war, erlaubte ich Buttermilch. Im weitern Verlaufe der Krankheit ließ ich dem Wasser statt des Essigs Vitriolgeist beimischen, aber wie ich schon erwähnt habe, konnten denselben nicht alle Kranke, und andere nicht zu allen Zeiten gut ertragen. Diesen verordnete ich mit besserem Erfolge das Hallersche Elixir mit genusamem Wasser verdünnt, und in der Höhe der Krankheit ließ ich auch dieses weg, und hielt mich ganz allein an den Wein, welchen ich denen, die mehr tranken, mit Wasser vermischen, die andern aber lauter

und unvermischt trinken ließ. Kein Getränke ließ ich warm reichen, und in der Höhe des Fiebers empfahl ich es als eine Hauptsache, sie den Kranken immer so kalt zu geben, als möglich.

Aber wenn nun theils vermittelst dieses Verhaltens, und der oben erwähnten Arzneimittel, theils vermittelst der Heilkraft der Natur selbst, die sich bei einer Menge von Kranken, welche entweder gar keine, oder nur sehr wenige Arzneien nahmen, zum Verwundern wirksam erwieß, die Kranken wieder anfiengen besser zu werden, so war die Kur deswegen noch keineswegs vollendet. Der Gebrauch stärkender Mittel, besonders der Chinarinde, verbunden mit einer etwas nahrhaftern Kost, mußte täglich fortgesetzt werden. Nicht nur wurde dadurch die Erholung der Kräfte, die durch die lange und schwere Krankheit beinahe völlig aufgerieben worden waren, beschleuniget, sondern diese Arzneien waren auch das beste Mittel, die kritischen Ausleerungen aller Art zu befördern, und ich erinnere mich keines Falles, wo ich genöthiget gewesen wäre, in dieser Absicht eigene Mittel anzuwenden. — Aber öfters ereignete sich in dieser Periode der Wiedergenesung der Fall, daß ich die stärkenden Mittel durch abführende unterbrechen mußte. Ein beträchtlicher Schmuz auf der Zunge, Mangel des Appetits bei augenscheinlicher Verminderung der Krankheit, Auftreibung des Unterleibes, ungewöhnlich stin-

kende Winde und Stuhlgänge waren die vornehmsten Anzeigen dazu. Die Rhabarber versetzt mit Glaubersalz oder Weinsteinrahm that mir Alles, was in diesem Falle nöthig war. Sie trieb eine Menge schleimichten und stinkenden Unrathes, der sich im Verlaufe des Fiebers unter der allgemeinen Störung aller Absonderungen in dem Körper erzeugt hatte, hinweg, die angezeigten Zufälle verlohren sich darauf, und ich konnte nun den Gebrauch der Chinarinde wieder ununterbrochen fortsetzen.

Eine besondere Aufmerksamkeit erforderten die Parotiden, deren mir besonders in dem zweiten Zeitraume der Epidemie mehre vorgekommen sind. Da sie offenbar kritisch waren, so war meine Regel, sie sorgfältig aussen zu erhalten, sobald möglich, zur Eiterung zu bringen, und ohne Verzug zu öffnen. Eine freiwillige Oeffnung erwartete ich nie, und mit der künstlichen ließ ich es nicht anstehen, bis man ein deutliches Schwappeln in der Geschwulst fühlte, sondern sobald ich Eiter in der Tiefe vermuthen konnte, ließ ich die Oeffnung vornehmen. Um die Eiterung zu beförden, ließ ich bei Tage Kataplasmen von erweichenden Kräutern, und bei Nacht Pflaster von Diachyl. compos. und melilot. auflegen. Innerliche Mittel gab ich, ausser der Chinarinde, keine, überzeugt, daß dieses stärkende Mittel auch das beste eiterungsbefördernde Mittel sey.

Bemerkungen
über die
Natur dieser Epidemie.

Zweiter Theil.

Wenn wir die Geschichte dieser Epidemie mit den Beschreibungen vergleichen, welche wir in den Schriften der Beobachter von epidemischen Krankheiten antreffen, so finden wir, daß sie völlig mit derjenigen Fiebergattung übereinkommt, welche sie von der Ursache, der sie sie zuschreiben, das Faulfieber, und von den Oertern, wo sie am gewöhnlichsten vorkommt, das Schiff- Kerker- Hospitalfieber, ꝛc. nennen. — Aber es ist wohl das Wenigste, einer epidemischen Krankheit einen Nahmen zu geben, und zu wissen, unter welche Klasse bereits bekannter Krankheiten dieselbe gebracht werden könne. Wichtiger ist es, die Ursachen der epidemischen Krankheit aufzusuchen, und aus den Erscheinungen derselben zu beurtheilen, durch welche widernatürliche Veråndrung in dem Innern des Körpers diese

Erscheinungen von jenen Ursachen gewirkt werden, um eines Theils die Heilanzeigen zu bestimmen, die bei der Behandlung der Krankheit befolgt werden müssen, und andern Theils den Gebrauch der Arzneimittel selbst auf die der Zeit und den Umständen der Krankheit gemäßeste Art einzurichten. — Ich glaube, die gegenwärtige Epidemie ist interessant genug, um auf diese Weise behandelt zu werden, und ich wünsche daher, daß, wenn meine Leser bisher Geduld genug gehabt haben, die Geschichte der Krankheit anzuhören, sie mir jetzt auch in einigen Betrachtungen folgen mögen, welche zwar den grösten Theil von ihnen nichts Neues von Erheblichkeit lehren werden, welche mir aber doch nicht alles Interesses für den praktischen Arzt sowohl, als für den theoretischen zu ermangeln scheinen.

Ich habe nicht nöthig, zu erinnern, daß der Karakter unsers Fiebers anfänglich durchgehends gastrisch gewesen. Die offenbar gastrischen Symptome, mit denen es eintrat, die Menge der gallichtschleimichten Materien, die sowohl von freien Stücken, als auf den Gebrauch aus-

leerender Arzneien von den Kranken ausgeworfen wurden, die augenscheinliche Erleichterung und Abnahme der Krankheit, die auf diese Auswürfe folgte, zeigen es auf das deutlichste. Aber es entsteht nun die Frage: waren wohl jene gallicht-schleimichten Materien auch die Ursache des epidemischen Fiebers? — — Der gewöhnlichen Vorstellung zu Folge, nach welcher man die Ursache des Faulfiebers in eine faulende Auflösung des Blutes und der Säfte überhaupt setzt, sollte man sich freilich nicht bedenken, jene Frage gerade zu bejahen. Man könnte sagen, die Einwohner von Asperg haben einen ganzen Winter hindurch schlechte Nahrungsmittel genossen; Mangel an frischer Luft und an hinlänglicher Bewegung in derselben, Kummer und Sorgen haben ihre Verdauungskräfte geschwächt, und unfähig gemacht, die Speisen gehörig zu verarbeiten; es sind daher Krudidäten entstanden; diese haben ihr Verderben, in welches sie durch ihr Verweilen in den Verdauungswegen nothwendig übergehen mußten, den Verdauungssäften, und insonderheit der zum Verderben so sehr geneigten Galle, mitgetheilt, und zusammen eine Masse ge-

bildet, die nicht nur in den Verdauungswegen, sondern auch in der Blutmasse, welcher sie ihr Verderben auf gleiche Weise mittheilten, als ein widernatürlicher Reitz wirken mußte. — Aber angenommen auch, was jedoch noch keineswegs erwiesen ist, daß es wirklich Fieber gebe, die ihre Entstehung einzig und allein solchen groben materiellen Stoffen zu danken haben, so scheint doch dieses wenigstens nicht der Fall bei unserem Fieber gewesen zu seyn. Es ist wahr, Alle ohne Ausnahme, die zu Anfange der Epidemie davon befallen wurden, leerten, sogar oft von freien Stücken, in grosser Menge Schleim und Galle aus, und es ist auch kein Grund vorhanden, der uns hinderte, den Schleim und die Galle, die sie ausleerten, auch wirklich für verdorben zu halten. Allein eben dieß, daß diese Ausleerungen nur zu Anfange der Epidemie beobachtet wurden, beweißt klar genug, daß der Schleim und die Galle nicht die Ursache des epidemischen Fiebers, sondern blos etwas Zufälliges dabei, etwas blos mit ihm Verwickeltes gewesen seyen. Wären sie die Ursache des Fiebers gewesen, so hätten sie nothwendig auch im Fort-

gange der Epidemie angetroffen werden müssen: aber da fanden sich keine solche Ausleerungen; die Kranken erbrachen sich seltener freiwillig, und Brechmittel leerten selten etwas weiter, als ein wenig Schleim und Wasser aus; auch hatten sich die meisten gastrischen Zufälle, der bittere Geschmack im Munde, die gelbe Farbe des Gesichts und der Augen, die Petechen, rc. verlohren. Gleichwohl dauerte die Epidemie fort, und, allein seine gastrischen Symptome abgerechnet, hatte das Fieber noch ganz dieselbe Gestalt und Beschaffenheit, welche es zu Anfange der Epidemie gehabt hatte: Beweiß genug, daß es auch zu Anfange der Epidemie von einer ganz andern Ursache, als von Schleim und Galle, muß hervorgebracht worden seyn.

Aber, könnte man jetzt sagen, Brechmittel haben auch im zweiten Zeitraume der Epidemie so gute Wirkung gethan. Sie haben so gut, als im ersten, das Fieber oft in der Geburt erstickt. Sollte man nicht daraus schliessen dürfen, daß das Fieber auch im zweiten Zeitraume der Epidemie gastrischen Ursprungs gewesen? Der Stoff

in den Verdauungswegen, der es erregte, war vielleicht nur kein so grober Schleim- und Gallenstoff, sondern ein Stoff feinerer Art, weniger in die Sinne fallend, aber dennoch von derselben Natur; verfeinert vielleicht durch die Sommerhitze, und eben durch diese Verfeinerung fähig gemacht, in geringer und unsichtbarer Menge sich in sehr hohem Grade wirksam zu erzeigen? — Allein fürs erste bemerke ich, daß, wenn das Fieber von einem solchen feinern gastrischen Stoffe erregt worden wäre, derselbe doch nothwendig auch alle die gastrischen Symptome hätte bewirken müssen, die im ersten Zeitraume der Epidemie vorhanden waren, und die wir im zweiten vermissen. — Zweitens bemerke ich, daß wohl nichts übereilter seyn kann, als der Schluß, den man aus der Wirksamkeit der Brechmittel in einem Fieber auf den gastrischen Ursprung dieses Fiebers macht. Die ausleerende Wirkung der Brechmittel ist gewiß nicht die vornehmste Wirkung, welche sie haben. Reitzung der Magennerven, und durch diese Reitzung Veränderung und Umstimmung des Tones im ganzen Systeme, — darinn besteht die grosse Kraft, die sie überall,

wo sie mit Erfolg gegeben werden, und nirgends mehr als in Fieberkrankheiten, äussern. Nur diejenigen Aerzte, welche sich keine andere Fieberursachen, denken können, als solche, die man ihnen in den Speibehältnissen, den Harntöpfen und Nachtstühlen vorzeigen kann, können diese Wirkung der Brechmittel übersehen. Der wahre Beobachter der Natur übersieht sie nicht, denn alle Erscheinungen führen ihn darauf. Ein wenig Schleim, und ein wenig Wasser war oft Alles, was meine Fieberkranken im zweiten Zeitraume der Epidemie wegbrachen. Wer will in diesem Schleim und Wasser eine Fiebermaterie suchen? Gleichwohl war so oft ein einziges Brechmittel hinreichend, das Fieber, das bereits in seinem vollen Anzuge war, auf einmal zu verscheuchen, und die lange und schwere Krankheit gleichsam in ihrer Geburt zu ersticken. Und war wohl Ausleerung des Magens das Einzige, was in diesen Fällen das Brechmittel wirkte? Trieb es nicht gewöhnlich auch Schweiß, und war es nicht erst nach dem Schweisse, daß die Kranken fühlten, daß ihnen wieder besser sey? Man denke hier nicht an ein feines Gift, das während

des Erbrechens etwa in der Geschwindigkeit in das Blut übergegangen, und durch die Haut weggedünstet sey. Ich würde den, der mit diesem Behelfe aufträte, sogleich fragen: wie wohl das Gift so geschwinde die Schweißlöcher habe finden können, warum es nicht eben so wohl in edlere Theile, in das Gehirn, in die Lungen, rc. gerathen sey? Es ist kein Fiebergift, das durch die Haut wegdünstet. Der Schweiß ist ein ganz natürlicher Schweiß, der erregt wird, indem theils durch die Bewegungen des Erbrechens der Antrieb der Säfte nach der Peripherie des Körpers vermehrt wird, theils durch die Lösung des von dem Fieberreitze verursachten allgemeinen Krampfes der Gefässe durch den entgegengesetzten Reitz des Brechmittels, wie alle Ab- und Aussonderungsgefässe, auch die ausdünstenden Kanäle der Haut wieder frei werden. Nicht Entfernung eines Fieberstoffs, weder durch Erbrechen, noch durch den Schweiß, ist es also, was in dergleichen Fällen Brechmittel heilsames wirken. Sie wirken auf das Wesen des Fiebers selbst, auf den fiebrischen Zustand des Nervensystems, den sie durch ihren Reitz auf die Magennerven, auf eine zwar un-

erklärbare, aber darum nicht minder gewisse Art umändern; und wenn sie zugleich verdorbene Materien ausleeren, so ist dieß blos eine Nebenwirkung, die allein da von Bedeutung ist, wo das Fieber wirklich von solchen verdorbenen Materien entsteht. Daß aber nun dieses bei unserem Fieber nicht der Fall sey, erhellet nicht nur aus dem Bishergesagten, sondern es wird auch, wie ich hoffe, durch folgende Betrachtungen noch einleuchtender werden.

Es fällt gleich auf den ersten Blick in die Augen, daß bei Fiebern, wie das unsrige, die Fieberursache zunächst und unmittelbar auf das Nervensystem wirke. Die meisten Zufälle, mit welchen dieselben ihren Anfang nehmen, die hauptsächlichsten Zufälle, von denen sie in ihrem Verlaufe begleitet werden, verrathen augenscheinlich einen Zustand theils niedergeschlagener, theils beunruhigter Nerven, und obschon im Fortgange der Krankheit sich auch Zufälle verdorbener Säfte äussern, so zeigt doch eben dieß, daß sich diese Zufälle erst im Fortgange der Krankheit äussern, deutlich genug, daß diese Fieber ursprünglich

und wesentlich vielmehr eine Krankheit der Lebens- kraft, als eine Krankheit der Säfte und der thie- rischen Masse des Körpers überhaupt wären. In der That haben dieses auch schon längst die grösten Aerzte eingesehen, und verschiedene von ihnen ha- ben eben deswegen für gut gefunden, diesen Fie- bern zum Unterschiede von andern, den Nahmen Nervenfieber beizulegen. Allein ob ich schon gegen den Nahmen Nervenfieber an sich nichts einzuwenden habe, so scheint er mir doch, in so- fern dadurch der wesentliche Unterschied zwischen den Fiebern, die sie Nervenfieber, nnd denjeni- gen, die sie im Gegensatz jener Humoralfie- ber nennen, angegeben werden soll, nicht recht schicklich zu seyn, weil diese offenbar eben so gut, als jene, ursprünglich und wesentlich Krankheiten der Lebenskraft, und nicht der Säfte sind. Auch diese Fieber nehmen, wie man deutlich sieht, ih- ren Anfang mit Zufällen gereitzter und beunru- higter Nerven, und ehe z. B. bei den Entzün- dungsfiebern das Fett auf dem Blute, bei den Schleim- und Gallenfiebern das Uebermaaß und die widernatürliche Beschaffenheit des Schleims und der Galle erscheinen, finden wir lange schon

den

den Puls und die Wärme des Körpers widernatürlich verändert, hören wir lange schon die Kranken über Müdigkeit, Schwere in den Gliedern, schwindlichte Eingenommenheit des Kopfes, Kopf- und Rückenschmerzen klagen; kurz, der Körper befindet sich lange schon in einer allgemeinen widernatürlichen Thätigkeit, welche auch hier nichts anders, als eine allgemeine Beunruhigung der Lebenskraft, zur Ursache haben kann.

Aber noch mehr; vergleicht man die Zufälle der so genannten Nervenfieber mit den Zufällen, welche die Humoralfieber begleiten, von ihrem Anfang an bis zu der Zeit, da sich diese durch die eigenen Verderbnisse in den Säften als Humoralfieber darstellen, — ein Zeitraum, der bekanntlich oft mehrere Tage einnimmt, — so sind dieselben einander so ähnlich, daß auch der geübteste Arzt, wenn ihm nicht der Genius der Epidemie Licht giebt, schlechterdings nicht im Stande ist, mit Zuverlässigkeit zu bestimmen, welche Art Fieber daraus werden wird. Bei der einen Art, wie bei der andern, sind die beständigen Symptome, die wir beobachten, Müdigkeit und

Schwere in den Gliedern, Kopfweh, Niederge=schlagenheit und Verdrossenheit des Gemüths, Mangel der Eßlust, meistens bei noch völlig rei=ner Zunge Ekel und Neigung zum Erbrechen, wi=dernatürlich veränderter Puls, Schauer, Frost, widernatürliche Hitze, etc. Nur erst alsdann, wann diese Zufälle einige Tage gedauert haben, nimmt das Fieber die Form an, nach welcher man ihm seinen Nahmen giebt; es erscheinen nun entweder Zeichen einer übermässigen und verdor=benen Galle, oder Zeichen eines übermässigen und verdorbenen Schleimes, oder Zeichen einer ange=henden Fäulniß in der Blutmasse; oder es er=scheinen nicht sowohl Zeichen verdorbener Säfte, als vielmehr allerlei widernatürliche Nervenzufäl=le, Fehler in den Sinnen, Fehler in den Phan=tasie= und Denkorganen, Fehler in den Werkzeu=gen der willkührlichen Bewegung. Allein so ver=schieden auch diese Formen des Fiebers, so ver=schieden die Verderbnisse sind, die wir bei densel=ben in den Säften wahrnehmen, so ist es den=noch eine und dieselbe Quelle, aus der sie ent=springen. Diese Quelle ist die Beunruhigung der Nervenkraft, mit welcher alle Fieber ohne Aus=

nah=

nahme ihren Anfang nehmen, und wenn also die Frage entsteht, wie diese oder jene Art Fieber in dem Körper erregt werde? so heißt dieses nicht: wie wird das Gallenfieber durch die verdorbene Galle, das Schleimfieber durch den verdorbenen Schleim erregt? — Die verdorbene Galle und der verdorbene Schleim bei Fiebern sind Wirkungen, nicht Ursachen des Fiebers; — sondern es heißt: wie bekommt die Beunruhigung der Nervenkraft, das Wesen des Fiebers, die Richtung, daß sie sich jetzt vornehmlich durch fehlerhafte Bereitung und Absonderung der Galle, jetzt durch fehlerhafte Absonderung des Schleimes, jetzt durch Erzeugnng eines faulartigen Verderbens der Blutmasse, jetzt durch Verstimmung der äussern und innern Sinnwerkzeuge und der Werkzeuge der willkührlichen Bewegung äussert? — Ohne allen Zweifel muß die Ursache dieser verschiedenen Richtung theils in dem Reitze, welcher die Nervenkraft bei dem Fieber beunruhigt, theils in dem Zustande liegen, in welchem sich die Nervenkraft bei der Wirkung des Reitzes befindet; und wenn wir daher erklären wollen, wie diese oder jene Art Fieber in dem Körper her-

vorgebracht werde, so ist das erste, worauf es ankommt, die Beantwortung der Frage: worinn besteht bei einer jeden der Fieberreitz? — Aber ehe wir diese Frage, besonders in Beziehung auf unser gegenwärtiges Fieber, beantworten, wird es nöthig seyn, zuvor noch einen Blick auf die Natur des Fiebers, und die Art seiner Entstehung überhaupt zu thun.

Wenn man annimmt, daß verdorbene Säfte die Ursachen des Fiebers seyen, so ist natürlicherweise der nächste Gedanke, die Entstehung desselben, als einer allgemeinen Krankheit des thierischen Körpers, so zu erklären, daß man die verdorbenen Säfte aus den Behältnissen, worinn sie verdorben, in das Blut übergehen, mit diesem überall in dem Körper umhergeführt werden, und so einen Theil desselben nach dem andern auf eine widernatürliche Weise reitzen läßt; ja, und wenn man vollends ein guter Hallerianer ist, und die Reitzbarkeit für eine selbstständige, von der Nervenkraft unabhängige Kraft der thierischen Natur hält, so ist eine andere Erklärung von der Entstehung des Fiebers gar nicht ein-

mal möglich, weil, nach dem Begriffe der Reitzbarkeit, jeder Theil von der reitzenden Ursache besonders und unmittelbar gereitzt werden muß, wenn er zu widernatürlichen Aeußerungen seiner Thätigkeit veranlaßt werden soll. Nun hat man freilich in neuern Zeiten die Hallersche Lehre von der Reitzbarkeit ziemlich stark angefochten, und der aufgeklärtere Theil unserer heutigen Physiologen scheint wirklich dieselbe wenigstens so weit verlassen zu haben, daß er die Reitzbarkeit für keine eigene und für sich selbst bestehende Kraft der thierischen Natur, sondern blos für eine eigene Modifikation der Nervenkraft, als der alleinigen Grundkraft des thierischen Körpers, in den Muskelfiebern hält: allein was die pathologische Lehre von der Entstehung des Fiebers betrift, so sind diese bessern physiologischen Begriffe noch lange nicht in dem Maaße auf dieselbe angewendet worden, als sie hätten angewendet werden können, und wie zuvor sprechen unsere meisten Pathologen, wenn sie die Entstehung des Fiebers erklären sollen, auch jezt noch von Uebergängen der Fiebermaterie in das Blut, von Verbreitung derselben durch den ganzen Körper,

von Ab- und Aussonderung derselben in den Se- und Exkretionsorganen, von Koktionen, Krisen und Ablagerungen; mit einem Worte: alle Erscheinungen in Fiebern sehen sie noch immer als unmittelbare Wirkungen des Fieberreitzes in den Organen an, in welchen jene Erscheinungen sich äußern; — und gleichwohl ist es mehr als wahrscheinlich, daß, wenn nicht in allen, doch gewiß in den allermeisten Fällen es immer nur örtliche Nervenreitze sind, durch welche die allgemeine Beunruhigung des ganzen Nervensystems, die wir Fieber nennen, von der Fieberursache erregt wird. „Es ist ein „ziemlich allgemeines Vorurtheil der Aerzte, sagt „Unzer, *) daß die materiellen Ursachen, wel„che sehr allgemeine, lang anhaltende, und re„gelmäßige widernatürliche Bewegungen, wie be„sonders die Fieber sind, im Körper hervorbrin„gen, nothwendig große Massen von Materien „seyn müßten, die sich entweder weit in dem „Körper verbreiten, oder unaufhörlich gegen den„jeni-

*) S. Einleitung in die allgemeine Pathologie ansteckender Krankheiten.

„jenigen Theil, den sie reitzen sollen, hinströmen.
„Ich habe überhaupt nichts dagegen, daß dieß
„also geschehen könne, und daß es wirklich oft
„geschehe. In der physischen und mechanischen
„Welt mag es meinetwegen auch gar allgemein
„seyn. Aber man vergißt bei thierischen Kör=
„pern allzusehr, daß sie auch durch thierische
„Kräfte in Bewegung gesetzt werden, die nach
„ganz andern Gesetzen wirken, welche wir zwar
„nicht erklären können, die aber nichtsdestoweni=
„ger gewiß sind. Diese thierischen Kräfte sind
„die sinnlichen Eindrücke in die Nerven und ins
„Gehirn, die den ganzen Mechanismus des Kör=
„pers beleben, und in Aktion setzen, und sich
„von allen physischen und mechanischen Kräften
„hauptsächlich dadurch unterscheiden, daß sie von
„Ursachen gereizt werden, die auf physische Kör=
„per und Maschinen entweder gar keinen oder
„einen ganz andern Einfluß haben. Der aller=
„heftigste sinnliche Eindruck, ein Schmerz, der
„den ganzen thierischen Mechanismus in Auf=
„ruhr setzt, und allgemeine Krämpfe und Kon=
„vulsionen verursacht, kann von einer kaum
„sichtbaren Materie, von einer augenblicklichen

„Berührung erregt werden? Ein Federchen in „der Nase erschüttert fast alle Muskeln des Kör„pers beim Niesen. Das System der Nerven „mit dem Gehirne macht für sich selbst ein Gan„zes aus, das an einem jeden Reize eines Theils „desselben Antheil nimmt, ihn mit empfängt, „ihn aufbehält, und in den Mechanismus des „Körpers, dem es, so zu sagen, eingefleischt ist, „hinüber versetzt und verbreitet. Daher die all„gemein anerkannte Mitleidenheit der Theile, die „an einem Reitze eines andern weitentfernten den „lebhaftesten Antheil nehmen, ohne davon be„rührt worden zu seyn. Daher auch die großen, „allgemeinen, anhaltenden und regelmäsigen „Wirkungen von einem kleinen, besondern, und „schnell vorübergehenden Reize. Ein heftiger „Eindruck in einen einzelnen Nerven macht im„mer anhaltende Empfindungen: Sonnenlicht, „Farbenbilder; sehr flüchtige Dünste, langwäh„renden Geruch in der Nase; eckelhafte Speisen „einen Geschmack, den man nicht wieder los „werden kann; Knalle und Glockengeläute ein „Summen von vielen Stunden; ein Stoß, ein „Stich, eine schnelle Ausdehnung tagelange

„Schmer-

„Schmerzen. Und diese Schmerzen, die einzi„gen von den hier erwähnten Empfindungen, „die sich nicht blos im Sensorium ausbreiten, „sondern auch in die mechanischen Organe über„gehen, versammeln Säfte um das beleidigte „Pünctchen der Nerven, machen regelmäsig „und in anhaltender Wirkung Geschwulst, Ent„zündung, Pochen der Schlagadern, Erhitzung „und Verderbniß der Säfte, vielleicht gar Krämp„fe, Konvulsionen, Fieber, und wer weiß nicht „was alles mehr? Genug Alles, ohne beson„dere Materien dazu erschaffen zu haben. Blos „die anhaltende Empfindung vom Reitze, die im „Sensorium fortwirkt, und die benachbarten „Kräfte aufwiegelt, thut Alles." —

Was Herr Unzer hier im Allgemeinen sagt, das zeigt die Beobachtung am Krankenbette bei jeder Art Fieber auf das deutlichste. Man nehme fürs erste nur das Entzündungsfieber. Bei denjenigen, die von äußerlichen Ursachen, z. B. nach Verwundungen, nach chirurgischen Operationen entstehen, ist der Reitz augenscheinlich blos auf den entzündeten Theil ein-

geschränkt: aber er ist dieß gewiß auch nicht selten bei denen, die von innerlichen Ursachen entspringen. Ich werde zwar in der Folge zeigen, daß bei Entzündungsfiebern, die mit örtlichen Entzündungen verbunden sind, der Reitz nicht nothwendig in dem entzündeten Theil enthalten seyn müsse: allein in vielen Fällen, z. B. bei Bräunen, die aus der katarrhalischen in die inflammatorische übergehen, bei Lungenentzündungen, die von Erkältung bei erhitztem Körper entspringen, bei Entzündungen der Gedärme von eingeklemmten Brüchen, rc. ist er es gewiß, ja er scheint es zuweilen sogar bei dem sogenannten einfachen Entzündungsfieber (inflammatoria simplex) zu seyn. Wenn es wahr ist, — und wer sollte wohl der Aussage eines Franks die Glaubwürdigkeit absprechen? — daß man bei diesen Fiebern die innere Fläche der Arterien und selbst der Venen nach dem Tode entzündet gesehen hat, *) so kann auch bei diesen der fiebererregende Reitz eben so gewiß zuweilen nur lokal seyn,

*) De curandis hominum morbis. Lib. I. §. 118.

seyn, als das System der Gefäße nur ein einzelner Theil des thierischen Körpers ist.

Nicht anders verhält es sich auch mit den Wechselfiebern. Daß die Ursache bei diesen Fiebern meistens in dem Unterleibe liege, ist eine bei allen Aerzten ausgemachte Sache: aber sollte es nicht eben so wahr seyn, daß die Paroxysmen dieser Fieber auch nur von dort aus von ihrer Ursache gewirkt werden? Die alten, von einem Arzt auf den andern immer fortgeerbten Begriffe von Fiebermaterien, von Uebergang derselben ins Blut, von Koktion und Krisis, ließen freilich nie auf diese Idee kommen: aber soll sie deßwegen weniger wahr seyn? Man beobachte doch die Natur, und sehe, wie oft Wechselfieber von Ursachen entstehen, bei welchen von Uebergang in das Blut, von Koktion und Krisis gar nicht die Rede seyn kann, und dennoch haben diese Wechselfieber dieselbe Beschaffenheit, dieselben Perioden von Frost, Hitze und Schweiß, wie diejenigen, die man von verdorbenen Säften, welche von den Verdauungswegen ins Blut übergehen, und durch die Paroxysmen,

die sie erregen, gekocht und ausgeschieden werden sollen, entstehen läßt. Ein merkwürdiges Beispiel dieser Art erzählt der Recensent meiner Schrift über das Wechselfieber in der Salzburgischen medicinisch-chirurgischen Zeitung Nro. 18. an. 1790.) von einem Manne, dessen Fieber von Leistenbrüchen herrührte, und auf keine andere Art, als durch die Reposition der Brüche und die Anlegung eines Bruchbandes, gehoben werden konnte. Einen andern solchen Fall berichtete mir im Jahr 1791 einer meiner Freunde, und einer der trefflichsten Aerzte, die ich kenne, von einem Frauenzimmer, welches ein doppeltes alltägliches Wechselfieber hatte, dessen Paroxysmen allemal mit beschwerlichem Ziehen, Drucken, Brennen in regione hypogastrica dextra, wo schon vor dem Fieber eine tiefliegende, bewegliche Verhärtung war, ihren Anfang nahmen. Wurde in den fieberfreien Zeiten die Kranke einer Erschütterung, z. B. im Wagen ausgesetzt, so konnte der Paroxysmus nach Willkür hervorgebracht werden; eben so, wenn etwas reitzendes, z. B. Sinapismen, auf die Gegend der Verhärtung gelegt wurde. Von dem Gebrauche der

Chinarinde wurden die Paroxysmen vermehrt. Das Fieber dauerte zwei Jahre lang, nahm allmälig ab, so wie die Verhärtung schmolz, und verschwand endlich mit dieser. — Wo ist nun in dergleichen Fällen eine Materie, die in das Blut übergehen sollte, um durch ihren Reiz daselbst die Paroxysmen des Fiebers zu erregen? Es ist nirgends eine solche Materie da, es sind unbewegliche, festsitzende Reize, die das Fieber verursachen, und dennoch sind die Paroxysmen dieser Fieber denjenigen vollkommen ähnlich, die man von einer aus den Verdauungswegen in das Blut übergehenden Materie entstehen läßt. Warum soll nun nicht auch bei diesen die fiebererregende Ursache die Paroxysmen von den Verdauungswegen aus bewirken können?

Die Katarrhalfieber geben einen neuen Beweiß für meine Behauptung. Immer geht bei diesen Fiebern vor der allgemeinen Krankheit eine örtliche vorher. Die Kranken klagen erst lange über Kopfwehe, Brennen in den Augen, Schnupfen, Weh im Halse, Husten, Beschwerlichkeiten im Schlucken, ehe sie Fieber bekommen;

men; ja viele kommen mit der örtlichen Krankheit allein weg — — und warum kommen diese mit der örtlichen Krankheit allein weg? Etwa darum, weil hier die katarrhalische Materie nicht in das Blut übergeht, sondern in den Schleimdrüsen der Nase und des Halses sitzen bleibt? Man könnte so etwas denken, wenn nur erst die Existenz einer solchen katarrhalischen Materie erwiesen wäre. Man sagt, es ist die zurückgetretene Ausdünstungsmaterie, die sich auf die Schleimdrüsen der Nase und des Halses wirft; aber ich frage, warum erregt die zurückgetretene Ausdünstungsmaterie nicht schon bei ihrem Durchgange durch die Blutmasse, in die sie zurücktritt das Katharralfieber? Warum wirft sie sich erst auf die Schleimdrüsen der Nase und des Halses, und warum geht sie von da aus bei dem einen Kranken in das Blut über, und verursacht Fieber, bei dem andern nicht? Man beobachte doch die Natur, und erwäge die Umstände, unter welchen Katarrhe und katarrhalische Fieber zu entstehen pflegen. Ein Mensch kommt aus der Wärme plötzlich in eine kalte Luft — was geschieht? Die Ausdünstungsmate-

materie tritt zurück. Gut! Aber warum tritt sie zurück? Weil sich die ausdünstenden Gefäße auf den Reitz der Kälte zusammenziehen. Aber eben dieser Reitz — ist er denn nicht genug, um die Schleimdrüsen der Nase und des Halses in den Zustand zu setzen, daß sie ihren Schleim nicht mehr gehörig absondern, daß die Absonderung zu häufig, die abgesonderte Feuchtigkeit scharf wird, kurz, daß der Zustand entsteht, den wir Schnupfen und Katarrh nennen? Bedarf es einer eigenen katarrhalischen Materie? Muß die zurückgetretene Ausdünstungsmaterie, die täglich ohne Schaden der Gesundheit zurückgehalten wird, die meistens nur in der Einbildung die Schärfe hat, die man ihr zuschreibt, wenn man sie zur Ursache der Katarrhe und der Katarrhfieber macht, sich auf die Schleimdrüsen der Nase und des Halses werfen, wenn ein Schnupfen oder ein Katarrh entstehen soll? Keineswegs! Die Reitzung dieser Drüsen durch den Eindruck einer kalten windigen Luft bei erhiztem Körper, oder, wie Weikard will, durch die Einwirkung in der Luft schwimmender schar-

scharfer Theilchen auf sie, *) ist es allein, was das Absonderungsgeschäft dieser Drüsen widernatürlich verändert, und den Schnupfen und Katarrh erregt, und dann, vermittelst des Konsenses aller Theile der Maschine mit einander, sich weiter verbreitet, die örtliche Krankheit zu einer allgemeinen, den Katarrh zu einem katarrhalischen Fieber macht.

Aber den stärksten und allereinleuchtendsten Beweiß für meine Behauptung giebt die Inokulation der Pocken. Das durch die bekannten Handgriffe beigebrachte Gift, welches an Menge oft nicht die Hälfte eines Grans beträgt, reizt einige kleine Nervenzweige unter der Haut; die gereitzten Nervenzweige veranlassen eine vermehrte Thätigkeit der benachbarten Gefäße; die vermehrte Thätigkeit der Gefäße bewirkt einen vermehrten Zufluß der Säfte nach der Impfstelle; das Uebermaaß der zufließenden Säfte verursacht einen neuen Reitz, der mit dem Rei-

*) S. Vermischte medicinische Schriften. 1. Stück.

Reitze des Impfgiftes zusammenwirkt, und die Impfstelle entzündet sich. Aber je länger nun dieser doppelte Reitz fortdauert, desto mehr verbreitet sich nicht nur die Entzündung, sondern dieser Reitz fängt auch an, sich auf entferntere Theile fortzupflanzen; es entstehen Schmerzen unter den Achseln, Kopfweh, Rückenschmerzen, Schmerzen in den Gliedern, Schauer, fliegende Hitzen, Erbrechen, Zuckungen. Diese Zufälle der weiter verbreiteten Reitzung wirken rückwärts auf die Impfstelle, und vergrößern den Reitz, der sich darinn befindet; die Entzündung vermehrt sich, und wie dieß geschieht, wie die Entzündung nun in Eiterung übergeht, und Blasen entstehen, die sich hiernächst mit Eiter füllen, wird auch durch den vergrößerten Reitz in der Impfstelle die Reitzung der entferntern Theile größer; die erwähnten Zufälle vermehren sich, die ganze Maschine wird in Konsens gezogen, die örtliche Krankheit geht in eine allgemeine des ganzen Körpers über, es entsteht das Ausbruchsfieber. — Ich weiß gar wohl, daß man die Entstehung des Ausbruchsfiebers gewöhnlich ganz anders erklärt. Man sagt ent-

weder, das eingeimpfte Gift wird eingesogen, und in das Blut geführt; in dem Blute wirkt es als ein Ferment, erzeugt neues Pockengift, und dieses neu erzeugte Pockengift erregt das Ausbruchsfieber: oder man läßt mit Herrn Hoffmann das eingeimpfte Gift in die unter der Haut, eine an der andern, liegenden Pockendrüsen gelangen, den Ausführungsgang derselben durch seinen Reitz verschliessen, den eingesperrten Pockendrüsensaft verderben, zu neuem Pockengifte werden, und wenn er giftig genug ist, in das Blut übergehen, und das Ausbruchsfieber erregen. *) — Es ist der Ort hier nicht, diese Meinungen umständlich zu widerlegen, und zumal möchte ich mich um alles in der Welt nicht mit Herrn Hoffmann und seinen Jüngern, die mir von allem, was ich vorbrächte, gleich haarscharf das Gegentheil demonstriren würden, in einen Streit einlassen. Ich will nur eine einzige Bemerkung machen, und fragen, womit man wohl beweisen will, daß das neu erzeugte Pockengift die Ursache des Aus-

*) Abhandlung von den Pocken. I. Theil.

bruchsfiebers sey? Sollen wir nicht vielmehr die Sache umkehren? Ist es nicht ungleich wahrscheinlicher, daß das Ausbruchsfieber die Ursache des neu erzeugten Pockengiftes sey? Wo sehen wir denn vor dem Ausbruchsfieber auch nur eine Spur von dem neuen Pockengifte? An dem riechenden Athem? Wie wenn dieser seinen Pockengeruch nicht schon von dem eingesogenen Pockengifte, das in der Dunstgestalt, in welcher es aus den Lungen davon geht, unsern Geruchsinn ungleich stärker afficirt, erhalten könnte! Oder wie frühe bemerken wir denn den Pockengeruch des Athems bei den Eingeimpften? In den meisten Fällen doch offenbar nicht eher, als nachdem entweder das Fieber bereits wirklich ausgebrochen ist, oder doch wenigstens seine ersten Zufälle sich bereits geäußert haben. Man beobachte auch hier wieder die Natur, und sehe, was bei dem neu erzeugten Pockengifte in der Impfstelle geschieht, und mache dann daraus den Schluß auf das neu erzeugte Pockengift in der Masse der Säfte. Die Erfahrung hat gelehrt, daß man mit dem neu erzeugten Pockengifte in der Impfstelle nicht eher mit Erfolg inokuliren

 kann,

kann, als bis sich erst Zufälle der allgemeinen Krankheit, das ist, Fieberzufälle eingefunden haben. *) Nicht also das beigebrachte Gift, sondern das Fieber macht die erzeugte Materie in der Impfstelle giftig. Warum soll nicht auch das Fieber das neue Pockengift in der Masse der Säfte erzeugen? — Ich wiederhole es nochmals, vor dem Fieber ist keine Spur vorhanden, daß bereits Pockengift in den Säften erzeugt sey; erst mit dem Fieber bekommt der Athem einen Pockengeruch; erst mit dem Fieber wird die Materie in den Impfstellen giftig; erst nach dem Fieber kommt der Pockenausschlag auf die Haut, und das neu erzeugte Pockengift zum Vorscheine. Was anders, als das Fieber, sollte also wohl die Ursache des neuen Pockengiftes seyn? Und wenn das ist, wie kann die Entstehung des Fiebers anders erklärt werden, als, wie ich oben gesagt habe, dadurch, daß der Reitz in der Impfstelle, durch den Konsens der Nerven, sich nach

und

*) S. Unzers Vertheidigung seiner Einwürfe gegen die Hoffmannsche Pockentheorie. Leipz. 1783. S. 130. 133.

und nach dem ganzen Systeme mittheilt, und die örtliche Krankheit der Impfstelle in eine allgemeine der ganzen Maschine übergeht?

Es würde überflüssig seyn, wenn ich zum Beweiße meiner Behauptung noch mehrere Fiebergattungen durchgehen wollte. Mit leichter Mühe würde ich auch von den übrigen auf ei ne gleich einleuchtende Weise zeigen können, daß ihre Ursachen immer nur lokal wirken, und das Fieber allezeit blos durch örtliche Nervenbeunruhigungen erregen. Aber einen Einwurf, den man mir machen könnte, und der gerade von der Art Fieber hergenommen wird, von welcher in dieser Schrift die Rede ist, kann ich nicht unbeantwortet lassen. Man bemerkt nämlich sehr oft, und ich habe auch in der gegenwärtigen Epidemie mehrere Fälle gesehen, daß diese Fieber, ohne alle Spuren einer vorhergehenden Unpäßlichkeit, die Leute plötzlich und auf einmal mit ihrer ganzen Wuth anfallen. Grant erzählt einen merkwürdigen Fall dieser Art. Eine junge gesunde Nonne kleidete einen Todten, der am pestilentialischen Fieber gestorben war, und empfand

auf einmal einen gewissen Geruch, wovon ihr ganz übel ward. Sie war traurig, furchtsam, muthlos, die Augen waren geschwollen und thränten, das Gesicht eingefallen, die Stimme zitternd. Sie klagte heftig über Schwindel und Kopfschmerz, vornehmlich im Hinterhaupte, mit heftigem Stechen und Ziehen in den Augäpfeln. Ungeachtet der heißen Witterung hatte sie Frost, die Füße waren kalt und krampficht, sie empfand Schmerzen im Kreuze, der Puls war klein, geschwind und unregelmäßig; kurz, an demselben Nachmittage, wo die Fieberursache auf ihren Körper wirkte, war auch das Fieber mit allen seinen, in diesen Fällen karakteristischen Zufällen bei ihr ausgebrochen. *) Wie geschwind die Pest entstehe, sieht man bei Chenot, nach dessen Bericht es oft geschah, daß Leute, die durch ein geöffnetes Fenster von außen mit Leuten im Krankenzimmer geredet, und sich auf diese Weise der Einwirkung des Pestgiftes ausgesetzt hatten, so schnell von der Krankheit befallen wurden, daß sie

*) S. Neue Beobachtungen über die Fieber. Leipz. 1778. S. 44. u. f.

sie schon am dritten Tage daran starben. Von den Sumpffiebern bezeugen Lind, Priegle und noch viele Beobachter, daß sie die gesundesten Menschen, die sich bei heißer Witterung in morastigen Gegenden aufhalten, oft plötzlich und auf einmal mit allen ihren Zufällen überfallen. — Sollten wohl auch in solchen Fällen die Fieberursachen blos lokal wirken? Sollten sie auch in solchen Fällen das Fieber nur durch örtliche Nervenbeunruhigungen erregen? Ich glaube es allerdings, und hoffe, auch hier meine Leser von der Richtigkeit meiner Behauptung zu überzeugen. Woher kommt es, daß das Fieber in diesen Fällen so plötzlich seinen Ausbruch nimmt? Der giftige Dunst, welcher von dem Todten, den Grants Nonne kleidete, ihr plötzlich in die Nase drang, und auf einmal ganz übel machte, konnte unmöglich in der so kurzen Zeit, welche zwischen dem Riechen des Dunstes und dem Ausbruche des pestilentialischen Fiebers hingieng, alle festen und flüssigen Theile ihres Körpers so sehr durchdringen, daß sie auf diesem Wege so plötzlich von dem Fieber befallen werden konnte. Die Reitzung der Geruchsnerven von dem gifti-

gen Dunste war allein hinlänglich, das ganze Nervensystem in Konsens zu ziehen, und wir haben gar nicht nöthig, das Gift in die Säfte eingehen, sich in der ganzen Masse derselben verbreiten, sich dem ganzen Nervensystem einverleiben zu lassen, um die Entstehung des pestilentialischen Fiebers zu erklären. Ohne Zweifel wirkte also auch hier der Fieberreitz blos lokal; auch hier entstand die allgemeine Nervenbeunruhigung aus einer örtlichen: daß aber die örtliche Nervenbeunruhigung hier so plötzlich in die allgemeine übergieng, davon liegt der Grund eines Theils in der Stärke und Heftigkeit des Reitzes, welcher hier durch ein Gift verursacht wurde, andern Theils in der Beschaffenheit des Orts, auf den dieses Gift zunächst und unmittelbar seine Wirkung äußerte. Dieser Ort war das Geruchsorgan, ein Organ, das nicht nur wegen der Menge seiner Nerven, und der grössern Empfänglichkeit für Eindrücke, die es als Sinnwerkzeug besitzt, sondern auch und vorzüglich wegen seiner nähern Verbindung, in welcher es mit dem Gehirne steht, unmöglich auf eine so heftige Art, als hier geschah, gereitzt werden

konnte, ohne sogleich das benachbarte Sensorium, und mithin das ganze Nervensystem in Konsens zu ziehen, und demselben augenblicklich seinen Zustand mitzutheilen. — Solcher Stellen giebt es aber, ausser dem Geruchsorgane, noch mehrere in dem Körper. Jeder Ort, wo ein beträchtlicher Zusammenfluß von Nerven ist, jeder Plexus, jedes Ganglion, vornehmlich aber jene grössern und merkwürdigen Vereinigungspunkte der Nerven am Herzen und am Magen, die man mit allem Rechte kleine Sensoria nennen könnte, sind solche Stellen. Auch auf diese kann daher kein Fieberreitz wirken, ohne daß sogleich das ganze Nervensystem an ihrer Beunruhigung Antheil nimmt, und die örtliche Krankheit augenblicklich in die allgemeine übergeht. Allein eben dieser plötzliche Uebergang, eben dieses Zusammenfallen der örtlichen und der allgemeinen Krankheit in ein einziges Moment, weit entfernt, daß es uns glauben machen dürfte, als ob in diesen Fällen kein Uebergang Statt fände, dient es vielmehr zum Beweiße, daß es mit der Entstehung des Fiebers immer dieselbe Bewandtniß habe, daß in allen Fällen seine Ursachen blos

lokal wirken, allezeit nur örtliche Nervenbeunruhigungen erregen, die blos durch den Konsens der Nerven, nicht durch Verbreitung des Fieberreitzes durch den ganzen Körper, in eine allgemeine Beunruhigung des ganzen Systems übergehen.

Aber, könnte man jetzt einwenden, man sieht täglich auf Theile des Körpers Dinge wirken, von denen man nichts gewisser erwarten sollte, als daß sie in den Nerven derselben solche Beunruhigungen erregen würden, an denen unfehlbar das ganze System sogleich den lebhaftesten Antheil nehmen werde. Allein sehr oft beobachtet man gerade das Gegentheil. Dinge, von denen man glauben sollte, sie würden die Nerven des Theils, auf den sie wirken, auf das stärkste beunruhigen, sieht man oft kein Fieber, und hingegen andere, von denen man gerade das Gegentheil erwarten sollte, sieht man oft die heftigsten Fieber veranlassen. Ist dieses nicht ein offenbarer Beweiß, daß zur Entstehung des Fiebers noch etwas mehr, als blos örtliche Nervenbeunruhigungen, daß doch wohl noch am Ende

eine grössere Ausbreitung der reitzenden Ursache, eine Verbreitung derselben durch den ganzen Körper, eine unmittelbare Reitzung des ganzen Nervensystems oder doch wenigstens grösserer Provinzen desselben erfordert werde, wenn wirklich ein Fieber entstehen soll? Ich antworte, allerdings ist zur Entstehung eines Fiebers noch etwas mehr nöthig, als daß da oder dort auf ein Organ reitzende Dinge wirken: aber ob dieses gerade eine grössere Ausbreitung der reitzenden Ursache, eine Verbreitung derselben durch den ganzen Körper seyn müsse, das ist eine andere Frage. Die Ursache, warum nur gewisse reitzende Dinge Fieber erregen, kann ja eben so gut auch, und noch weit wahrscheinlicher, in der Beschaffenheit ihres Reitzes, und in der Art liegen, wie derselbe von den Nerven aufgenommen wird. Ich sage erstlich, die Ursache kann in der Beschaffenheit des Reitzes liegen. Das Gift der Lustseuche und das Pockengift sind unstreitig beide reitzende Dinge; aber nur das Pockengift erregt Fieber, das Gift der Lustseuche nie. Aber die Ursache kann auch zweitens in der Art liegen, wie der Reitz von den Nerven aufgenommen

wird.

wird. Ich habe vor einiger Zeit bei einem drei-zehnjährigen Knaben ein verdorbenes Auge exstirpiren sehen. Das entsetzliche Geschrei, welches derselbe während der Operation, die wenigstens eine halbe Stunde dauerte, hören ließ, war ein unverwerflicher Zeuge von den Schmerzen, welche er während derselben ausgestanden haben mußte. Aber der junge Mensch bekam nach der Operation nicht eine Spur von Fieber, ja er fühlte nicht einmal ein wenig Kopfweh, indeß ein anderer nach einer weit unbedeutendern Operation ein sehr heftiges Fieber bekommen haben würde. Bei der Operation des grauen Staars wird das Auge bei dem einen Kranken völlig so, wie bei dem andern verwundet: aber der eine bekommt Fieber, das Auge entzündet sich, und vereitert, der andere bekommt keines, die Wunde heilt, und er erhält sein Gesicht wieder. Ich könnte noch mehr solche Fälle anführen: aber ich glaube, diese zwei sind genug, um zu zeigen, daß es, ausser der Beschaffenheit des Reizes, auch auf die Art ankomme, wie er von den Nerven aufgenommen wird. Es giebt Menschen, deren Nerven so indolent sind, daß sie, die Din-

ge, die auf sie wirken, mögen von einer Beschaffenheit seyn, von welcher sie wollen, dennoch nie ein Fieber bekommen; es giebt andere, deren Nerven im Gegentheil so empfindlich, und gleichsam so wund sind, daß die leiseste Berührung schon hinlänglich ist, nicht nur in dem berührten Organe selbst sondern auch in dem ganzen Nervensystem die lebhaftesten Unruhen zu veranlassen. Was der Grund dieser verschiedenen Beschaffenheit in den Nerven sey, können wir freilich nicht angeben: aber es ist genug, daß die Sache so ist, und daß mithin zur Entstehung eines jeden Fiebers drei Dinge erfordert werden: das erste, daß die Nerven eines Organs überhaupt gereitzt werden; das zweite, daß der Reitz von der erforderlichen Art sey, und das dritte, daß sowohl die Nerven des gereitzten Theils selbst, als auch das ganze System Receptivität genug haben; jene, um den Reitz auf die erforderliche Art aufzunehmen; dieses, um an der Beunruhigung der gereitzten Nerven auf die erforderliche Art Theil zu nehmen. Fehlt eines von diesen Stücken, so ist der Reitz kein Fieberreitz; die Beunruhigung, die er erregt, bleibt auf das afficirte

te Organ allein eingeschränkt; die Krankheit ist und bleibt eine Lokalkrankheit. Sind sie hingegen vereinigt, dann ist der Reitz Fieberreitz; dann ist die Reitzung der einzelnen Nerven eine Sache des ganzen Systems; dann wird der Konsens der Nerven, der im ersten Falle blos partial ist, allgemein; alle, auch die entferntesten Nerven nehmen nun Antheil an der Beunruhigung der gereitzten, und eben diese durch die Theilnehmung aller Nerven an der Beunruhigung der Nerven einzelner Organe entstandene allgemeine Beunruhigung des ganzen Systems ist es, was wir Fieber nennen.

Aber das Fieber ist nicht immer von einerlei Art. Es ist verschieden nach der Zeit seiner Dauer; denn es giebt akute, und es giebt chronische Fieber: es ist verschieden nach der Beschaffenheit seines Verlaufes; es giebt anhaltende, nachlassende und aussetzende Fieber: es ist endlich verschieden nach der Beschaffenheit seiner Zufälle selbst; es giebt Entzündungsfieber, Gallenfieber,

ber, Schleimfieber, Ausschlagsfieber, Nervenfieber, Faulfieber. Aber alle diese Verschiedenheiten sind keine wesentliche Verschiedenheiten, sie sind blos verschiedene Gestalten, in denen das Fieber einhergeht. Sein Wesen ist immer dasselbe, eine allgemeine Beunruhigung des Nervensystems, und alle jene Verschiedenheiten sind nichts anders, als eben so viele Formen, welche die Beunruhigung des Nervensystems annimmt, und welche abhangen: 1) von der Beschaffenheit des Fieberreitzes; 2) von der Beschaffenheit der Receptivität für denselben in den Nerven, und 3) von der Stimmung des Nervensystems, welche mit der Receptivität desselben für Fieberreitze verbunden ist.

Ich habe gesagt, die Form des Fiebers hange ab: 1) von der Beschaffenheit des Fieberreitzes. — Daß es eine Menge von Dingen gebe, die in unserem Körper als Fieberreitz wirken, daß diese Dinge in ihrer Natur und Beschaffenheit unendlich von einander verschieden seyn können, und verschieden

seyn müssen, brauche ich wohl nicht zu sagen; denn man darf nur die Augen öffnen, um einzusehen, daß z. B. Pockengift etwas ganz anderes ist als Maserngift, dieses etwas ganz anders als Pestgift, das Pestgift etwas ganz anders als das Sumpfgift. Eben so wird auch ein jeder leicht begreifen, daß der Einfluß sehr groß seyn müsse, welchen die Verschiedenheit der Fieberreitze auf die Form des Fiebers hat. Ein jeder Fieberreitz macht nämlich, vermöge seiner eigenthümlichen Beschaffenheit, einen eigenen Eindruck auf die Nerven, reitzt sie auf eine eigene Art, und bringt eben dadurch auch eine eigene Art der Beunruhigung in dem ganzen Nervensystem hervor. Ja, was noch mehr ist, die Form, welche das Fieber durch diese verschiedene Beschaffenheit der Fieberreitze erhält, ist unter allen die am wenigsten zufällige, die am wenigsten veränderliche. Die Form des Pockenfiebers z. B. kann bald inflammatorisch, bald gallicht, bald faul seyn; diese Form ist veränderlich: Aber die Form, die es als Pockenfieber hat, die eigene Art der Beunruhigung des Nervensystems, die wir das Pockenfieber nen-

nennen, und die ihren Grund in dem eigenen Reitze des Pockengiftes hat, ist unveränderlich. Unter allen Formen behält die Pockenkrankheit ihre eigenthümlichen, karackteristischen Zufälle, und eben so auch die Masern, die Pest, und überhaupt alle Fieberkrankheiten, die eine eigene und bestimmte Art von Reitz zu ihrer Ursache haben. Aber so gewiß und unzweifelhaft dieses ist, so wenig reicht unsere Einsicht hin, die innere Beschaffenheit der Fieberreitze, die ihre Wirkung auf die Nerven so verschieden macht, zu erkennen. Alles, was wir davon wissen, wissen wir blos aus ihren Wirkungen, und unser ganzes Wissen besteht daher in nichts weiter, als in dem Schlusse, den wir aus der Verschiedenheit der Form, die sie dem Fieber geben, auf ihre eigene Verschiedenheit machen. Dieß ist freilich sehr wenig; aber es ist doch immer so viel, um dadurch veranlaßt zu werden, auf diesem Wege der Untersuchung weiter zu gehen, und in der That hat uns dieser Weg schon wirklich auf verschiedne Bemerkungen geführt, die zwar in der Theorie der Fieberursachen nicht viel bedeuten wollen, aber dagegen

in der Praxis desto nützlicher sind. So sehen wir z. B. daß gewisse Fieber einen kurzen, andere einen langen Verlauf haben. Schliessen wir nun hieraus auf die Beschaffenheit ihrer Ursachen, so kommen wir schon auf einen wichtigen Unterschied der Fieberreitze; wir lernen, daß es welche geben muß, deren Wirkung kurz und vorübergehend, andere, deren Wirkung anhaltend und fortdauernd ist. Die Wirkung der ersten ist vorübergehend, weil ihre Ursachen entweder gleich wieder verschwinden, sobald sie gewirkt haben, wie z. B. der giftige Geruch, der bei Grants Nonne das pestilentialische Fieber erregte, oder weil sie von der Art sind, daß sich das Nervensystem endlich an sie gewöhnt, und ihren Eindruck nimmer als Fieberreitz aufnimmt, wie z. B. das Pocken- und Maserngift. Die Wirkung der letzten ist fortdauernd, weil ihre Ursachen nicht nur in dem Körper bleiben, sondern auch sich beständig in demselben vermehren, und nie von der Art sind, daß sich das Nervensystem endlich daran gewöhnen kann, wie z. E. das immer zunehmende Verderben der Säfte bei Schleichfiebern,

die von Eiterungen, Verhärtungen, oder andern Zerrüttungen der Organisation in den Eingeweiden herrühren. Die Kenntniß dieses Unterschiedes der Fieberreitze ist allerdings von grosser Wichtigkeit, nicht nur, weil man daraus sieht, warum das Fieber im ersten Fall immer akut, im letzten aber chronisch seyn muß, sondern auch weil man daraus einsehen lernt, warum die Kunst bei akuten Fiebern so viel, bei chronischen so wenig, und in den meisten Fällen nichts vermag. In akuten Fiebern arbeitet die Natur augenscheinlich auf die Wiederherstellung der Gesundheit; die Beunruhigung des Nervensystems, in die es entweder durch einen nur augenblicklich wirkenden, oder einen solchen Reitz gesetzt wird, an welchen es sich nach und nach gewöhnt, kann in beeden Fällen endlich wieder aufhören, und die Kunst hat nichts zu thun, als die Hindernisse dieses Aufhörens wegzuschaffen, eine Arbeit, die der Arzt in sehr vielen Fällen leicht und ohne Mühe verrichtet. In chronischen Fiebern hingegen arbeitet die Natur offenbar auf den Untergang der Maschine; die Beunruhigung des

Nervensystems, die hier durch solche Reitze veranlaßt wird, deren Ursachen sich beständig in dem Körper vermehren, kann nie mehr aufhören, sie muß vielmehr immer grösser werden, und die Kunst des Arztes, weit entfernt, daß sie die Ursachen dieser Fortdauer, dieser beständigen Zunahme heben könnte, — welcher Arzt möchte sich rühmen, je ein wahres Eitergeschwür in den Lungen, je eine wahre Verhärtung in der Leber, je einen andern Fehler in der Organisation innerer Theile gehoben zu haben! — muß sie sich blos auf Linderung der Symptome einschränken, und sich begnügen, den Tod, von dem sie nicht retten kann, so gut sie kann, zu erleichtern. Mit einem Worte, die Kenntniß dieses Unterschiedes der Fieberreitze läßt uns einsehen, daß in akuten Fiebern das Sterben Ausnahme, das Genesen Regel, in chronischen hingegen das Genesen Ausnahme und das Sterben Regel sey, und daß dieser Kanon gelte, wenn auch kein Mensch an chronischen Fiebern stürbe, von akuten keiner davon käme.

Wir bemerken ferner, daß gewisse Fieber, neben den Zufällen gereitzter und beunruhigter Nerven, auch noch solche Zufälle äussern, die eine Erhöhung der Lebenskraft, eine grössere Energie der Nerventhätigkeit anzeigen, andere hingegen solche, die vielmehr eine Niederschlagung der Lebenskraft, eine Schwäche der Nerventhätigkeit zu erkennen geben. Schliessen wir nun hieraus abermal auf die Beschaffenheit ihrer Ursachen, so kommen wir auf einen neuen, eben so wichtigen Unterschied der Fieberreitze; wir sehen, daß es welche geben muß, die, neben dem, daß sie das Nervensystem beunruhigen, auch zugleich seine Kräfte erhöhen, andere, die das Gegentheil wirken, und, statt die Nervenkraft zu erhöhen, sie vielmehr niederschlagen. Von der ersten Art sind mehrere Reitze der Entzündungsfieber, von der letzten die Reitze der Faulfieber, vieler Gallenfieber, der meisten Schleimfieber, und des epidemischen Fiebers, von welchem ich gegenwärtig schreibe.

Aber die Fieberreitze mögen wirken wie sie wollen, sie mögen blos reitzen, oder sie mögen

zugleich die Nervenkraft erhöhen, oder sie niederschlagen, so beunruhigt ein jeder das Nervensystem immer auf eine eigene Weise. Ich habe dieser Eigenschaft der Fieberreitze schon vorhin Erwähnung gethan, und die Beispiele des Pockengiftes, des Maserngiftes, des Pestgiftes, &c. setzen sie ausser Zweifel. Indessen sind wir mit unsern Beobachtungen noch nicht so weit gekommen, daß wir die Fieberreitze auch nach dieser Eigenschaft klassificiren könnten. Noch wissen wir nicht einmal alle Fieberreitze aufzuzählen, geschweige, daß wir sie unter Klassen, Arten und Gattungen bringen könnten. Es wäre zu wünschen, daß wir nur einmal so weit kämen, daß wir bei jedem Fieber, es sey sporadisch, oder es sey epidemisch, den Fieberreitz wenigstens nur so genau kennten, wie wir ihn bei den Masern und bei den Pocken kennen. Ich zweifle nicht daran, daß man es endlich so weit bringen werde: für jetzt aber müssen wir uns begnügen, blos im Allgemeinen zu wissen, daß jedem Fieber, bei dem wir eine eigene Entwickelung, eine eigene Verbindung seiner Zufälle, kurz, eine ganz eigene

Form wahrnehmen, auch höchst wahrscheinlich ein eigener Fieberreitz zum Grunde liege, von dessen eigenthümlichem Eindrucke auf die Nerven jene Form zwar nicht ganz, aber doch immer zum Theil wenigstens abhange.

Ich sagte, die Form des Fiebers hange ab 2) von der Beschaffenheit der Receptivität für den Fieberreitz in den Nerven. — Was ich unter Receptivität der Nerven für Fieberreitze verstehe, habe ich bereits oben angegeben. Es ist diejenige Disposition derselben, vermöge welcher die Nervenkraft von gewissen Reitzen so afficirt wird, daß sie nicht nur in den Nerven des gereitzten, sondern auch früher oder später in den Nerven aller übrigen Organe eine widernatürliche Thätigkeit äussert, oder wie ich mich oben ausgedrückt habe, aus dem Zustande einer anfangs blos lokalen in den Zustand einer allgemeinen Beunruhigung übergeht. So wenig wir nun auch, bei dem gänzlichen Mangel aller Einsicht in die innere Natur der Nervenkraft, anzugeben im Stande sind, worinn das Wesen jener Disposition in den

Nerven bestehe, so führt uns doch die Beobachtung auf manches, das uns, zwar nicht über die innere Beschaffenheit dieser Nervendisposition, aber doch über einige äussere Eigenschaften derselben Aufschluß giebt, deren Kenntniß bei der gegenwärtigen Untersuchung von nicht geringer Bedeutung ist. Wir bemerken erstlich, daß die Receptivität für Fieberreitze weder bei allen Menschen in gleichem Grade, noch bei demselben Menschen zu allen Zeiten in gleichem Grade vorhanden ist. Wie es Menschen giebt, bei denen es gänzlich an Receptivität für Fieberreitze fehlt, so giebt es auch andere, bei denen dieselbe geringer, und noch andere, bei denen sie ausnehmend groß ist. Man sieht diesen Unterschied am deutlichsten bei Epidemieen. Es giebt Menschen, die sich einem Kranken nur auf wenige Augenblicke nahen dürfen, um sogleich von der Krankheit angesteckt zu seyn; es giebt andere, die lange Zeit mit Kranken umgehen können, ehe sie von ihnen angesteckt werden; es giebt endlich noch andere, die sich Tage lang in der Atmosphäre der Kranken aufhalten, ihnen sogar abwarten können, und gleichwohl von der Ansteckung verschont bleiben. Eben so

ist auch die Receptivität für Fieberreitze bei demselben Menschen nicht zu allen Zeiten gleich. Man sieht dieses am deutlichsten an dem Beispiele der Pocken. Ein Kind, das die Pocken noch nicht überstanden hat, kann mit einem Pockenkranken in dem nehmlichen Hause wohnen, kann sogar mit ihm in demselben Bette schlafen, und bleibt von der Pockenkrankheit verschont, und einige Zeit darnach bekommt es dieselbe, ohne daß man ausfindig zu machen im Stande ist, wie und wo es angesteckt worden. Bei der Inokulation bemerkt man dieses noch deutlicher. Ein Kind wird inokulirt, und bekommt die Pocken nicht. Nach einiger Zeit wird die Inokulation zum zweiten mal vorgenommen, und es bekommt sie wieder nicht. Es wird zum dritten mal inokulirt, und es bekommt die Pocken. Was hievon die Ursache sey, wissen wir freilich nicht, aber es ist genug, daß das Factum richtig ist, daß die Receptivität für Fieberreitze weder bei allen Menschen, noch bei demselben Menschen zu allen Zeiten gleich sey.

Aber noch merkwürdiger ist ein anderes, und eben so richtiges Factum. Wie die Receptivität für Fieberreitze bei demselben Menschen zu der einen Zeit grösser, zu einer andern geringer seyn kann, so kann sie auch zuweilen Perioden beobachten, sie kann jetzt in hohem Grade da seyn, und nach Verfluß einiger Zeit sich wieder verlieren, dann nach längern oder kürzern Intervallen wiederkehren, und sich abermal wieder verlieren, rc. Dieß scheint der Fall bei den nachlassenden, und noch mehr bei den Wechselfiebern zu seyn. Zwar weiß ich wohl, daß man die Perioden bei den Wechselfiebern gewöhnlich auf eine andere Art erklärt; man sucht den Grund davon in der periodischen Anhäufung der Fiebermaterie: allein ausser dem, daß es auch Wechselfieber giebt, die, wie z. B. diejenigen, wovon ich oben gesprochen habe, von Ursachen herrühren, bei denen sich eine periodische Ab- und Zunahme gar nicht denken läßt, so beweißt auch die Beschaffenheit der Perioden selbst, die bewundernswürdige Ordnung in der Aufeinanderfolge der Paroxysmen dieser Fieber, die sich so selten durch ausleerende, und den Vorrath der vermeinten Fiebermaterie ver-

min-

mindernde Arzneien stören läßt, daß dieser Erscheinung eine höhere Ursache zum Grunde liegen müsse, und zwar eine Ursache, die wir unmöglich wo anders, als in dem Nervensystem vermuthen können, wenn wir auch gleich nicht wissen, was sie in demselben sey, und wie sie in demselben Statt finde. Schon lange haben unsere Pathologen die Bemerkung gemacht, daß zur Entstehung eines Wechselfiebers, ausser dem Daseyn einer materiellen Ursache, auch noch eine gewisse Stimmung in dem Nervensystem erfordert werde, welche, wenn auch die materielle Ursache des Fiebers vollkommen gehoben sey, die Paroxysmen allein oft noch lange Zeit unterhalte, und daher eine besondere Rücksicht in der Kur, und die Anwendung der Chinarinde erfordere, die auf jene Stimmung allein specifisch wirke. Wie? Wenn diese Stimmung dasselbe wäre, was zur Entstehung eines jeden Fiebers erfordert wird? Wenn sie nichts wäre, als die Disposition in den Nerven, die wir Receptivität nennen, und sich bei dem Wechselfieber nur dadurch unterscheide, daß sie hier aus unbekannten, vielleicht mehr ausser, als in dem Körper liegenden Ursachen, sich periodisch

disch verhielte, zu gewissen Zeiten verschwände, zu andern wiederkäme, indeß sie bei den nachlassenden Fiebern von Zeit zu Zeit blos stärker und geringer, und bei den anhaltenden beinahe beständig in gleichem Grade vorhanden ist? — Ich glaube, daß, wenn wir die Perioden des Wechselfiebers, die Exacerbationen und Remissionen der nachlassenden, und die beinahe kontinente Fortdauer der anhaltenden Fieber auf diese Art erklären, wir weit weniger Einwendungen ausgesetzt sind, als wenn wir die gewöhnliche Erklärungsart annehmen. Eine Haupteinwendung gegen die letzte Erklärungsart ist es z. B. daß von derselben Ursache zu der einen Zeit anhaltende, zu der andern Wechselfieber hervorgebracht werden. Die gewöhnlichste Ursache der Wechselfieber sind Sumpfdünste. Ueberall, wo man sumpfichte und morastige Gegenden antrifft, trifft man auch Wechselfieber an, und mit Recht kann man sagen, daß in solchen Gegenden diese Fieber eigentlich zu Hause seyen. Aber erregen Sumpfdünste nicht auch eben so oft nachlassende, ja sogar anhaltende Fieber? Diese Erscheinung ist ein unauflösliches Räthsel, wenn wir den Grund

der Wechselfieberperioden in der materiellen Ursache dieser Fieber suchen. Nach unserer Voraussetzung ist sie keines; sie ist zwar nicht erklärbar aus derselben, aber sie ist doch begreiflich, und dieß ist bei Fragen genug, deren Beantwortung eine vollständigere Einsicht in das Wesen unseres Nervenvermögens voraussetzt, als wir wahrscheinlicherweise je einmal haben werden. Ich übergehe die übrigen Einwendungen, die sich wider die gewöhnliche Erklärungsart machen lassen, und hingegen die unsrige nicht treffen, und ziehe daraus den Schluß, der nunmehr ganz klar vor Augen liegt, daß eben so sehr, als von der Beschaffenheit des Fieberreitzes, die Form des Fiebers auch von der Beschaffenheit der Receptivität des Nervensystems für denselben abhange.

Aber die Form des Fiebers hängt auch noch ab, 3) von der **Stimmung der Nerven**, welche mit der **Receptivität derselben für den Fieberreitz verbunden ist**. — Jeder Mensch hat gleichsam einen eigenen Ton, auf welchen sein Nervensystem gestimmt ist, sein eigenes Maaß von Nervenkraft, seinen

eigen-

eigenen Grad und seine eigene Art von Empfänglichkeit derselben für die auf sie wirkenden Eindrücke; aber eben deßwegen auch gewisse Besonderheiten sowohl in Absicht auf das ganze System, als in Absicht auf einzelne Nerven, und dieß ist eines jeden Menschen eigene und individuelle Stimmung seines Nervensystems, die bald angebohren, bald erworben, bald vorübergehend und temporär, bald bleibend und fortdauernd seyn kann. — Aber es giebt auch eine allgemeine Stimmung des Nervensystems, eine Abänderung seines Tones, die nicht von individuellen, sondern von allgemeinen, nur zu gewissen Zeiten wirksamen, dann aber mehr oder weniger auf alle Menschen wirkenden Ursachen herrührt. Zu diesen Ursachen gehören ein lange fortgesetzter, ganzen Ortschaften gemeiner Genuß schlechter und ungedeihlicher Nahrungsmittel bei Mißwachs, Hungersnoth, in Kriegszeiten, eine lang anhaltende sehr heisse, kalte, trockene, nasse, oder zu oft und zu schnell abwechselnde Witterung, vor allem aber der Einfluß einer gewissen höhern Veränderung in der allgemeinen Lebenskraft der Natur,

tur, welcher unsere Nervenkraft, als ein Theil von ihr, subordinirt ist, und die wir nicht anders, als aus den Wirkungen kennen, die sie ohne Unterlaß auf uns und alle lebenden Wesen um uns her äußert. *) — Dieß ist das τὸ θεῖον des Hippokrates, das Unerklärbare und gleichsam Göttliche, was so oft bei dem Mangel aller in die Sinne fallenden Ursachen epidemische Krankheiten unter den Menschen veranlaßt. Es ist die im Verborgenen wirkende Kraft, welche an keine Jahrszeit gebunden, von keiner sensiblen Beschaffenheit der Witterung in ihrer Wirkung aufgehalten, auf alle lebende Wesen, auf Pflanzen, Thiere und Menschen, beständig einwirkt, und jetzt Leben und Gedeihen, jetzt Seuchen und Tod unter ihnen ausspendet. — Und wie dieses? Gewiß nicht so, daß sie, ich weiß nicht, durch welche chemische Processe, in der Atmosphäre bald einen Balsam, der unsere Nerven erquickt und stärkt, bald Gifte erzeugt, die sie reitzen und ihre Kräfte niederschlagen, nein! son-

*) S. Schaffer über Sensibilität als Lebensprincip in der organischen Natur. S. 95. ff.

sondern so gewiß eine solche Kraft in der Natur vorhanden ist, so gewiß sie auf alle lebende Wesen ohne Unterlaß ihren Einfluß äußert, so gewiß besteht auch dieser Einfluß in nichts anders, als in dem Maaße der Stärke, und dem Grad und der Art der Empfänglichkeit, den sie zu unterschiedenen Zeiten dem Nervensystem, sowohl im Ganzen, als in seinen einzelnen Theilen, mittheilt, und eben dieser verschiedene Zustand des Nervensystems, in so fern er bei mehreren Menschen zu gleicher Zeit und auf dieselbe Art Statt findet, ist es, was ich die allgemeine Stimmung des Nervensystems nenne.

Nun habe ich gesagt, daß die Form des Fiebers, außer von der Beschaffenheit des Fieberreitzes, und von der Beschaffenheit der Receptivität für denselben, auch von der Stimmung des Nervensystems abhange, die mit seiner Receptivität für Fieberreitze verbunden ist, und in der That gilt dieses nicht nur von dieser allgemeinen, sondern auch von jener besondern und individuellen. Denn was erstlich die individuelle Stimmung des Nervensystems betrifft, so darf man

man nur eine Epidemie ansehen, um von dem Einflusse derselben auf die Form des Fiebers überzeugt zu werden. Die Epidemie soll z. B. ein Gallenfieber seyn. Die wesentlichen Zufälle des Gallenfiebers haben alle Kranke, so viel ihrer davon befallen werden; aber in Ansehung der minder wesentlichen, welche grosse Verschiedenheit! Den einen Kranken befällt das Fieber plötzlich, den andern befällt es erst nach einer Unpäßlichkeit von mehreren Tagen; den einen Kranken ergreift es mit einem heftigen und lang anhaltenden Froste, den andern blos mit einem leichten vorübergehenden Schauer; der eine Kranke hat eine heftige anhaltende Hitze, bei dem andern ist sie gelinde, und öfters durch dazwischen laufende Schauer unterbrochen; der eine Kranke beklagt sich unter den Exacerbationen vorzüglich über Kopfweh, der andere mehr über Beschwerden des Athems, der dritte mehr über Schmerzen in andern Theilen; der eine Kranke hat von freien Stücken öfters Erbrechen, der andere hat nur Neigung dazu, der dritte kann kaum durch ein Brechmittel dazu gebracht werden; der eine Kranke hat einen freiwilligen Durchfall, der an-

dere ist verstopft, und erhält nur durch Arzneimittel Stuhlgang; der eine Kranke redet in der Höhe des Fiebers irre, der andere behält durch die ganze Krankheit sein volles Bewußtseyn; der eine Kranke liegt schwerer an der Krankheit, und hat länger mit ihr zu thun, der andere liegt bei derselben Behandlung leichter, und kommt in kurzer Zeit davon; bei dem einen Kranken entscheidet sie sich durch Schweiß, bei dem andern durch einen Durchfall, bei dem dritten verschwindet sie ohne eine sichtbare Ausleerung. Mit einem Worte: kein Kranker ist dem andern vollkommen gleich; bei jedem ist die Form des Fiebers anders modificirt, und dieß offenbar aus keiner andern Ursache, als weil die Nerven eines Jeden ihre eigene Stimmung haben, welche macht, daß sie den Eindruck des Gallenfieberreizes auf eine eigene Art aufnehmen, auf eine eigene Art von demselben beunruhigt werden. — Aber nicht allein nur bei epidemischen, auch bei sporadischen Fiebern sieht man den Einfluß der individuellen Stimmung des Nervensystems auf die Form des Fiebers ganz deutlich. Es giebt wohl keinen Menschen in der Welt, der einen so

hohen Grad von Gesundheit besäße, daß er gar keine Anlage zu einer Krankheit in seinem Körper hätte: aber nur wenige, und vielleicht kein Mensch, der Anlagen zu Krankheiten hat, hat sie zu jeder Krankheit auf gleiche Weise. Der eine ist mehr zu entzündlichen, der andere mehr zu gallichten, ein dritter mehr zu faulichten, ein vierter mehr zu Nervenkrankheiten geneigt. Schon dieß ist ein redender Beweis für den grossen Einfluß der individuellen Nervenstimmung auf die Form der Krankheiten: aber noch überzeugender wird dieser Beweis dadurch, daß wir täglich wahrnehmen, daß Menschen, die zu einer gewissen Krankheit vor andern geneigt sind, diese Krankheit von den allerverschiedensten Ursachen bekommen. Ein Mensch, der eine besondere Geneigtheit zu Gallenkrankheiten hat, ärgert sich z. B. und bekommt ein Gallenfieber. Ein andermal ist das Gallenfieber epidemisch, und er bekommt das Gallenfieber wieder. Noch ein andermal begeht er einen Fehler in der Diät, er erhitzt oder erkältet sich, und er bekommt das Gallenfieber zum dritten male. Gerade so ist es auch mit den übrigen Fieberkrankheiten, auch sie kön-

können von den allerverschiedensten Ursachen hervorgebracht werden, wenn ein Mensch zu der einen oder zu der andern eine vorzügliche Geneigtheit hat, das heißt, wenn die individuelle Stimmung seines Nervensystems die Entstehung der einen mehr, als der andern begünstigt.

Aber eben so groß, als der Einfluß der individuellen, ist auch der Einfluß der allgemeinen Stimmung des Nervensystems auf die Form des Fiebers. Was ich so eben von den sporadischen Krankheiten gesagt habe, daß die verschiedensten Ursachen durch Begünstigung der individuellen Nervenstimmung einerley Krankheit hervorbringen können, das kann mit gleichem Recht auch von epidemischen Krankheiten gesagt werden. Auch hier sehen wir von den verschiedensten Ursachen dieselben epidemischen Fieber, und umgekehrt die verschiedensten epidemischen Fieber von derselben Ursache entstehen. Zum Beweise für den ersten Satz nehme man z. B. nur die Faulfieber. Fast bei jeder Epidemie entdeckt man eine andere Ursache, und man darf nur die Schriften der Beobachter nachschlagen, um eine lange

Reihe derselben vor sich zu sehen. Die Ausdünstungen stehender Wasser und Moräste, der Geruch lange verschlossen gewesener Specereyen, der Gestank eines gangränosen Theiles, eines faulen Geschwüres, die verdorbene Luft in Hospitälern, Gefängnissen und auf Schiffen, wo viele Menschen kurz und lang bei einander sind, die Dünste von Kirchhöfen, Schlachthäusern, faulenden Vegetabilien, und noch viele andere Dinge finden wir von den Beobachtern als Ursachen dieser Fieber angegeben. Es ist wahr, alle diese Ursachen kommen darinn mit einander überein, daß sie insgesamt Produkte der Fäulniß sind: aber man würde sich sehr irren, wenn man daraus schliessen wollte, daß sie deßwegen überall von einer und derselben Beschaffenheit seyen. Es giebt kein absolutes faules Wesen; jeder faule Stoff ist, wie der Körper, von dem er kommt, etwas zusammengesetztes. Vermittelst seiner Zusammensetzung, die sich nach dem Körper richtet, von dessen Fäulniß er das Produkt ist, hat er seine eigene Beschaffenheit, und es ist gewiß ein himmelweiter Unterschied zwischen den faulen Substanzen, die von faulenden Ve-

getabilien, und denen, die von einem gangränösen Gliede, von einem faulen Geschwüre hervorgehen. Schon unsere Sinnen machen diesen Unterschied, und sie sind gewiß die besten Richter in einer Sache, wo nicht von Wesen der Chemie, sondern von Reitzen und Eindrücken auf Nerven die Rede ist. Möchte auch die chemische Untersuchung aus allen faulen Stoffen dieselben Bestandtheile herausbringen: in der Natur selbst sind sie immer verschieden; immer werden sie also auch verschiedene Eindrücke auf unsere Nerven machen, und doch bei aller Verschiedenheit der Eindrücke so mancherlei fauler Substanzen, die wir Faulfieber hervorbringen sehen, ist so oft, ist fast immer die wesentliche Form des Fiebers dieselbe; es ist immer die Form des Faulfiebers — und warum dieß? Etwa, weil die Ursache des Fiebers allezeit ein fauler Stoff ist? Man könnte es denken, wenn faule Stoffe immer nur eine und dieselbe Beschaffenheit hätten, und wenn sie das Fieber so erregten, wie man es sich gewöhnlich vorstellt. Aber es findet weder das Eine Statt, noch das Andere. Jeder faule Stoff hat seine eigene Beschaffenheit, mithin

hin seine eigene Art, auf die Nerven zu wirken, und das Fieber erregen sie nicht, indem sie in die Säfte eingehen, als ein Ferment in ihnen wirken, und sie veranlassen, selbst zu faulen. Ihre Wirkung, wodurch sie das Fieber erregen, ist ein augenblicklicher vorübergehender Nervenreitz, und obschon dieser Reitz durch einen Faulstoff gewirkt wird, so liegt es doch gewiß nicht in der Fäulniß dieses Stoffes, daß das Fieber, das er erregt, gerade Faulfieber wird. Er kann auch Fieber von andern Formen, er kann auch Gallenfieber, er kann auch Schleim- und Nervenfieber erregen. Faulendes Blut ist ein Faulstoff, und es sind Beispiele genug bekannt, daß davon Faulfieber entstanden sind. Aber Pringle hat von faulendem Blut auch eine Ruhr entstehen sehen. Beweißt dieses nicht augenscheinlich, daß die Formen der epidemischen Fieber nicht von der Beschaffenheit ihrer Ursachen allein, sondern noch von einem andern Umstande abhängig sind, und dieser Umstand nun — was könnte er anders seyn, als die allgemeine Stimmung des Nervensystems, die der Fieberreitz bei seiner Wirkung auf den Körper antrifft? Diese ist das

unbekannte, unerklärbare Ding, was wir den Genius der Epidemie nennen, und sie allein kann machen, daß Ursachen von so verschiedener Beschaffenheit, von denen wir Faulfieber entstehen sehen, dennoch keine andere Art Fieber, als gerade Faulfieber hervorbringen.

Aber eben so ist es auch umgekehrt. Eine und dieselbe Fieberursache, eine und dieselbe Art des Fieberreitzes kann epidemische Fieber von den allerverschiedensten Formen hervorbringen. Einen sehr einleuchtenden Beweis für diesen Satz geben die Pocken. Wir sehen Pockenepidemieen, wo die Form des Pockenfiebers inflammatorisch, wir sehen andere, wo sie gallicht, wir sehen noch andere, wo sie faulicht ist. Gleichwohl ist das Pockengift immer dasselbe Pockengift; es giebt kein gutartiges, und es giebt kein bösartiges Pockengift; die gutartigsten Pocken des einen Menschen können den andern mit den bösartigsten Pocken anstecken, und die bösartigsten Pocken des einen können dem andern die gutartigsten geben. Nicht in der Beschaffenheit des Pockengiftes also, sondern in etwas anders muß der Grund

je-

jener verschiedenen Formen des Pockenfiebers liegen, und sicher ist dieser Grund auch hier kein andrer, als wiederum der Karakter der Epidemie, die Stimmung des Nervensystems, welche den Reitz desselben Pockengiftes jetzt so, jetzt anders modificirt, und wie bei diesem oder jenem Individuum, also auch bei den Einwohnern ganzer Dörfer und Städte macht, daß das Fieber, das es erregt, zu der einen Zeit die Form eines entzündlichen, zu der andern die Form eines gallichten, zu noch einer andern die eines faulichten annimmt.

Aber, wird man jetzt sagen, es ist nicht genug, blos zu wissen, daß die Stimmung des Nervensystems auf die Form des Fiebers einen so großen Einfluß habe: man muß diesen Einfluß noch näher kennen lernen, man muß auch wissen, nicht nur, wie viel dieser Formen durch ihn Statt finden, sondern auch durch welche Hauptmerkmale sich eine jede derselben unterscheide, wie eine jede derselben entstehe, und eben dieses ist es, was ich jetzt, ehe ich zur nähern Untersuchung des epidemischen Fiebers, worüber ich schreibe,

fort-

fortgehe, noch kürzlich berühren will, und zu besserem Verständniß des Folgenden berühren muß.

Ich habe oben gesagt, daß es drei Hauptverschiedenheiten des Fiebers gebe: die erste, welche dasselbe von der Zeit seiner Dauer; die andere, welche es von der Beschaffenheit seines Verlaufes, und die dritte endlich, welche es von der Beschaffenheit seiner Zufälle selbst erhalte. So viel nun dieser Verschiedenheiten des Fiebers sind, so viel giebt es auch natürlicherweise Klassen seiner Formen, und wo ich nicht irre, so enthält eine jede dieser Klassen folgende. Sehen wir auf die Dauer des Fiebers, so erhalten wir zwo Formen: die akute und die chronische. Sehen wir auf die Beschaffenheit seines Verlaufes, so bemerken wir ihrer drei: die anhaltende, die nachlassende und die aussetzende. Sehen wir endlich auf die Beschaffenheit seiner Zufälle selbst, so bemerken wir ihrer sechs: die endzündliche, die gallichte, die schleimichte, die exanthe-

thematische, die nervose und die faulichte.

Die Formen der ersten Klasse hangen ganz allein von der Beschaffenheit des Fieberreitzes ab, und ausser der zur Entstehung eines jeden Fiebers erforderlichen Receptivität ist zu ihrer Bildung in den Nerven weiter nichts nöthig. — Die Formen der zwoten Klasse scheinen zwar gröstentheils von dem Ort abzuhangen, auf welchen der Fieberreitz wirkt, allein bei genauer Betrachtung findet man, daß ihre Bildung vielmehr von der Beschaffenheit der Receptivität abhange, welche der Fieberreitz in den Nerven antrifft. Man sagt, die Fieber seyen aussetzend, wenn der Fieberreitz blos auf die Nerven der Verdauungsorgane, nachlassend, wenn er nicht blos auf diese, sondern auch noch zum Theil auf die Organe des Kreislaufes, anhaltend, wenn er auf die Organe des Kreislaufes allein wirke. Aber es ist noch die Frage, ob diese Aussage wirklich so wahr ist, als sie es auf den ersten Anblick zu seyn scheint. Ich will nur die Wechselfieber zum Beispiele anführen. Es giebt eine Art derselben, welche man

die inflammatorische nennt. Sie kommt hauptsächlich im Frühling vor, und wird durch Aderlassen, überhaupt durch antiphlogistische Mittel geheilt, und selten hat man Ausleerungen, selten die Chinarinde dabei nöthig. Wer kann wohl glauben, daß bei dieser Art Wechselfieber der Fieberreitz zunächst auf die Verdauungsorgane wirke? Eben so verhält es sich auch mit den soporosen, den asthmatischen Wechselfiebern, &c. Sicher liegt in allen diesen Fällen die Ursache des Fiebers nicht immer in den Verdauungswegen; der Fieberreitz kann auch zunächst auf das Sensorium, er kann, wie z. B. bei den Schwitzfiebern, bei den Wechselfiebern, die von Ohnmachten begleitet sind, zunächst auf die Organe des Kreislaufes wirken, und dennoch verläugnen diese Fieber ihre wechselfieberartige Natur nicht, zum deutlichen Beweise, daß diese nicht von dem Ort, auf welchen der Fieberreitz wirkt, sondern wie ich oben wahrscheinlich zu machen gesucht habe, von der Beschaffenheit der Receptivität abhange, welche der Fieberreitz in den Nerven antrifft.

Die Formen der dritten Klasse endlich hangen vornehmlich von der Stimmung des Nervensystems ab, welche mit der Receptivität desselben für Fieberreitze verbunden ist. Denn was erstlich die entzündliche Form betrifft, so ist ihre Abhängigkeit von der Stimmung des Nervensystems gleich unverkennbar, das Entzündungsfieber mag ein sporadisches, oder es mag ein epidemisches seyn. Die hauptsächlichsten Kennzeichen dieser Form sind ein geschwinder, voller und harter Puls, starkes Klopfen der Hauptschlagadern, heftige, trockene, gleich beim Anfühlen bemerkbare Hitze, vermehrte Gerinnbarkeit des Blutes, kurz, solche Zufälle, die eine Erhöhung der Nervenkraft, eine vermehrte Energie ihrer Thätigkeit anzeigen. Nun könnte man freilich sagen, dieses alles rühre von der Beschaffenheit des Fieberreitzes her, und in der That sind auch Fälle vorhanden, wo die Erhöhung der Nervenkraft, die vermehrte Energie ihrer Thätigkeit ganz allein in der Beschaffenheit des Fieberreitzes zu liegen scheint, wie z. B. bei den Entzündungsfiebern, die von übermäßigem Genusse des Weines oder anderer geistiger Getränke entstehen. Al-

sein wenn es auch, wie ich nicht zweifle, dieser Fälle wirklich einige giebt, so giebt es doch eben so viele, wo nicht noch mehr, wo die Erhöhung der Nervenkraft augenscheinlich nicht von der Beschaffenheit des Fieberreitzes, sondern von einer andern Ursache herrührt. Ich will z. B. nur die Verwundungen anführen. Die gewöhnliche Form der Fieber, die daher entstehen, ist, wie Jedermann weiß, die entzündliche: aber haben denn die Wundfieber diese Form allezeit? Haben sie nicht auch zuweilen die gallichte, die schleimichte, die faulichte? Gewöhnlich rührt diese Verschiedenheit von dem Einflusse der epidemischen Konstitution her; aber öfters hat sie auch ihren Grund in dem Körper des Verwundeten selbst. Nur solche Subjecte, die schon voraus eine Fülle von Kraft in ihren Nerven haben, blühende Jünglinge, kraftvolle Männer sind die Kandidaten zu Entzündungsfiebern; Schwächlinge, zarte und empfindsame Mädchen, welkende Weiber, abgelebte Greisen bekommen von denselben Ursachen Nervenfieber, lang hin schleifende Schleimfieber, Gallenfieber, Faulfieber. — Aber noch mehr, als bei sporadischen Entzündungsfiebern, sieht

man

man den Einfluß der vorhergehenden Nervenstimmung auf diese Fieberform bei epidemischen. Schon die Jahrszeit, wo diese gewöhnlich herrschend sind, überzeugt uns von demselben. Es können zwar in disponirten Körpern zu allen Zeiten Entzündungsfieber entstehen, und selbst der hohe Sommer macht darinn keine Ausnahme: aber epidemisch sind diese Fieber hauptsächlich nur zu Ausgange des Winters und zu Anfange des Frühlings, und warum dieses? Gewiß nicht deßwegen, weil um diese Zeit die Atmosphäre mit Materien erfüllt wird, die, wenn sie als Fieberreitz auf unsere Nerven wirken, ihre Kraft vermehren, und die Energie ihrer Thätigkeit erhöhen, sondern weit wahrscheinlicher deßwegen, weil das neue Leben, welches sich zur Zeit des wiederkehrenden Lenzes in alle lebendigen Kräfte der Natur ergießt, auch in den Menschen kommt, und allen Kräften seiner Natur neue Stärke, und eine höhere Regsamkeit und Energie in ihren Wirkungen mittheilt. Man wende hingegen nicht ein, daß die Entzündungsfieber, die in dieser Jahrszeit herrschend sind, nicht blos starke und kraftvolle Menschen, daß sie auch schwächliche,

dem Ansehen nach von Kräften erschöpfte Menschen befallen. Erstlich ist dieses im Grunde kein Einwurf, weil die Erhöhung des Nervenvermögens, welche die Zufälle dieses Fiebers auch bei den letzten zeigen, nicht leichter aus der Beschaffenheit des Fieberreitzes, als aus dem schon vorher vorhandenen, den Nerven von dem Frühlinge mitgetheilten, grössern Maaß ihrer Kraft zu erklären ist, und hernach kann auch der Schluß, den man aus dem schwächlichen Ansehen eines Menschen auf die wirkliche Schwäche seiner Nervenkraft macht, nicht nur an sich schon trügen, sondern er kann es da noch um so mehr thun, wo, wie in unserem gegenwärtigen Falle, die Erhöhung der Nervenkraft nur temporär und vorübergehend ist. Man sieht oft Menschen, die an langwierigen Krankheiten leiden, im Frühling unvermuthet besser werden, und selten oder nie bemerkt man, ehe die Besserung wirklich eintritt, eine Spur, daß ihre Kräfte zugenommen haben, und doch kann die Besserung unmöglich etwas anders, als dieser Zunahme ihrer Kräfte zugeschrieben werden. Eben so, dünkt mich, verhält es sich auch mit denjenigen schwachen, und dem An-

sehen nach von Kräften erschöpften Menschen, welche im Frühlinge von epidemischen Entzündungsfiebern befallen werden. Das höhere Maaß von Kraft, welches die Zufälle dieser Fieber auch bei ihnen verrathen, kann erst kurz vor dem Ausbruche des Fiebers, kann sogar erst während des Ausbruchs in ihre Nerven gekommen seyn, und wiewohl alsdann die Zufälle des Entzündungsfiebers die ersten und einzigen Merkmale sind, die auf ein erhöhetes Maaß der Nervenkraft bei ihnen schliessen lassen, so beweisen sie doch nicht weniger, als die dem Ansehen nach starken Menschen, die neben ihnen von dem gleichen Fieber befallen werden, daß die Form dieses Fiebers nicht von einer nervenstärkenden Eigenschaft des Fieberreitzes, sondern vielmehr von dem erhöheten Maaß der Nervenkraft abhange, welches der Fieberreitz bei seiner Wirkung um diese Zeit in dem Körper antrifft. Was aber der Wahrscheinlichkeit dieser Behauptung noch mehr Gewicht giebt, ist dieses, daß die Entzündungsfieber nicht immer einfache (febres inflammatoriae simplices), sondern eben so oft, und sogar noch öfter mit örtlichen

Entzündungen verbundene Entzündungsfieber sind. Man sieht weit öfter inflammatorische Bräunen, epidemische Lungenentzündungen, entzündliche Rheumatismen, als man Epidemieen einfacher Entzündungsfieber beobachtet. Man könnte sagen, dieses komme daher, weil der Fieberreitz lieber und leichter auf den Hals, die Brust und die Gelenke, als auf das System der Gefässe wirke. Aber wer kennt wohl die Reitze zu epidemischen Entzündungsfiebern so genau, daß er dieß mit Zuverlässigkeit behaupten könnte? Sagt man z. B. von der Bräune, der Reitz zu dem mit ihr verbundenen Entzündungfieber sey die zurückgetretene Ausdünstungsmaterie, die sich auf den Hals geworffen habe, so kann man gleich wieder fragen, warum denn, wenn inflammatorische Bräunen epidemisch sind, auch solche Menschen, die sich vor jeder Gelegenheit, wo eine Zurücktretung der Ausdünstung möglich wäre, auf das sorgfältigste hüten, nicht von ihnen verschont bleiben? Oder zugegeben auch, der Reitz zu epidemischen Entzündungsfiebern sey wirklich zurückgetretene Ausdünstungsmaterie, oder er sey sonst dergleichen etwas, so kann man wieder

fragen, warum denn diese Dinge das eine mal bei allen Menschen gerade den Hals, das andere mal gerade die Brust, das dritte mal gerade die Gelenke entzünden? Da die Entzündungsfieber gewöhnlich zu derselben Zeit, zu Ausgange des Winters und zu Anfange des Frühlinges, epidemisch sind, so ist es wahrscheinlich, daß der Reitz zu denselben wohl beständig einer und derselbe sey. Gleichwohl sind in dem einen Frühling inflammatorische Bräunen, in dem andern Lungenentzündungen, in dem dritten entzündliche Rheomatismen epidemisch. Man sage, wie ist es möglich, daß einer und derselbe Reitz zu unterschiedenen Zeiten so höchst verschieden wirken sollte, wenn die Verschiedenheit seiner Wirkung nur in ihm selbst zu suchen wäre? Es ist der Karakter der Epidemie, sagen die Pathologen, und sie haben vollkommen recht, wenn unter dem Worte verstanden wird, was darunter verstanden werden soll. Sagen sie, jeder Frühling, in welchem eine besondere Art von Entzündungsfieber herrscht, gebiert eine eigene Art des Reitzes, so behaupten sie etwas, wofür ihnen schlechterdings jeder Beweis mangelt, und wovon sich eher

das Gegentheil darthun läßt. Sagen sie aber, und wo ich nicht irre, so ist dieses wirklich eher ihre Meinung als jenes, daß die veränderte Receptivität des Körpers den Karakter der Epidemie ausmache, dann kann derselbe Fieberreitz wirken, und es kann dennoch das Fieber von sehr verschiedener Art seyn. Allen epidemischen Entzündungsfiebern kann zu allen Zeiten derselbe Fieberreitz zum Grunde liegen: aber die Fieber können in jedem Frühlinge, wo sie herrschen, eine andere Beschaffenheit haben. Es kommt auf den Zustand des Körpers, auf die Stimmung an, die ihn zu Entzündungsfiebern überhaupt, oder zu einer gewissen Art derselben besonders geneigt macht. Die Stimmung des Körpers zu Entzündungsfiebern besteht, neben der Receptivität für Fieberreitze überhaupt, in einem ungewöhnlich erhöheten Maaße der Nervenkraft; dieß ist die Bedingung zu sporadischen, und die Bedingung zu epidemischen Entzündungsfiebern. Nun kann aber durch den Einfluß derselben Ursache, wodurch das Maaß der Nervenkraft in dem ganzen System erhöht wird, auch das Maaß derselben in den Nerven einzelner Organe erhöhet wer-

werden. Ist das Maaß der Nervenkraft in dem ganzen System erhöht, und es wirkt nun ein Fieberreitz auf den Körper, so mag dieser von einer Beschaffenheit seyn, von welcher er will, wenn er nur nicht von der Art ist, daß er, wie die Reitze zu Faulfiebern, die Nervenkraft betäubt und niederschlägt, und das Fieber, das er erregt, wird sich auf gleiche Weise in allen Organen des Körpers durch solche Zufälle äussern, die ein erhöhetes Maaß der Nervenkraft, einen höhern Grad von Energie ihrer Thätigkeit anzeigen, es wird ein einfaches Entzündungsfieber seyn. Ist aber das Maaß der Nervenkraft in den Nerven eines gewissen Organs besonders erhöht, und es wirkt nun ein Fieberreitz auf den Körper, so kann dieser ganz derselbige seyn, der er im vorigen Falle war, und das Fieber, das er erregt, wird sich zwar in allen Organen des Körpers durch Zufälle erhöheter Nervenkraft äussern, aber vorzüglich wird er es in diesem oder jenem besondern Organe thun: die Energie der Nerventhätigkeit wird in diesem Organe besonders stark seyn; die Empfindlichkeit seiner Nerven wird widernatürlich erhöht werden,

den, und in Schmerz übergehen; der Schmerz wird einen übermäsigen Zufluß der Säfte herbeilocken, die Adern werden sich ausdehnen, das Blut wird anfangen sich in ihnen zu stemmen, und ein Theil davon in das umliegende Zellgewebe austreten; der Theil selbst wird unter steigenden Schmerzen und unter stärkerem Pochen der Adern anschwellen; das Entzündungsfieber wird mit einer örtlichen Entzündung verbunden seyn. — Aber wie es nun wirklich zugehe, daß das eine mal die Nervenkraft in dem ganzen Systeme, das andere mal nur in den Nerven dieses oder jenes einzelnen Organes ungewöhnlich erhöht werde, das läßt sich freilich auf keine Weise angeben; genug aber, daß die Sache selbst keinen Zweifel leidet, und daß wir es als eine Thatsache feststellen können, daß nur selten eine besondere Beschaffenheit des Fieberreitzes, sondern weit öfter die besondere Nervenstimmung, die wir in einem ungewöhnlich erhöheten Maaß ihrer Kräfte, entweder im ganzen System, oder in den Nerven gewisser einzelner Organe, gefunden haben, dem Fieber die Form gebe, welche wir die entzündliche nennen.

Die zwote Form des Fiebers, deren Beschaffenheit und Entstehung angegeben werden soll, ist die gallichte. Die Kennzeichen, durch welche sich diese von andern Fieberformen unterscheidet, weiß ein Jeder, der weiß, was ein Gallenfieber ist. Sie bestehen in solchen Zufällen, die eine zu häufige Absonderung und Ergießung der Galle, oder auch eine zu häufige Einsaugung derselben durch die lymphatischen Gefäße, und eine Vermischung mit andern Säften, kurz, eine widernatürliche Beschaffenheit des Absonderungsgeschäftes in der Leber anzeigen. Ich hoffe nicht, daß Jemand, der das Vorhergehende mit einiger Aufmerksamkeit gelesen hat, das Uebermaaß und die Verderbniß der Galle, die hier wahrgenommen werden, noch als die Ursache des Gallenfiebers ansehen werde. Aber das kann ich wohl von den meisten meiner Leser voraussetzen, daß sie aus dem, daß das Absonderungsgeschäft der Leber bei diesem Fieber immer so vorzugsweise, und auf eine so eigene Art gestört ist, schliessen werden, daß der Reitz bei diesen Fiebern zunächst und unmittelbar auf die Nerven der Leber wirken müsse. Ich läugne es

 nicht,

nicht, daß es wirklich Gallenfieber, selbst epidemische Gallenfieber gebe, wo es mehr als wahrscheinlich ist, daß der Fieberreitz seinen Sitz in dem Unterleibe habe, und seine Wirkung zunächst und unmittelbar auf die Leber äussere. Aber es giebt gewiß auch noch andere Gallenfieber, und zumahl gehören die allermeisten epidemischen unter diese Klasse, wo der Fieberreitz aus andern, oft sehr weit von der Leber entfernten Gegenden des Körpers auf die Nerven dieses Eingeweides wirkt. Menschen, die zu Gallenfiebern geneigt sind, bekommen dieselben von den allerverschiedensten Ursachen, und gar nicht selten auch von solchen, wo an eine unmittelbare Reitzung der Lebernerven gar nicht gedacht werden kann. Es darf z. B. ein solcher Mensch nur eine starke Verwundung bekommen, und, anstatt daß ein anderer davon ein Entzündungsfieber erhalten würde, erhält er ein Gallenfieber, das zwar von mehr oder weniger inflammatorischen Zufällen begleitet seyn kann, aber in Absicht auf die gestörte Funktion der Leber auf alle Weise ein wahres Gallenfieber ist. Wo ist nun in diesem Falle der Reitz, der zunächst und unmittelbar auf die

Lebernerven hätte wirken sollen? — Auf dieselbige Art verhält es sich auch mit den epidemischen Gallenfiebern. Nur sehr selten ist wohl bei diesen der Fieberreitz in der Leber selbst, und wirkt auf ihre Nerven unmittelbar. Er kann seinen Sitz in den umlaufenden Säften haben, und zunächst auf die Nerven des Herzens wirken. Er kann in Gestalt eines Dunstes die Geruchsnerven berühren, und der Reitz, den er auf diese macht, kann sich erst von da aus auf die Nerven der Leber fortpflanzen; und was den Reitz selbst betrifft, so darf er nicht einmal ein Reitz von besonderer Art seyn, er kann derselbige Reitz seyn, der zu einer andern Zeit ein epidemisches Faulfieber, oder ein epidemisches Entzündungsfieber erregt. Die Form des Fiebers, die wir die gallichte nennen, hängt eben so wenig, als die entzündliche, von der Beschaffenheit des Fieberreitzes, und von dem Ort, auf den er wirkt, sie hängt von einer höhern Ursache ab, die sicher auch hier nichts anders, als die eigene Nervenstimmung seyn kann, die der Fieberreitz bei seiner Wirkung auf den Körper antrifft. Bei der entzündlichen Fieberform war diese Stimmung

die

die Receptivität für Fieberreitze, verbunden mit einer ungewöhnlichen Erhöhung der Nervenkraft, theils in dem ganzen System, theils in den Nerven eines einzelnen Organes. Wie? wenn sie bei der gallichten die Receptivität für Fieberreitze, verbunden mit einer ungewöhnlich erhöheten und zugleich widernatürlich veränderten Empfindlichkeit, besonders der Nerven der Leber, wäre? Kann die Kraft der Nerven durch den Einfluß gewisser Ursachen ungewöhnlich erhöht werden, warum soll sie nicht durch den Einfluß anderer auch ungewöhnlich empfindlicher gemacht werden können? Können gewisse Ursachen die Kraft des ganzen Systems der Nerven, andere nur die Kraft der Nerven gewisser einzelner Organe ungewöhnlich erhöhen, warum soll es nicht auch andere Ursachen geben, die bald das ganze Nervensystem, bald nur die Nerven einzelner Organe ungewöhnlich empfindlich machen? Ganz gewiß giebt es solcher Ursachen, und ob wir wohl keine einzige von ihnen so genau kennen, daß wir ihre Wirkungsart auch nur einigermaßen deutlich zu machen vermöchten, so sind doch der Erscheinungen zu viele, die darauf hinführen, als daß wir

an

an ihrer Existenz zweifeln könnten. Ich will nur einige dieser Erscheinungen anführen. Menschen, die Beinbrüche oder sonst einen Schaden an einem Gliede, Wunden, Geschwüre, grosse Quetschungen, rc. erlitten haben, klagen, wenn sie auch vollkommen geheilt sind, oft noch lange, ja oft ihre ganze Lebenszeit hindurch über widernatürliche Empfindlichkeit in der krank gewesenen Stelle. Jede Veränderung der Witterung, jedes Donnerwetter, das im Anzuge ist, jede Unpäßlichlichkeit, die ihnen drohet, empfinden sie darinn zum voraus. Sie haben auch an diesen Stellen, wenn sie wirklich krank sind, immer Schmerzen, die sich oft erst lange nach der Genesung wieder verlieren. Eben so ist es aber auch mit den innern Theilen des Körpers. Wie viele Menschen haben eine widernatürliche Empfindlichkeit in ihren Lungen, wie viele in ihrem Magen, bei wie vielen ist die Empfindlichkeit der Leber erhöht! Wenn die ersten von jeder kleinen Ursache Husten und Katarrhe, die andern von jeder etwas harten Speise die heftigsten Kardialgieen bekommen, so bekommen diese auf die geringsten Veranlassungen Gelbsuchten, gallichtes

Erbre-

Erbrechen, Durchfälle und — Gallenfieber. Kann nun eine solche erhöhte Empfindlichkeit von individuellen Ursachen, kann sie z. B. in den Nerven der Leber von Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, und mehr noch als von diesen, von den in unsern Zeiten so sehr mißbrauchten Ausleerungen des Unterleibes, ꝛc. entstehen, warum soll sie nicht auch von allgemeinen Ursachen entstehen können? So gewiß die Geneigtheit gewisser Menschen zu Gallenfiebern in den allermeisten Fällen ihren Grund in einer solchen, von individuellen Ursachen bewirkten, widernatürlichen Empfindlichkeit der Lebernerven hat, so gewiß ist auch der Grund der epidemischen Gallenfieber in einer solchen widernatürlich erhöheten Empfindlichkeit der Lebernerven zu suchen, nur daß diese, wie dort von individuellen, hier von allgemeinen Ursachen in der Lebensart, der Witterung, oder in einer höhern Veränderung der Lebenskraft der Natur selbst, gewirkt wird. Jedoch ich habe schon gesagt, daß wir weder diese Ursachen selbst, noch vielweniger die Art kennen, wie sie wirken: allein was das Resultat betrifft, das ich daraus ziehe, so ist dieses klar und ein-

leuch-

leuchtend; es ist, daß so wenig, als bei den Entzündungsfiebern, auch bei den Gallenfiebern ein Fieberreitz von besonderer Art erfordert werde, sondern daß vielmehr einer und derselbe Fieberreitz zu der einen Zeit Entzündungsfieber, zu der andern Gallenfieber erregen könne. Er erregt Entzündungsfieber, wenn er auf einen Körper wirkt, dessen Nervenkraft entweder im ganzen System, oder nur in den Nerven gewisser einzelner Organe ungewöhnlich erhöht ist: er erregt Gallenfieber, wenn er auf einen Körper wirkt, in welchem besonders die Nerven der Leber, entweder aus individuellen, oder aus allgemeinen Ursachen ungewöhnlich empfindlich sind. Ist diese Empfindlichkeit da, so bedarf es weiter nichts, als eines Reitzes, und dieser Reitz mag von einer Art seyn, von welcher er will, und er mag auf die Nerven eines Organes wirken, auf welche er will, wenn er nur überhaupt ein Fieberreitz ist, so wird sich die allgemeine Beunruhigung der Nervenkraft auf eben die Art, wie z. B. Wetterveränderungen oder Krankheiten in ehmals gebrochenen Gliedern, vorzüglich in den Nerven der Leber äussern; vor andern

Funktionen wird das Absonderungsgeschäft der Galle gestört werden; das Fieber wird die Form annehmen, die wir die gallichte nennen.

Die schleimichte Form ist unstreitig so gut, als die eben gedachte gallichte, eine eigene Fieberform, und wo ich nicht irre, ist sie auch wirklich zu allen Zeiten dafür erkannt worden. Es ist dieselbe, die man sonst die katarrhalische nannte *),. und nicht die Sache also, sondern nur der Nahmen ist neu, den man ihr heut zu Tage giebt, und der wohl eben um die-

*) Es ist unrecht, wenn man katarrhalische Fieber nur solche nennt, bei welchen sich die Fehler in der Schleimabsonderung blos in den Drüsen der Nase, des Halses und der Brust äussern. Gleiche Fehler finden sich bei Fiebern auch in andern Schleimdrüsen, und wie jene, sollte man auch diese Fieber Katarrhfieber nennen. Nennt man sie Schleimfieber, so muß man den Nahmen Katarrhfieber überhaupt abschaffen, und den Nahmen Schleimfieber muß man nicht denjenigen geben, bei welchen die faulichte Form mit der schleimichten vermischt ist.

dieser seiner Neuheit willen der Lieblingsnahmen unserer Praktiker geworden ist. Man hört jetzt beinahe von keinem Fieber mehr sprechen, als allein von Schleimfiebern. Wo man nach einem Kranken fragt, von dem man hört, er liege an einem hitzigen Fieber, so heißt es, er habe das Schleimfieber, kurz, denselben Mißbrauch, den man sonst von dem Nahmen Gallenfieber machte, den macht man jetzt von dem Nahmen Schleimfieber. Es wäre nichts daran gelegen, wenn dieser Mißbrauch nur keine Folgen auf die Behandlung der Fieber hätte: aber er hat zuverläßig die bedeutendsten. Ich habe vor einigen Jahren aus einer benachbarten Stadt, wo die Schleimfieber ebenfalls Mode sind, einen Kranken bekommen, welcher mir sagte, daß er daselbst dreimal das Schleimfieber gehabt habe, und daß sein dermaliges Uebelbefinden wohl noch von einem Ueberbleibsel von Schleim herrühren möge. Alle Zufälle, die er mir klagte, verriethen Schwäche. Ich gab ihm etwas stärkendes. Sein Arzt hatte ihm wohlweislich dergleichen noch nichts gegeben, dagegen hatte er ihm eine Reihe abführender Mixturen verschrieben,

ben, wofür er dem Apotheker gegen dreißig Gulden hatte bezahlen müssen. Man darf nicht denken, daß nur dieser einzige Kranke dieses Schicksal gehabt habe. Die Aerzte, die überall nichts als Schleimfieber riechen, — und diese Schleimfieberriecherei ist, wenigstens in meinem Vaterlande, leider in mehr als einer Gegend, Mode! — behandeln ihre Fieberkranken in den meisten Fällen um nichts besser. Wo sie nur eine Spur von Schleim sehen, da führen sie aus, und uneingedenk, daß ihre Arzneyen es sind, die diese Anhäufungen von Schleim machen, hören sie nicht auf auszuführen, als bis entweder die Kranken so schwach werden, daß freilich keine andere Wahl mehr Statt findet, als die ausleerende Methode zu verlassen und die stärkende einzuschlagen, oder Zeichen der Fäulniß eintreten, wo sie denn gleichsam instinktmäßig nach der Chinarinde oder andern so genannten Antisepticis zu greifen pflegen. — Man sieht leicht, daß sich diese fehlerhafte Behandlungsart auf die irrigen Begriffe gründet, welche sich diese Aerzte von der Natur und der Entstehung des Schleimfiebers machen. Sie

glauben immer, der Schleim, womit sie die Zunge belegt, den sie die Kranken ausbrechen oder durch den Stuhl ausleeren sehen, sey die Ursache dieses Fiebers. Aber wie bei dem Gallenfieber, so verhält es sich auch bei dem Schleimfieber vielmehr umgekehrt. Der widernatürlich angehäufte Schleim ist nicht die Ursache, sondern die Wirkung des Fiebers. Das Fieber ist vorher da, ehe man einer Anhäufung schleimichter Materien gewahr wird, und die Anhäufung schleimichter Materien bei demselben entsteht, indem die allgemeine Beunruhigung des Nervensystems, in welcher auch hier das Wesen des Fiebers besteht, ihre Richtung vorzüglich nach den Schleimorganen nimmt, die Nerven dieser Organe vor andern in ihrer Funktion gestört, und die Absonderungen in diesen Organen dergestalt abgeändert werden, daß nicht nur zu viel, sondern auch ein übel gemischter Schleim entsteht. Diese Richtung nach den Schleimorganen kann aber nun die Beunruhigung des Nervensystems aus mancherlei Ursachen nehmen. Einmal kann der Grund in dem Fieberreitze selbst liegen, wenn er nämlich von der Beschaffenheit

 ist,

ist, daß er zunächst und unmittelbar auf die Nerven der Schleimorgane wirkt, und es ist wohl kein Zweifel, daß wirklich Schleimfieber auf diese Art entstehen können. Hernach kann auch, wie bei den Gallenfiebern die Empfindlichkeit der Lebernerven, die Empfindlichkeit der Nerven der Schleimorgane, sowohl aus allgemeinen, als aus individuellen Ursachen, ungewöhnlich erhöht, und ihrer Art nach widernatürlich verändert seyn; und der Fieberreitz mag dann auf ein Organ wirken, auf welches er will, und er mag von einer Beschaffenheit seyn, von welcher er will, wenn er nur wirklich ein Fieberreitz ist, so wird sich die allgemeine Beunruhigung des Nervensystems, die er erregt, vor andern in den Nerven der Schleimorgane äussern, die Absonderung des Schleimes wird mehr, als andere Absonderungen, fehlerhaft seyn, das Fieber wird die Form erhalten, die ich die katarrhalische oder die schleimichte nenne.

Die exanthematische Form ist ebenfalls eine eigene Fieberform, und verdient nicht

we-

weniger, als die drei vorhergehenden, eine besondere Betrachtung. Diese Betrachtung erfordert, daß ich meine Leser vor allen Dingen auf einen Unterschied der Exantheme aufmerksam mache, der bei der gegenwärtigen Untersuchung von grosser Bedeutung ist. Einige Exantheme nämlich sind von der Art, daß sie ein wesentliches und unzertrennliches Symptom des Fiebers, das sie begleiten, ausmachen, wie die Pocken, die Masern, und wahrscheinlich auch das Scharlach. Andere hingegen sind von der Art, daß sie dieses nur zuweilen thun, wie die Petechen, das rothe und weisse Friesel, der Nesselausschlag, der Pemphigus, ꝛc. Die Exantheme der ersten Klasse haben höchst wahrscheinlich ihren Grund in der Beschaffenheit des Fieberreitzes, und entstehen, indem durch den eigenthümlichen Eindruck desselben auf die Nerven die allgemeine Beunruhigung des Nervensystems so modificirt wird, daß sie unter andern Eigenthümlichkeiten auch die erhält, daß sie ihre Richtung besonders nach den Nerven der Haut nimmt, sie auf eine eigene Art verstimmt, den natürlichen Einfluß ihrer Thätigkeit auf die Be-

reitung und Mischung der mancherlei Hautsäfte auf eine eigene Art abändert, und so denn bald diese, bald eine andere Art des Verderbnisses in denselben veranlaßt. Die Exantheme der andern Klasse können zwar bisweilen ihren Grund ebenfalls in der Beschaffenheit des Fieberreitzes haben, und entstehen, indem derselbe entweder die Nerven der Haut selbst und unmittelbar auf eine eigenthümliche Art rührt, oder, welches wohl der gewöhnlichere Fall seyn mag, indem er auf die Nerven des Unterleibes auf eine solche Art wirkt, und durch die eigenthümliche Reitzung, die er in ihnen verursacht, vermittelst ihres Konsenses mit den Nerven der Haut, auch diese auf eine eigenthümliche Weise reitzt. Aber nur in den allerwenigsten Fällen möchten wohl die Exantheme dieser Klasse diesen Ursprung haben. Sey es auch, daß sie in gewissen Epidemieen wesentliche und unzertrennliche Symptome des Fiebers sind, daß sie, wie die Petechen in der Epidemie zu Asperg, auch durch die sorgfältigste Behandlung, durch die frühzeitigsten Vorkehrungen nicht verhütet werden können: der einzige Umstand, daß sie zu andern Zeiten

bei derselben Art Fieber diese wesentlichen und unzertrennlichen Symptome desselben nicht sind, beweißt zur Genüge, daß ihre Entstehung in den meisten Fällen blos etwas zufälliges sey. Sie sind eine Form des Fiebers, die es haben und nicht haben kann, eine Form, die dasselbige Fieber zu einer Zeit hat, zu einer andern nicht hat. Sie können also ihren Grund unmöglich allemal in der Beschaffenheit des Fieberreitzes haben, sondern wie der meisten Formen des Fiebers, muß auch ihre Quelle eine eigene Stimmung des Nervensystems, oder vielmehr nur eine eigene Stimmung der Hautnerven seyn, die eben sowohl Statt finden kann, als die eigene Stimmung der Lebernerven bei den Gallenfiebern, und die eigene Stimmung der Nerven der Schleimorgane bei den Schleimfiebern. Auch in den Nerven der Haut kann durch den Einfluß individueller Ursachen sowohl, als allgemeiner in der Lebensart, der Witterung, in höheren Naturveränderungen liegender Ursachen, die Empfindlichkeit widernatürlich erhöhet, und die Art derselben auf mancherlei Weise verändert werden, und geschieht dieses wirklich, was be-

bedürfen wir wohl einer eigenen Beschaffenheit des Fieberreitzes, um die Entstehung der Exantheme bei Fiebern einzusehen? Die Beschaffenheit des Fieberreitzes mag seyn, welche sie will, er mag auf ein Organ wirken, auf welches er will, wenn er nur überhaupt ein Fieberreitz ist, so ist auf alle Weise begreiflich, wie die allgemeine Beunruhigung des Nervensystems ihre Richtung vorzüglich nach der Haut nehmen, und die verstimmten Nerven dieses Organs veranlassen könne, auf die Bereitung und Mischung der Hautsäfte auf eine fehlerhafte Weise zu wirken, und je nach der Verschiedenheit jener Verstimmung, jetzt dieses, jetzt ein andres Exanthem auf derselben hervorzubringen. Ja, ich gehe noch weiter, und behaupte, daß auch selbst bei den Exanthemen der ersten Klasse diese Stimmung der Hautnerven, die, wie wir sehen, bei denen der zwoten Klasse die Hauptrolle spielt, nicht ohne allen Einfluß sey. Ich will zum Beweise meiner Behauptung die Pocken nehmen. Es ist wahr, das Pockenfieber entsteht von einem eigenen Gifte, und die eigene Art der Entwickelung, die eigene Verbindung der Zufälle dieses

Fie=

Fiebers zeigt unwidersprechlich, daß die Beunruhigung, in welche das Nervensystem von diesem Gifte gesetzt wird, von einer ganz eigenen Art seyn müsse. Allein so wenig ich auch in Abrede seyn will, daß auch das unter die Eigenthümlichkeiten des Pockenfiebers gehöre, daß die Beunruhigung des Nervensystems ihre Richtung vorzüglich nach der Haut nimmt, daß der Ton der Nerven dieses Organs auf eine eigene Art verstimmt, der Einfluß ihrer Thätigkeit auf die Bereitung und Mischung der Hautsäfte auf eine eigene Art verändert wird, so wenig kann ich doch glauben, daß dieses hinreichend sey, um alle und jede Erscheinungen, die bei den Pocken vorkommen, zu erklären, z. B. warum bei einem Menschen viel, bei einem andern wenig Pocken zum Vorscheine kommen? Man sagt, die Zahl der Pocken hange von dem Grade des Ausbruchsfiebers ab: ich sage nein, und berufe mich auf das Zeugniß aller guten Beobachter. Auf das schwächste Fieber pflegen oft sehr viele, und umgekehrt auf das stärkste nur sehr wenige Pocken zu erfolgen. Man sagt ferner, die Menge des Pockengiftes hange von

der grössern oder geringern Disposition zu der Krankheit ab: aber ich frage, was ist und worinn liegt diese Disposition? Antwortet man mir, sie liege in den Säften, und bei dem einen sey mehr, bei dem andern weniger Pockenstoff in denselben enthalten, so sage ich, die Disposition kann nicht in den Säften liegen; im Blute ist kein Pockenstoff; das Pockengift erzeugt sich nicht in dem Blute, denn man kann damit nicht inoculiren; kommt Pockengift hinein, so verdünstet es entweder sogleich wieder durch den Athem, oder es geht durch die gewöhnlichen Auswurfswege fort, oder es irrt da und dorthin, und macht da oder dort Metastasen. Nur in der Haut ist es eigentlich zu Hause; hier muß es also auch erzeugt werden, und da es immer erst nach dem Fieber da zu finden ist, so muß es durch das Fieber erzeugt werden. Nun läßt sich aber bei dem Fieber nichts denken, wodurch es erzeugt werden könnte, als die Beunruhigung, worein bei demselben das ganze Nervensystem, und so auch die Nerven der Haut insbesondere gesetzt sind. Der natürliche Ton dieser Nerven wird auf eine eigene Art ver-

stimmt, der Einfluß ihrer Thätigkeit auf die Absonderung und Bereitung der Hautsäfte wird auf eine eigene Art abgeändert, und daher entsteht das eigene Verderbniß in ihnen, das wir das Pockengift nennen. Aber warum hängt der Umfang dieses Verderbnisses, die Menge des Pockengiftes nicht von dem Grade des Fiebers ab, warum entstehen oft nach dem heftigsten Fieber nur wenige, nach dem gelindesten sehr viele Pocken? Man behalte das Wort Disposition, aber man sage, sie liege in der Haut, und erkläre sie richtig, so wird man diese Erscheinung begreifen. Unter den mancherlei Vortheilen, welche man in neuern Zeiten der Pockenkrankheit abgewonnen hat, ist auch der, daß man Mittel aufgefunden hat, die Pocken da, wo man sie nicht haben will, abzuhalten. Kalte Luft, Waschen mit kaltem Wasser, Merkurialpflaster, Kampheraufschläge sind dergleichen Mittel. Was wirken sie? Kalte Luft, Waschen mit kaltem Wasser, sagt man, mässige das Fieber, und halte das Gift von der Haut ab, Quecksilber und Kampher tödten es. Aber ich habe schon erwähnt, daß die Menge

der

der Pocken nicht von dem Grade des Fiebers abhange, und was das Abhalten des Gifts von der Haut und das Tödten desselben betrifft, so muß dieses erst da seyn, ehe es von der Haut abgehalten und getödtet werden kann. Diese Mittel müssen auf die Quelle wirken, aus welcher das Gift entspringt; sie müssen den eigenen Ton der Hautnerven umstimmen, und Niemand kann wohl das Gegentheil behaupten, wenn ich sage, daß sie das wirklich thun. — Aber eben das, was hier die Kunst thut, das kann auch die Natur thun. Kann die Kunst die Nerven der Haut so stimmen, daß der Reitz des Pockengiftes weniger auf sie vermag, warum sollen sie nicht bei gewissen Menschen auch von Natur so gestimmt seyn können? Allerdings giebt es solche Menschen, und Alle, die nur wenig oder gar keine Pocken (febris variolosa sine variolis) bekommen, gehören zu ihrer Zahl. Aber eben so giebt es auch Menschen, bei denen umgekehrt die Stimmung der Hautnerven so ist, und Zeiten, wo sie bei den meisten pockenfähigen Menschen so ist, daß bei dem geringsten Grade des Pockenfiebers, bei dem geringsten Grade der Beunruhigung des

Ner-

Nervensystems, diese gleichwohl auf die Nerven der Haut eine so fatale Richtung nehmen kann, daß eine sehr grosse Menge Gift erzeugt, und nicht nur sehr viele, sondern auch oft zusammenfliessende Pocken hervorgebracht werden. — Was ich hier von den Pocken sage, das kann auch mit gleichem Rechte von den Masern und dem Scharlache gesagt werden; aber es würde überflüssig seyn, wenn ich mich auch bei diesen Exanthemen ins Detail einlassen wollte. Es ist genug, daß uns schon das einzige Beispiel der Pocken überzeugen muß, daß auch selbst die Exantheme der ersten Klasse nicht von allem Einflusse der jedesmaligen Stimmung des Nervensystems frei seyen, und daß der Einfluß überhaupt sehr groß sey, den diese Stimmung des Nervensystems auch auf die exanthematische Form des Fiebers hat.

Die nervose Form des Fiebers wird zwar mit der faulichten von mehreren Aerzten für einerlei gehalten, *) allein sie ist zuverlässig eine eigene Fieberform, und ob sie schon mit der faulich-

*) S. Frank de curandis hominum morbis. Lib. I.

lichten häufig verbunden angetroffen wird, so besteht sie doch eben so oft auch für sich allein. Sie unterscheidet sich von andern Fieberformen theils durch eine auffallende Unordnung der Symptome, wohin vorzüglich Ungleichheit des Pulses, der bald klein und schwach, bald hart und erhaben gefühlt wird, Trockenheit des Halses und der Zunge ohne Durst, feuchte Zunge und grosser Durst, Schwäche in einigen Verrichtungen, Lebhaftigkeit in andern, in einigen Theilen Hitze, in andern Kälte, ꝛc. gehören, theils durch den vorzüglichen Antheil, welchen oft gleich zu Anfange des Fiebers die Werkzeuge der äussern und der innern Sinne und der willkürlichen Bewegung an der Beunruhigung des Nervensystems nehmen, und welcher sich besonders durch ungewöhnliche Schärfe oder Schwäche eines oder mehrerer Sinne, durch ungewöhnliche Lebhaftigkeit der Phantasie und unerwartetes Hin- und Herspringen derselben von einer Vorstellung auf die andere, durch eine dem Karakter des Kranken nicht gemässe Redseligkeit und Geschwätzigkeit, durch plötzlich erfolgende Uebergänge seines Gemüths von Freude zu Traurigkeit, und umgekehrt

von Traurigkeit zu Freude, durch eine ungewöhnliche Raschheit und Heftigkeit der willkürlichen Bewegungen bei einer auffallenden, oft nahe an Lähmung grenzenden, Schwachheit der thierischen Lebensorgane, ꝛc. äussert. Diese Fieberform ist hauptsächlich das Eigenthum solcher Personen, die entweder schon von Natur, wie man sagt, mit einem sehr reitzbaren und beweglichen Nervensysteme begabt sind, oder aber sich dasselbe erst im Fortgange der Jahre durch Fehler in der Lebensordnung, durch eine unverhältnißmäsige und zu einseitige Ausbildung des Empfindungsvermögens, besonders durch das jetzt so sehr zur Mode gewordene Lesen empfindsamer Schriften, durch frühe Liebe und andere, die Phantasie sehr stark und anhaltend in Bewegung setzende, Leidenschaften, durch unmäsiges und Nächte durch fortgesetztes Studieren, durch anhaltenden Kummer und andere Gemüthsbewegungen der verdrüßlichen Art, durch Selbstbefleckung, ꝛc. zugezogen haben. Aber nicht selten trifft man diese Form des Fiebers auch bei solchen Menschen an, die nichts weniger, als ein sehr reitzbares und bewegliches Nervensystem haben, und es giebt

sogar Zeiten, wo man die nervosen Fieber epidemisch herrschen sieht. Man könnte hieraus schliessen, daß bei solchen Epidemieen wohl ein Fieberreitz von besonderer Art vorhanden seyn müsse, und was die Art seiner Wirkung betrifft, so könnte man denken, daß er entweder auf die Werkzeuge der Sinne, der Phantasie und der willkürlichen Bewegung selbst und unmittelbar wirke, oder wenn dieses nicht geschehen sollte, die Nerven, auf die er wirkt, überhaupt so rühre, daß, wenn nun ihre Beunruhigung allgemein wird, diese ihre Richtung hauptsächlich nach den genannten Werkzeugen nehme, und so alle die oben erwähnten Unordnungen in ihren Verrichtungen hervorbringe. Allein ausser dem, daß die Existenz einer solchen eigenen Art von Fieberreitz auf keine Weise bewiesen werden kann, so haben wir nicht einmal einer solchen eigenen Art von Fieberreitz nöthig, wenn wir von der Entstehung dieser Fieber Grund angeben sollen. Ich kenne eine Dame, welche, bei ihrem von Natur sehr empfindlichen und leicht bewegbaren Nervensysteme, vor einigen Jahren geraume Zeit viel Verdruß, viele Sorgen und Anfechtungen wegen ihrer fernen

nen Anverwandten, die sie mit inniger Zärtlichkeit liebte, und die sie wegen der grossen Gefahr, in welcher sie sich damals befanden, im höchsten Grade unglücklich glaubte, gelitten hatte. Bei dem allen blieb diese Dame gesund bis vor anderthalb Jahren, da sie an einem etwas kalten Tage einige Freunde von ihrem Hause eine Strecke weit zu Fusse begleitete. Unglücklicherweise hatte sie damals gerade einen Katarrh, der jedoch von gar keiner Bedeutung war, und wie sie zurück nach Hause kam, befiel sie ein starker Frost, darauf Hitze, und sie muste sich zu Bette legen. Sie hustete die Nacht hindurch etwas mehr, und wie ich sie den andern Morgen besuchte, bemerkte ich schon eine gewisse ihr sonst nicht gewöhnliche Gesprächigkeit, und eine Pünktlichkeit und Umständlichkeit in der Erzählung ihrer Krankheitszufälle, die ich sonst nie von ihr gewohnt war. Sie hatte wenig Hitze, und ihr Puls schlug beinahe natürlich. Den folgenden Tag fand ich sie ausser Bette und angezogen, sie war noch gesprächiger, machte mir, was sie sonst nie that, tausend Entschuldigungen wegen des schlechten Aufzuges, in welchem ich sie anträfe,

und bot mir der Reihe nach alles nur Gedenkliche zum Frühstück an. Ihr Puls war eher ungewöhnlich langsam als zu geschwinde, aber ihr Angesicht war feuerroth, und ihre Augen schienen entzündet zu seyn. Sie sprach äusserst hurtig; bald stand sie auf, bald saß sie wieder, ihre Hände waren in unaufhörlicher Beschäftigung. Den ganzen Tag dauerte dieß fort. Gegen Abend schien ihr Puls etwas geschwinder. Am folgenden Morgen fand ich sie völlig irre, sie sprach mit unglaublicher Geschwindigkeit alles Mögliche durcheinander, jetzt von Sonnen, die sie zu Millionen vor sich sah, jetzt von Kanonen, aus denen Sterne und Sonnen und Kugeln zu tausenden vor ihr losgefeuert wurden, jetzt von Eiern, die sie mit rastloser Geschäftigkeit ihrer Hände auf dem Bette hin und her legte, bald teutsch, bald französisch, bald französisch und teutsch durcheinander. Dabei war ihr Gehör so scharf, daß der geringste Laut, die leisesten Reden der Umstehenden, ein leichtes Knarren der Thüre, wenn ihre Aufmerksamkeit nicht ganz von ihren phantastischen Vorstellungen gefesselt war, sie zusammenfahren machen, und auf das hef-

tigste ängstigen konnten. Kurz, diese Dame hat- te ein hitziges Nervenfieber, und sie hatte es von einem Reitze, der bei einem andern Menschen kaum ein leichtes Katarrhalfieber bewirkt haben würde. Vor einem halben Jahre bekam ich die- selbige Dame wieder in die Kur. Sie hatte wegen etwas Verdruß gehabt, und sich erzürnt, und bekam abermal einen Fieberanfall. Schon am folgenden Tage zeigten sich dieselbigen Zufäl- le wieder, welche sie das Jahr zuvor gehabt hat- te, und ob sie wohl dießmal nicht so krank wur- de, als das erstemal, so war doch auch diese zwote Krankheit wieder ein Anfall des hitzigen Nervenfiebers, und zwar von einem ganz andern Reitze, als das erstemal, von einem Reitze, wel- cher bei einem andern Menschen einen Anfall ei- nes Gallenfiebers bewirkt haben würde. Seit dieser Zeit ist diese Dame nicht wieder krank ge- wesen, aber ich wollte darauf wetten, sie mag in der Folge ein Fieber bekommen, von welcher Ursache sie will, so wird dasselbe auch dann wie- der keine andere, als die nervose Form annehmen. Nun ist zwar freilich dieser Fall blos der Fall ei- nes Individuums, und die Ursache, warum so

verschiedene Reitze dieselbe Art Fieber bei dieser Dame veranlaßt haben, ist in der eigenen Disposition ihres Nervensystems zu suchen, welche vielleicht bei keinem Menschen in der Welt auf diese Weise vorhanden ist. Aber eben dieß, daß eine gewisse Disposition des Nervensystems machen kann, daß Reitze, die sonst ganz andere Fieber hervorbringen, in dem disponirten Körper gleichwohl nur das Nervenfieber erregen, beweißt ja offenbar, daß kein Fieberreitz eigener Art, sondern blos eine eigene Disposition des Nervensystems zur Entstehung der nervosen Fieberform erforderlich sey. Bei sporadischen Nervenfiebern ist dieses ganz ausser Zweifel. Die meisten, bei welchen wir diese Fieber beobachten, sind, wie ich oben sagte, solche Personen, die entweder schon von Natur mit sehr beweglichen Nerven begabt sind, oder sich solche erst im weitern Verlauf ihres Lebens zugezogen haben. Aber auch bei epidemischen Nervenfiebern ist es nicht unwahrscheinlich, daß nicht ein eigener Fieberreitz, sondern ebenfalls eine eigene Disposition des Nervensystems an der Form dieser Fieber Schuld sey. Können bei einem Menschen von individuellen

Ursachen, von Fehlern in der Lebensordnung, von Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, ꝛc. die Nerven der Sinne, der Phantasie- und Bewegwerkzeuge eine gewisse übermäsige Reitzbarkeit und Beweglichkeit erhalten, die sie geneigt macht, bei vorhandener allgemeiner Receptivität für Fieberreitze, von jeder Art derselben in jene widernatürliche Thätigkeit gesetzt zu werden, welche ich oben als den Hauptkarakter der nervosen Fieberform angegeben habe, so können sie dieses gewiß auch von allgemeinen Ursachen in der Beschaffenheit der Nahrungsmittel, in der Witterung, in gewissen Veränderungen der allgemeinen Naturkraft selbst, kurz in hundert Dingen, die, ohne daß es der Mensch weiß und empfindet, unaufhörlich auf ihn einwirken, und seine Nerven wie die Saiten eines musikalischen Instrumentes jezt auf diesen, jezt wieder auf einen andern Ton stimmen. So ein eigenes und isolirtes Wesen auch unsere Nervenkraft ist, so genau ist doch die Verbindung, in welcher sie mit allen Wesen der Natur, die auf sie einwirken, und auf die sie wieder zurückwirkt, steht, und eben die Pliabilität, mit welcher sie sich, wenn ich so sagen darf, je-

dem Eindrucke fügt, der von den Dingen um uns her auf sie gemacht wird, macht sie auch geneigt, von jedem Eindrucke gewisse Spuren zurück zu behalten, und eine gewisse Form anzunehmen, die sie nicht wieder verliert, als bis sie von einer andern verdrungen wird. Eine solche Form ist nun auch ein höherer Grad von Reitzbarkeit und Beweglichkeit der Nerven der Sinn- Phantasie- und Bewegwerkzeuge, und so gewiß es ist, daß dieser eben so wohl, als von individuellen, auch von allgemeinen, auf mehrere Menschen zugleich wirkenden Ursachen hervorgebracht werden kann, so gewiß ist es auch, daß, wie bei den sporadischen, also auch bei den epidemischen Nervenfiebern die nervose Form des Fiebers nicht sowohl einer eigenen Beschaffenheit des Fieberreitzes, als vielmehr jenem höhern Grade von Reitzbarkeit und Beweglichkeit gedachter Werkzeuge, verbunden mit der Receptivität des Nervensystems für Fieberreitze überhaupt, zuzuschreiben sey.

Die faulichte Form des Fiebers unterscheidet sich vorzüglich durch eine gleich im Anfan-

fange sichtbare Schwäche aller Funktionen des Körpers, besonders der animalischen, durch einen schwachen, kleinen, zusammengezogenen, oft ungleichen Puls, durch eine besondere beissende Hitze, die sich gewöhnlich erst bei der länger fortgesetzten Berührung des Kranken verräth, und endlich durch die Zeichen einer allgemeinen Neigung der Säfte zur Auflösung. Das erste Merkmal dieser Fieberform, die gleich zu Anfange des Fiebers sichtbare allgemeine Schwäche des Körpers macht es allerdings sehr wahrscheinlich, daß der Fieberreitz bei diesem Fieber von der Art sey, daß er neben dem, daß er die Nervenkraft reitzt, sie auch zugleich betäubt und niederschlägt. Allein in allen Fällen scheint er doch nicht von dieser Art zu seyn. Man sieht öfters auch Faulfieber, und wahre Faulfieber, die sich gleich von Anfange als solche zu erkennen geben, von Reitzen entstehen, die sonst andere Fieber, ja sogar das Gegentheil der Faulfieber, Entzündungsfieber hervorzubringen pflegen. Ein bekanntes Beispiel geben die Verwundungen. Gewöhnlich sind zwar die Wundfieber entzündlicher Art, aber es giebt auch gallichte Wundfieber, und es giebt zu-

 wei-

weilen auch faule Wundfieber, und zwar sind sie dieses nicht allemal erst in ihrem weitern Verlaufe, sondern sie sind es manchmal gleich bei ihrem Anfange. Eben so ist es auch mit den Pocken und den Masern. So gut das Pocken und Masernfieber zuweilen entzündlich, zuweilen gallicht, zuweilen nervos ist, eben so gut ist es auch zuweilen faulicht, und auch hier zeigt es sich nicht erst im weitern Verlaufe, sondern gleich schon beim Anfange so. Mit einem Worte, von allen möglichen Fieberreitzen können Faulfieber hervorgebracht werden, und nicht immer hängt also die faulichte Form des Fiebers von der Beschaffenheit des Fieberreitzes, von seiner betäubenden und niederschlagenden Wirkung auf die Nerven, sondern sie hängt wohl eben so oft von der vorhandenen Disposition des Körpers ab, welche hier nichts anders, als eine Schwächung und Entkräftung des Nervensystems, verbunden mit der allgemeinen Receptivität desselben für Fieberreitze, seyn kann. Dieses beweisen nicht nur die Erscheinungen dieser Fieber, sondern auch die Personen, die vor andern davon befallen werden, und die Umstände, unter denen sie gewöhnlich zu

entstehen pflegen. Vorzüglich beweißt es aber auch derUebergang aller übrigen Fieberformen in die faulichte. Kein Fieber giebt es, das nicht am Ende in das Faulfieber übergehen könnte, und sehr oft wirklich übergienge. Sobald das fortdaurende Fieber die Nervenkraft bis auf einen gewissen Grad geschwächt hat, so erscheinen alsbald die karakteristischen Zeichen des faulen, und vorzüglich geschieht dieß bei denjenigen Fiebern, deren Natur es mit sich bringt, daß sie lange dauern. Daher gehen die Nervenfieber, daher die Schleimfieber so gerne in Faulfieber über, daher endigen die chronischen Fieber in den meisten Fällen mit Zufällen des Faulfiebers.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen über die Natur des Fiebers, seine Entstehung, und die Formen, die es annimmt, kehre ich wieder zu dem Hauptgegenstande dieser Schrift, zu meinem epidemischen Fieber zurück, und versuche nun, dasselbe nach den bisher vorgetragenen allgemeinen Grundsätzen zu beurtheilen. Ich glaube nicht, daß ich nöthig habe, meinen Lesern zu

sagen, zu welchen der angezeigten Fieberformen dasselbe gehört habe. Wenn sie die Geschichte der Epidemie mit einiger Aufmerksamkeit gelesen haben, so haben sie gesehen, daß es in Absicht auf seine Dauer ein akutes, in Absicht auf die Beschaffenheit seines Verlaufes ein anhaltendes, und in Absicht auf die Beschaffenheit seiner Zufälle ein Faulfieber gewesen ist. Ein akutes Fieber war es beständig; ein anhaltendes Fieber war es besonders in dem zweiten Zeitraume der Epidemie; ein Faulfieber war es durch alle Zeiträume der Epidemie hindurch, nur daß im ersten Zeitraume die faulichte Form mit der gallichtschleimichten und der exanthematischen, im zweiten hie und da mit der nervosen, und im dritten wieder mit der gallichtschleimichten und exanthematischen Form verbunden war. Es fragt sich nun, wie entstand dieses Fieber?

Ich habe vorhin gesagt, daß die faulichte Fieberform allezeit Schwächung der Nervenkraft voraussetze, und wenn dieses wahr ist, so muß natürlicherweise dieser Zustand der Nervenkraft auch bei unserer Epidemie Statt gefunden haben.

Nun

Nun giebt es freilich unzählige Ursachen, die auf unsere Nervenkraft schwächend und niederschlagend wirken können, und besonders wissen wir dieses von gewissen Beschaffenheiten der Witterung, von gewissen Jahrgängen, die, ohne daß wir den Grund davon einsehen, die Entstehung epidemischer Fieber vor andern begünstigen: allein was die Entstehung unseres Fiebers betrifft, so haben wir wohl nicht nöthig, die Schwächung der Nervenkraft, die die Einwohner von Asperg zu demselben disponirte, solchen unbekannten Ursachen zuzuschreiben. Der Genuß schlechter und kraftloser Nahrungsmittel, den sie den ganzen Winter hindurch fortsetzten, der Mangel an frischer Luft, vor der sie ihre engen und niedrigen Wohnungen im Winter sorgfältig zu verwahren pflegen, die täglichen Sorgen und der fortdauernde Kummer über die traurige Lage, in welche sie sich nicht nur für jetzt, sondern auch auf eine weite Zukunft hinaus gesetzt glaubten, waren Dinge genug, welche die Kraft ihrer Nerven in dem Grade schwächen konnten, daß zur Zeit des herannahenden Frühlings die volle Disposition zu einem epidemischen Faulfieber bei ihnen vorhanden

den war. Man sieht dieses unter andern ganz deutlich daraus, daß dieses Fieber, welches zu derselbigen Zeit noch in mehreren Gegenden meines Vaterlandes herrschend war, nicht nur blos in solchen Ortschaften wüthete, deren Einwohner sich mehr oder weniger mit den Einwohnern von Asperg in gleicher Lage befunden haben, sondern auch in jedem Orte, wo es herrschend war, sich immer nur an die Armen und Unbemittelten hielt, und dagegen die Reichen, wenn sie sich anders der Ansteckung nicht unvorsichtig aussetzten, verschonte.

Eben so wenig dürfen wir auch den Fieberreitz selbst weder in einem nur selten erscheinenden, noch in einem in grosser Entfernung von den Kranken sich erzeugenden Dinge aufsuchen. Man pflegt freilich, wenn man auf einmal eine grosse Anzahl Menschen von einer Krankheit befallen werden sieht, immer zuerst an die Luft zu denken, und in der Meinung, daß sie eben so wohl zu gewissen Zeiten ein Gift des Todes, als einen Balsam des Lebens enthalte, bei jeder Epidemie in derselben einen gewissen

Stoff zu vermuthen, der, ich weiß nicht durch welche chemische Processe, darinn erzeugt werden soll. Allein man thut zuverläßig der Luft hierinn grosses Unrecht, und die Fieberreitze bestehen gewiß nur höchst selten in solchen Dingen, die sich nur zu gewissen Zeiten erzeugen, und am wenigsten in solchen, die sich in der Luft erzeugen. Die Luft kann zwar gewissen Stoffen, die, wenn sie in unsern Körper eindringen, als Fieberreitze in ihm wirken, zum Vehikel dienen, und sie von einem Orte zum andern bringen; aber dieses ist blos von kleinen Distanzen zu verstehen, nicht von grossen, wo sie vielmehr das Mittel ist, dieselben zu zerstreuen und unwirksam zu machen, wie dieses selbst die flüchtigsten und im geringsten Maaße wirksamen Gifte zeigen. Die Dinge, welche auf unsere Nerven als Fieberreitze wirken, können einmal schon solche Dinge seyn, deren Einwirkung wir, ohne krank zu werden, täglich und zu allen Zeiten ausgesetzt seyn können, und es kommt dabei blos auf die in unserem Körper vorhandene Disposition an, ob sie als Fieberreitz wirken sollen oder nicht. So ist z. B. die kalte Luft,

die

die wir gewöhnlich ohne den geringsten Nachtheil unserer Gesundheit ertragen, und die bei vorhandener Disposition des Körpers Seitenstiche, Lungenentzündungen, hitzige Rhevmatismen verursacht. — Sodann können sie zwar solche Dinge seyn, die nicht zu allen Zeiten vorhanden sind, aber auch in diesem Falle sind sie nicht immer ungewöhnliche, und durch ein höchst seltenes Zusammentreffen gewisser Umstände sich erzeugende Dinge; sie sind vielmehr meistens solche, denen wir in geringerem Maaße häufig, manche Menschen täglich ausgesetzt sind, und es bedarf nichts, als daß sie einmal in einem höhern Maaße vorhanden sind, und unser Körper zugleich die erforderliche Disposition hat, um sie als Fieberreitze in ihm wirken zu sehen. Die Geschichte der Faulfieber giebt uns davon die überzeugendsten Beweise. Die Ursachen, von denen die Beobachter sagen, daß sie Faulfieber hervorgebracht haben, sind sehr zahlreich, alle aber bestehen in solchen Dingen, denen wir in minderem Maaße oft, manche Menschen beständig ausgesetzt sind. So entstehen z. B. Faulfieber von den Dünsten stehender Wasser

und Moräste, von den faulen Ausdünstungen, die von Kirchhöfen, Schlachthäusern, ꝛc. emporsteigen, von faulenden Vegetabilien, von dem Geruche gangränoser Geschwüre, so entstehen sie ferner auf Schiffen, in Lazarethen und Gefängnissen, wo viele Menschen eng beisammen sind, und durch ihre Ausdünstungen die Luft vergiften. Kurz, die Ursachen des Faulfiebers sind überall solche Dinge, die in geringerem Maaße oft und viel auf unsern Körper wirken, und nur theils ihr Vorhandenseyn in einem grössern Maaße, theils das Daseyn der erforderlichen Disposition in dem Körper macht, daß sie als Fieberreitz auf ihn wirken, und ein Faulfieber hervorbringen. Menschen, die in sumpfichten und morastigen Gegenden wohnen, können oft Jahre lang Sumpfdünste einathmen, und ihre Haut das Gift, das in denselben enthalten ist, einsaugen lassen, ohne daß sie krank davon werden: aber nun fällt ein ungewöhnlich heisser Sommer ein, die Moräste dünsten stärker, die Dünste werden giftiger; dieselbige Ursache, welche den Sommer ungewöhnlich heiß macht, oder was für eine Ursache

es sonst sey, giebt den Bewohnern solcher Gegenden auch zugleich die Disposition, sie als Faulfieberreitz aufzunehmen, und jetzt entsteht unter ihnen ein epidemisches Faulfieber. Eben so ist es auch mit Menschen, die sich auf Schiffen, in Lazarethen, in Gefängnissen befinden, und mit den armen Stadt und Landbewohnern in ihren engen, vor der frischen Luft fast beständig verschlossenen Wohnungen. So gewiß es ist, daß, wenn zuweilen unter solchen Menschen Faulfieber entstehen, die materielle Ursache dieser Fieber in dem eigenen Gifte besteht, welches sich in einer nicht hinlänglich erfrischten Luft aus ihren Ausdünstungen zu erzeugen pflegt, so gewiß ist es, daß, so oft sich der Fall ereignet, daß mehrere Menschen lang in einem engen, dem Zutritte der frischen Luft nicht offenen Raume beisammen sind, sich jenes Gift sogleich aus ihren Ausdünstungen zu erzeugen anfängt; gleichwohl geschieht es nur zuweilen, daß die Menschen, die sich in dieser Lage befinden, von Faulfiebern befallen werden. Die Mannschaft auf einem Schiffe kann oft eine Reise um die halbe Welt machen; in einem La-

zarethe können lange Zeit Kranke aller Art in grosser Menge beisammen seyn; in einem Gefängnisse können in einem sehr engen Raume oft mehrere Menschen schmachten, und in den kleinen Hütten eines Dorfes können oft die zahlreichsten Familien in ein einziges enges Stübchen eingeschlossen seyn, und dennoch können Jahre hingehen, ehe das Gift, das sich in allen diesen Fällen zuverläßig erzeugt, einmal Ursache eines epidemischen Faulfiebers wird.

Die Einwohner von Asperg geben hievon ein überzeugendes Beispiel. Da das Gift, welches sich in einer nicht hinlänglich erneuerten Luft aus thierischen Ausdünstungen zu erzeugen pflegt, die gewöhnlichste materielle Ursache epidemischer Faulfieber ist, und bei den Einwohnern von Asperg außer diesem sonst schlechterdings nichts zu entdecken war, was den Stoff zu dem unter ihnen entstandenen Fieber hätte enthalten können: so ist es ausser Zweifel, daß der Stoff dieses Fiebers in nichts anders, als in dem Gifte zu suchen ist, welches sich in dem traurigen Winter in der eingeschlossenen Luft ih-

rer engen und unreinlichen Wohnungen aus ihren Ausdünstungen erzeugt hat. Aber ganz gewiß ist nie ein Winter hingegangen, ohne daß ein solches Gift aus ihren Ausdünstungen erzeugt worden wäre, und dennoch ist in zwanzig und mehr Jahren nur einmal ein epidemisches Faulfieber unter ihnen ausgebrochen. Die Ursache hievon ist zuverlässig keine andere, als die, welche ich oben angeführt habe. Soll ein Fieber entstehen, so ist es nicht genug, daß eine Materie da sey, die als Fieberreitz zu wirken geschickt ist, die Materie muß auch in einem gewissen Maaße da seyn, und der Körper, in dem sie als Fieberreitz wirken soll, muß auch zugleich disponirt seyn, sie wirklich als Fieberreitz aufzunehmen. Ich sagte erstlich, die Materie muß in einem gewissen Maaße da seyn. Da ein geringeres Maaß jenes thierischen Giftes sich in den Hütten des Landmannes täglich erzeugt, so gewöhnt er sich allgemach daran, und seine Nerven werden davon eben so wenig gerührt, als seine Nase von dem widrigen Geruche, wovon seine Wohnung doch selten oder nie frei ist. Wenn es also als Fieberreitz wirken soll, so

muß

muß es nothwendig in einem grössern Maaße vorhanden seyn, als in dem es gewöhnlich vorhanden ist, und so war es nun höchst wahrscheinlich bei den Einwohnern von Asperg in dem Frühlinge des Jahres 1792. Schon durch die schlechtere Nahrung, welche sie in dem vorhergehenden Winter genossen, und noch mehr durch die verdrüßlichen Gemüthsbewegungen, welche nicht nur schwächend auf ihre Nerven, sondern auch vergiftend auf ihr Blut und ihre Säfte wirkten, mußten ihre Ausdünstungen nothwendig in einem höhern Grade verdorben werden, als sie es gewöhnlich sind. Nun war es aber auch zugleich Winter und die Kälte strenge. Aus Furcht, daß zu ihrem übrigen Mangel auch noch der Mangel an Holz kommen möchte, verschlossen sie ihre Wohnungen vor der frischen Luft noch sorgfältiger, als sie es sonst thun. Natürlicherweise mußten also ihre ohnehin schon in höherem Grade verdorbenen Ausdünstungen in ein ungewöhnlich grosses Verderben übergehen, und das Gift, das in diesem Fall aus ihnen bereitet wurde, mußte in einer so sehr eingeschlossenen Luft nothwendig einen ungewöhnli-

lichen Grad der Stärke erlangen. Aber auch bei diesem ungewöhnlichen Grade der Stärke würde es gleichwohl noch nicht als Fieberreitz gewirkt haben, wenn es nicht auch zugleich in den Körpern die Disposition angetroffen hätte, die zu Faulfiebern erfordert wird. Allein auch daran fehlte es bei den Einwohnern von Asperg nicht. Die Disposition zu dem Faulfieber ist vorhanden, wenn mit der Receptivität der Nerven für den Fieberreitz Schwäche der Nervenkraft verbunden ist. Geschwächt wurde ihre Nervenkraft durch den Genuß schlechter und kraftloser Nahrungsmittel, durch den Mangel an frischer Luft, und durch die beständigen verdrüßlichen Gemüthsbewegungen, die zu eben der Zeit, da sie verderbend auf die Säfte, auch schwächend und niederschlagend auf die Nerven wirkten, und die Receptivität für den Fieberreitz bewirkten theils eben diese verdrüßlichen Gemüthsbewegungen, welche durch die häufigen Unordnungen, die sie in der Nerventhätigkeit verursachten, die Nervenkraft überhaupt zu widernatürlichen Thätigkeitsäusserungen disponirten, theils und hauptsächlich die veränderte

Lebensart, welche der wiederkehrende Frühling mit sich brachte. Die Leute fiengen an, aus ihren Hütten wieder heraus auf ihre Güter zu gehen. Die Frühlingsluft wirkte erquickend und stärkend auf ihre Nerven, und machte sie für jede Art von Eindrücken empfänglicher, und der Kontrast, welchen der Eindruck der freien und heitern Luft mit dem Eindrucke des giftigen Qualms ihrer Wohnungen auf ihre Nerven machte, muste nothwendig die Folge haben, daß sie bei ihrer Zurückkunft von dem letztern immer in einem höhern Grade afficirt wurden. Dieser letztere Umstand ist ohne Zweifel eine der vornehmsten Ursachen, warum das epidemische Fieber nicht eher, als erst mit dem Eintritte des Frühlings ausgebrochen ist, und da jene Wirkung der Frühlingsluft nothwendig am stärksten bei denen seyn muste, deren Nerven durch die angezeigten Ursachen am meisten geschwächt, und in deren Wohnungen die Giftigkeit des Fieberstoffes am grösten war, so sieht man auch zugleich die Ursache ein, warum die ärmsten Leute des Orts auch die ersten waren, bei denen das Fieber ausbrach, da hingegen die Reichern von

demselben nicht eher befallen wurden, als bis es sich aus dem epidemischen in ein kontagioses Fieber verwandelt hatte. Wann und auf was Art dieses geschehen sey, werde ich in der Folge zu zeigen Gelegenheit haben; jetzt führt mich der Gang meiner Untersuchung auf die Erklärung der Art, wie das epidemische Fieber in den dazu disponirten Körpern von dem Fieberstoffe wirklich hervorgebracht worden sey?

Ich habe schon oben gesagt, daß man sich nicht vorstellen müsse, weil das Fieber eine allgemeine Krankheit des Körpers ist, so müsse auch die Ursache, durch die es erregt wird, allgemein durch den Körper verbreitet seyn. Wenn die erforderliche Disposition zu dem Fieber in dem Nervensystem vorhanden ist, so bedarf es weiter nichts als eines Reitzes, und das Fieber entsteht, der Reitz mag auf das ganze System, oder er mag blos auf die Nerven irgend eines einzelnen Organes wirken. Daß der erstere Fall selten, oder gar nie, der letztere beinahe immer Statt finde, habe ich, wie ich glaube, oben hinlänglich gezeigt, und ich kann es

also als ausgemacht voraussetzen, daß das Gift, welches ich als die materielle Ursache unseres epidemischen Fiebers angegeben habe, nicht unmittelbar auf das ganze Nervensystem, sondern blos auf die Nerven gewisser einzelner Organe gewirkt habe. Nun dürfte es freilich schwer fallen, bei jedem, der von dem Fieber befallen worden, zu bestimmen, welches bei ihm das Organ gewesen, dessen Nerven zunächst und unmittelbar von dem Fiebergift afficirt worden. Das Fiebergift umgab nicht nur den Körper von aussen, sondern durchdrang wahrscheinlich auch sein Inneres, und beides that es vermuthlich lange, ehe es als Fieberreitz auf die Nerven wirkte, Da es seine Giftigkeit nicht auf einmal, sondern nach und nach erhielt, so konnten die Nerven natürlicher Weise sich allgemach auch an einen höhern Grad desselben gewöhnen, und es war auf keine andere Art möglich, daß es als Fieberreitz auf sie wirken konnte, als indem ihre Empfänglichkeit für seinen Eindruck durch irgend eine Ursache erhöht worden. Nun waren aber die Ursachen, durch die dieses geschehen konnte, blos zufällig, und

wirkten bei dem einen Kranken mehr auf dieses, bei dem andern mehr auf jenes Organ. Es läßt sich also in Absicht auf die Organe, von denen das Fieber ausgegangen, auf keine Weise etwas bestimmtes festsetzen; im Gegentheil, da der erste Eindruck des Giftes immer im Verborgenen geschah, war es unmöglich, bei irgend einem Kranken mit Gewißheit anzugeben, welches seiner Organe zunächst von dem Fiebergifte afficirt worden. Wahrscheinlich fand hierinn bei verschiedenen Kranken eine grosse Verschiedenheit Statt. Bei dem einen wirkte vielleicht das Fiebergift zunächst auf die Geruchsnerven, bei dem andern auf die Nerven der Haut, bei dem dritten auf die Nerven irgend eines innern Organes. Allein es mochte wirken, auf welches Organ es wollte, so war der Erfolg immer derselbe. Die Beunruhigung, welche es in den Nerven des afficirten Organs durch seinen Reitz verursachte, pflanzte sich von dem einen, wie von dem andern, auf die Nerven der übrigen Organe fort. Zuerst äusserte sich diese Fortpflanzung, wie man leicht erwarten wird, in den Mittelpunkten des Nervensy-

stems

stems, in dem Gehirn und Rückenmark, in den Nerven des Herzens, in den Nerven des Magens. In dem Gehirn und Rückenmark: die Kranken klagten über Schwindel, Eingenommenheit des Kopfes, Kopf- und Rückenschmerzen. In den Nerven des Herzens: der Puls war widernatürlich verändert, er schlug schneller, der Umlauf des Blutes beschleunigte sich. In den Nerven des Magens: die Kranken verlohren die Eßlust, bekamen bei noch völlig reiner Zunge Ekel und Neigung zum Erbrechen, und klagten über Spannen und Drücken in der Magengegend. — Dieß sind die ersten und allgemeinsten Zufälle, durch die sich ein jedes Fieber äussert; sie fehlten auch bei keinem einzigen Kranken, der von dem epidemischen Fieber befallen wurde, und eben diese Zufälle, verbunden mit einigen andern, welche sie als unmittelbare Folgen nach sich zogen, machten das erste Stadium des Fiebers aus.

Aber bald wurde die Beunruhigung der Nervenkraft noch allgemeiner. Sie schränkte sich nicht mehr blos auf die Mittelpunkte des Ner-

vensystems ein, sondern fieng an, sich von da aus in alle Provinzen desselben zu verbreiten. Die Haut wurde krampfhaft zusammengezogen, die Kranken bekamen Frost. Durch die allgemeine Zusammenziehung und Verengerung der kleinen Gefässe, auf welche sich, wegen des grössern Grades von Reitzbarkeit, den sie besitzen, die widernatürliche Thätigkeit der Herznerven am geschwindesten fortpflanzte, wurde das Blut in den grössern Gefässen angehäuft, und ausser dem fiebrischen, bekamen die Organe des Kreislaufes nun auch noch einen mechanischen Anreitz zu widernatürlicher Thätigkeit. Diese muste also noch grösser werden, und durch die jetzt noch mehr angestrengte Bewegung des Herzens und der Gefässe entstand Hitze. Die erhöhte Thätigkeit der Nervenkraft in den Organen des Kreislaufes zog Schwäche derselben in andern Organen nach sich, die willkürlichen Muskeln erlahmten, und das Gefühl von Müdigkeit war allgemein in allen Gliedern. Aber die unruhige Thätigkeit der Nervenkraft verbreitete sich auch vom Gehirn aus weiter. Der krampfhafte Zustand in seinem Innern, welcher

sich anfangs blos durch Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Kopf- und Rückenschmerzen äusserte, pflanzte sich mehr oder weniger auch auf die Nerven fort, auf die Nerven der Sinnwerkzeuge, auf die Nerven der willkürlichen Muskeln, auf die Nerven der Ab- und Aussonderungsorgane. In den Nerven der Sinnwerkzeuge äusserte er sich durch allerlei Abweichungen der Perception der Eindrücke von ihrer natürlichen Beschaffenheit, und besonders war dieses in dem Geschmackswerkzeuge sichtbar, indem lange schon, ehe die Zunge verunreiniget war, die Kranken über bittern oder sonst widrigen Geschmack im Munde klagten. In den willkürlichen Muskeln hatte er allerlei krampfhafte Zusammenziehungen, und Schmerzen in den Gliedern zur Folge, die sich in ihrem Laufe genau nach dem Laufe der Nerven richteten, und wegen ihrer Aehnlichkeit mit rhevmatischen Schmerzen leicht mit diesen hätten verwechselt werden können. In den Absonderungs- und Aussonderungsorganen endlich äusserte er sich durch seinen nachtheiligen Einfluß in die Bereitung und Mischung der Säfte, der

um

um so beträchtlicher war, je mehr die unruhige Thätigkeit der Nerven durch die unordentliche Bewegung des Blutes in den Gefässen dieser Organe in ihrer nachtheiligen Einwirkung auf das Absonderungsgeschäft unterstützt wurde. Dieser nachtheilige Einfluß der Nervenbeunruhigung zeigte sich ohne Ausnahme in allen abgesonderten Säften, aber vorzüglich war er in der Gallen- und Schleimabsonderung, und in Absicht auf die letztere besonders in dem Verdauungssysteme, sichtbar. Eine Hauptursache hievon war ohne Zweifel, weil die Nerven der Leber und der Schleimdrüsen, wegen ihrer nähern Verbindung mit den Nerven des Magens, an der Beunruhigung, welche die letztern, als der dritte Mittelpunkt des Nervensystems, früher und in einem höhern Grade litten, einen lebhaftern Antheil, als die Nerven anderer Absonderungsorgane, genommen haben. Allein eine andere Ursache lag in den Nerven der Leber und der Schleimdrüsen selbst, und ist in der höhern Empfindlichkeit zu suchen, welche dieselben durch die beständigen Reitze der sich in den Verdauungswegen aus den schlechten, unverdaulichen, und

öfters

öfters im Uebermaaße genossenen Nahrungsmitteln unaufhörlich erzeugten Kruditäten, und die Nerven der Leber besonders, als der vornehmste Tummelplatz der verdrüßlichen Gemüthsbewegungen, welche die Unglücklichen täglich zu leiden hatten, nach und nach erlangt haben. Diese höhere Empfindlichkeit machte, daß sich eben so wohl, als von den Nerven des Magens, auch von dem Gehirne aus die unruhige Thätigkeit der Nervenkraft vorzüglich auf die Nerven der Leber und der Schleimdrüsen fortpflanzte, und es ist daher leicht zu erachten, daß mehr als andere se- und exkretorische Säfte, der Schleim und die Galle in ihrer Quantität sowohl, als in ihrer Qualität nothleiden, und das Fieber in dieser Periode immer die Form eines gallichten annehmen muste. Aber nicht nur die gallichte, auch die exanthematische Form des Fiebers scheint aus dieser Quelle entsprungen zu seyn. Da der Petechenausschlag, welcher in dem ersten Zeitraume der Epidemie ein so konstantes und auf keine Weise zu verhinderndes Symptom des Fiebers war, ausblieb, sobald das Fieber seine gallichte Form verlor, und wiederkam, sobald es dieselbe

wie-

wieder erhielt, so ist es einleuchtend, daß diese zwo Fieberformen in der genauesten Verbindung mit einander gestanden haben müssen. Aber eben so einleuchtend ist auch der Grund dieser Verbindung. Er kann nirgends anders, als in dem bekannten wechselseitigen Konsens zwischen den Nerven der Haut und den Nerven der Leber gesucht werden, welcher, wie in andern Fällen, also auch hier machte, daß die unruhige Thätigkeit der letztern sich mehr, als auf die Nerven anderer Organe, auf die Nerven der Haut fortpflanzte, und sie auf eine eben so eigene Art auf die Bereitung der Hauptsäfte zu wirken veranlaßte, als die Nerven der Leber auf die Bereitung der Galle wirkten. Auf diese Art war also die exanthematische Form des Fiebers zwar blos die Folge und die Begleiterin seiner gallichten, aber da sie eine beständige Folge und Begleiterin derselben war, so ist sie als eine eben so wesentliche Erscheinung anzusehen, als die gallichte, deren Entwickelung das Hauptereigniß in dem zweiten Stadium des Fiebers war.

Aber so groß die Rolle war, welche die gallichte Form in dem zweiten Stadium des Fiebers spielte, so unbedeutend war dieselbe in dem dritten. Die gastrischen Zufälle verloren sich, die Petechen verschwanden, und die gallichte Form wurde nun von der faulichten verdrungen. Die Schwäche der Nervenkraft, welche bei allen Kranken ohne Ausnahme vorhanden war, und durch die betäubende und niederschlagende Wirkung des Fiebergiftes noch um ein grosses vermehrt wurde, ward zwar in den beiden ersten Stadien des Fiebers durch die allgemeine Anstrengung, zu welcher sie durch den ersten Eindruck des Fiebergiftes veranlaßt wurde, und welche ihr mehr den Schein von Stärke, als das Ansehen von Schwäche gab, verdeckt: aber um so auffallender zeigte sie sich nun in dem dritten. Die Anstrengung der schwachen Kraft konnte nicht lange in einem so hohen Grade fortdauern, sie muste aufhören, und ein desto grösserer Nachlaß muste davon die Folge seyn. In der That hatte sie diese Folge bei allen Kranken ohne Ausnahme. Ein allgemeines Gefühl von Entkräftung fieng an, sich ihrer zu bemächtigen; der

Puls,

Puls, welcher zuvor voll gewesen war, und Kraft gezeigt hatte, wurde klein und matt, und mit dem Sinken des Pulses, war auch eine allgemeine Fühllosigkeit verbunden, welche bald in eine völlige Betäubung und in einen Stupor übergieng, aus welchem die Kranken nur mit Mühe zu erwecken waren. — Aber so groß auch die Erschöpfung und die Schwäche der Nervenkraft war, so hörte sie doch deßwegen nicht auf, ihre unruhige Thätigkeit, die sie in den ersten Stadien des Fiebers geäussert hatte, auch in diesem dritten forzusetzen. Der schwache Puls wurde schneller, gespannt, unordentlich. In der größten Betäubung und in dem tiefsten Stupor phantasierten die Kranken, ja die Phantasieen waren desto anhaltender, je tiefer der Stupor war. Eben so unordentlich war auch die schwache Thätigkeit der Nervenkraft in den Ab- und Aussonderungsorganen. Beide, die exkretorischen Säfte sowohl, als die sekretorischen, arteten sichtbar immer mehr aus, und ihr Verderben ward um so grösser, da es jetzt nicht mehr blos die Folge der unordentlichen Einwirkung der Nervenkraft in ihre Absonderung, sondern auch zugleich

gleich die Folge ihrer freiwilligen Auflösung war, welche die erschöpfte und geschwächte Kraft der Nerven nun nimmer verhindern konnte. Unverkennbar bewiesen dieses zunehmende Verderben der Säfte die Auswürfe der Kranken, der mephitische Geruch ihrer Ausdünstungen und ihres Athems, der Gestank ihres Urins, der aashafte Geruch ihrer Stuhlgänge. Aber eben so unverkennbar bewieß es auch die Zunahme des Fiebers, die Verschlimmerung aller seiner Zufälle, die mit dem Verderben der Säfte gleichen Schritt hielt, und unmöglich noch als eine Wirkung des Fiebergiftes angesehen werden konnte. Das Fiebergift hatte mit dem Eindrucke auf die Nerven des Organs, die es traf, seine ganze Wirkung beendigt, und nicht, indem es sich allgemein in dem Körper verbreitete, sondern indem die Beunruhigung, die sein erster Eindruck in den Nerven des afficirten Organs verursachte, sich nach und nach auf die Nerven der andern Organe fortpflanzte, und sie zu analogen, nicht durch den fortdauernden Eindruck des Fiebergiftes, sondern nach den Gesetzen des Nervenkonsenses sich in ihnen entwickelnden widernatürlichen Thätig-

keiten veranlaßte, wurde das Fieber zu einer allgemeinen Krankheit des Körpers gemacht. Aber aus dem Verderben der Säfte, das in dem Verlaufe des Fiebers erzeugt wurde, entstand ein neues Gift, und so gewiß dieses Gift durch nichts anders als durch den verderblichen Einfluß der beunruhigten Nervenkraft auf die Absonderung der Säfte erzeugt werden konnte, so gewiß muste es auch auf die Nervenkraft wieder zurückwirken, und ihre Schwäche sowohl, als ihre Beunruhigung vermehren. In der That hatte dasselbe auch nicht sobald sein Daseyn durch die vorhin erwähnten Erscheinungen zu erkennen gegeben, so war auch sogleich eine allgemeine Verschlimmerung der Krankheit sichtbar. Die Nervenkraft wurde nicht nur augenscheinlich schwächer, sondern alle Erscheinungen des Fiebers verriethen auch unverkennbar eine grössere Beunruhigung derselben. Der schwache, und beinahe bis zur Unfühlbarkeit niedergesunkene Puls wurde schneller, zitternd, aussetzend. Die Betäubung nahm zu, der Stupor wurde tiefer, und gleichwohl die Phantasieen anhaltender. Mit halb gelähmter Zunge sprachen oft die Kranken

stun-

stundenlang ununterbrochen fort. Die Flechsen der erschlafften und beinahe paralytischen Muskeln zuckten, und die Muskeln selbst verschwendeten ihre schwache Kraft nicht selten in Konvulsionen. Die Schwäche der Nervenkraft veranlaßte Ohnmachten, Lähmungen der unwillkürlichen Respirationswerkzeuge, und der Schließmuskeln der Blase und des Mastdarmes: aber ihre Unruhe hörte nicht eher, als mit ihrer völligen Zernichtung auf, und beschleunigte den Tod der Kranken, der in wenigen Stunden aus Schwäche und Erschöpfung der Kraft erfolgt wäre, nicht selten durch Krämpfe und Zuckungen, welche den kleinen Ueberrest derselben gewaltsam vernichteten.

Man wird leicht erwarten, daß ein Gift, das in den Körpern der Kranken so gewaltige Zerstörungen anrichten, das Fieber in einem so ausnehmenden Grade verschlimmern konnte, auch geschickt gewesen seyn müsse, nicht weniger nachtheilig auf die Körper der Gesunden zu wirken, und, wie es bei jenen das Fieber verschlimmerte, ihm bei diesen seinen Ursprung zu geben. In

vorigen Zeiten wenigstens würde dieser Gedanke keinen Widerspruch gefunden haben: aber in neuern Zeiten hat man freilich dem Faulfieber die Ansteckungsfähigkeit abgesprochen, und Stoll war hierinn ein zu bedeutender Vorgänger, als daß es ihm an Nachfolgern, und noch mehr an Nachbetern hätte fehlen können. Allein mich dünkt, es kommt hiebei Alles auf den Begriff an, den man sich von Ansteckung überhaupt macht. Ansteckend, wie die Pocken und wie die Masern, sind freilich die Faulfieber nicht. Dort ist ein eigenes, immer gleiches Krankheitsgift, und die Nervenkraft wird von demselben auf eine ganz eigene, und immer gleiche Art beunruhiget. Bei den Faulfiebern hingegen ist die Ursache in jeder Epidemie ein anderer, oder wenigstens ein anders modificirter Stoff, und die Beunruhigung der Nervenkraft kann einmal schon um dieser Ursache willen, hernach aber auch deßwegen nicht von einer eigenen und immer gleichen Art seyn, weil die Form derselben nicht sowohl von der Beschaffenheit des Stoffes, und der Art des Reitzes, den er in den Nerven macht, als vielmehr von der Stimmung abhangt, die er

bei

bei seiner Wirkung in dem Nervensystem antrifft. Aber eben darum, weil bei dem Faulfieber, in Absicht auf seine Form, das Meiste nicht auf die Beschaffenheit des Reitzes, sondern auf die Disposition des Körpers ankommt, in welchem der Reitz wirkt, kann dieses Fieber eben sowohl von dem Gifte, das sich in den Körpern der Kranken erzeugt, als von dem, das zuerst die Krankheit veranlaßt hat, hervorgebracht werden. Es bedarf weiter nichts, als daß der Körper, auf welchen dasselbe wirkt, die erforderliche Disposition habe, und das Fieber wird dieselbe Form erhalten, es mag von dem ersten, oder es mag von dem zweiten Gifte hervorgebracht worden seyn. Wird es von dem Gifte hervorgebracht, das zuerst die Krankheit veranlaßt hat, so ist seine Entstehung epidemisch, und ich nenne das Gift ein epidemisches Fiebergift: wird es hingegen von dem Gifte hervorgebracht, das sich in dem Körper eines Epidemisch-Erkrankten erzeugt hat, so sehe ich nicht ein, warum man seine Entstehung nicht kontagios, und das Gift ein kontagioses oder ein ansteckendes Fiebergift nennen sollte. Der Kranke be-

kommt das Fieber von einem andern Kranken; er bekommt dasselbe Fieber, das dieser hat; er bekommt es durch ein Gift, das aus den Säften des letztern gebohren, in den Körper des ersten übergieng; der erste wird offenbar von dem letztern angesteckt. — Jedoch ich habe nicht nöthig, eine Behauptung durch theoretische Gründe zu beweisen, die die Erfahrung ausser allem Zweifel setzt. Ich selbst habe zwei mal das Unglück gehabt, daß ich von Kranken, die das Faulfieber hatten, angesteckt worden bin. Ich war beide mal vollkommen gesund, als ich die Kranken besuchte: aber in demselben Augenblicke, da bei dem ersten der kadaverose Gestank seiner Exkremente, bei dem andern der mephitische Geruch, der aus einem in meiner Gegegenwart geöffneten kritischen Abscesse emporstieg, auf meine Geruchsnerven wirkte, war ich krank. Ich hatte Schwindel, Kopfweh, Schmerzen in den Augen, widrigen Geschmack auf der Zunge, und eine bleierne Schwere lähmte alle meine Glieder. Ein Brechmittel befreite mich zwar beide mal von diesen Zufällen, aber es ist gewiß, daß, wenn ich dasselbe versäumt, oder es vielleicht auch nur ei-

nen Tag später genommen hätte, ich beide mal ein vollständiges Faulfieber bekommen haben würde. Was ich an mir selbst erfuhr, das beobachtete ich häufig auch an andern. Ich erinnere mich keiner einzigen Faulfieberepidemie, in welcher ich nicht Fälle genug gesehen hätte, wo es offenbar war, daß Gesunde von Kranken angesteckt worden. In einer Epidemie, die vor sieben Jahren unter einem hiesigen Regimente herrschte, wurde Niemand von dem Faulfieber befallen, der nicht einen unmittelbaren Umgang mit den Soldaten gehabt hatte. Nur da, wo die Wiedergenesenden hinkamen, in Weinschenken, in Bierhäusern, in den Wohnungen derjenigen, wo sie ihre Kost hatten, wurden die Leute krank, und sobald in einem solchen Hause eine einzige Person krank war, erkrankten auch bald die übrigen, und diejenigen immer zuerst, die den Kranken abwarteten, oder auch nur mehr, als die andern, mit ihm umgiengen. Dasselbige beobachtete ich auch ein Jahr früher in einer Epidemie zu Aldingen, einem anderthalb Stunden von Ludwigsburg gelegenen Flecken, wo ich gegen zwei hundert Faulfieberkranke zu behandeln hatte. Die

Epidemie gieng von einem einzelnen Hause aus, und die Bewohner desselben lagen bereits alle krank, ehe in den übrigen Häusern des Fleckens eine einzige Person krank wurde. Die ersten, die nun von dem Fieber befallen wurden, waren theils die nächsten Anverwandten der kranken Familie, theils Nachbarn derselben, die sie öfters besuchten. Leute, die weder Familienverbindung, noch Nachbarschaft bewog, bei den Kranken Besuche zu machen, oder ihnen Hülfe zu leisten, blieben lange von dem Fieber verschont, und ich weiß verschiedene Familien, die durch sorgfältige Vermeidung alles Umgangs mit den Kranken so-

*) Insbesondere gilt dieses auch von den daselbst befindlichen Judenfamilien, obwohl die Hauptursache, warum diese durchaus von dem epidemischen Fieber verschont geblieben, in dem Mangel der erforderlichen Receptivität für den Fieberreitz, den sie ihrer eigenen Lebensart zu verdanken hatten, zu suchen ist. Eben dieser Mangel der Receptivität macht auch, daß die Juden, ohngeachtet ihrer bekannten Unsauberkeit, dennoch selten von Faulfiebern ergriffen werden.

sowohl, als mit denen, die viel um sie waren, dasselbe ganz von ihren Häusern abgehalten haben. *) Mich dünkt, diese Thatsachen, deren ich noch mehrere anführen könnte, wenn es nicht schon an diesen wenigen genug wäre, beweisen hinlänglich, daß in Faulfieberepidemieen bei weitem nicht alle Kranke das Fieber durch die epidemische Ursache, daß es eben so viele, und vielleicht die meisten, durch Ansteckung, das ist, durch dasjenige Gift bekommen, das in den Körpern der Epidemischerkrankten auf die oben angezeigte Weise aus ihren Säften erzeugt wird.

Die Epidemie in Asperg giebt davon ein neues und unverwerfliches Zeugniß. Wie die Epidemie zu Aldingen, so gieng auch sie von einzelnen Häusern aus, und war erst Familien- und Nachbarschaftskrankheit, ehe sie Krankheit des ganzen Fleckens wurde. Die ersten Kranken waren durchgängig arme Leute, und da die Lage dieser Leute alles vereinigte, was zur Entstehung des Fiebers erfordert wurde, so ist kein Zweifel, daß dasselbe wenigstens im Anfange von dem epidemischen Gifte hervorgebracht worden. Aber

bald wurde die Anzahl der Kranken grösser, und das Fieber fieng an, sich auch in Häusern vermöglicherer Leute, und unter den Mitgliedern reicherer Familien zu äussern, deren Lage die Erzeugung des epidemischen Giftes weniger begünstigte. Sollte wohl das Fieber auch bei diesen durch das epidemische Gift erzeugt worden seyn? von vielen Familien kann ich es mit Gewißheit sagen, daß diejenigen, welche darinn zuerst von dem Fieber befallen worden sind, es bekommen haben, nachdem sie entweder in einem Krankenhause Besuche gemacht, oder Besuche von Leuten erhalten haben, die unmittelbar von Kranken herkamen. Von andern ist mir zwar die Art, wie sie die ersten Kranken unter sich bekommen haben, unbekannt; aber bei dem täglichen Anwuchse der Kranken, bei der allmähligen Verbreitung der Krankheit nach allen Gegenden des Fleckens, bei der immer wachsenden Masse des Giftes, das aus den Säften so vieler Kranken geboren wurde, und nun nicht die Krankenhäuser allein, sondern auch in manchen Gegenden, wo zumal kein freier Luftzug war, die Atmosphäre erfüllte, und durch die Hitze des herannahenden

henden Sommers vielleicht eben so viel an Intensität, als durch die Menge der Kranken an Extensität gewann, — wer will wohl zweifeln, daß das Fieber bei den meisten Kranken vielmehr durch das kontagiose, als durch das epidemische Gift hervorgebracht worden sey? Schon der einzige Umstand, daß mehrere Familien so glücklich waren, von dem Fieber, das doch mit beinahe gleicher Wuth über ein volles Jahr lang fortdauerte, verschont zu bleiben, ist ein überzeugender Beweis für seine kontagiose Entstehung. Sie erlangten dieses Glück durch sorgfältige Vermeidung alles Umgangs mit den Kranken selbst, und mit denen, die sich mit denselben beschäftigten, da hingegen diejenigen, die entweder aus Menschenliebe, oder aus Beruf, oder aus Wahn, daß dergleichen Krankheiten von Gott kommen, diese Vorsicht gering achteten, von dem Fieber nicht weniger, als die ärmsten Familien heimgesucht wurden.

Aber ausser der Veränderung, welche das epidemische Fieber im Sommer in Absicht auf seine Entstehung erlitt, erlitt es auch noch eine ande-

andere, eben so wichtige in Absicht auf seine Form. In dem ersten Zeitraume der Epidemie war die faulichte Form verbunden mit der gallichtschleimichten und der exanthematischen, in diesem zweiten war die Form des Fiebers rein faulicht oder verbunden mit der nervosen. Es fragt sich, wie geschah dieses? — Die Ursache, warum sich gegen den Sommer die gallichtschleimichte, und mit ihr auch die exanthematische Form des Fiebers verlor, ist ohne Zweifel in der Veränderung der Lebensart zu suchen, welche diese Jahrszeit mit sich brachte. Wenn die grössere Empfindlichkeit der Nerven der Leber und der Schleimdrüsen, welcher ich oben die gallicht-schleimichte Form des Fiebers zugeschrieben habe, Folge des lang fortgesetzten Genusses schlechter und schwer zu verdauender Nahrungsmittel, und der verdrüßlichen Gemüthsbewegungen war, welche die kummervolle Lage der Einwohner von Asperg unausbleiblich mit sich brachte, so muste sie durch den Genuß der mannichfaltigen und bessern Nahrungsmittel, welche der Frühling und der Sommer gewährten, und durch die Heiterkeit, welche der Anblick des Seegens auf ihren

Gütern in ihr Gemüth brachten, sich nach und nach verlieren, und je mehr dieses geschah, desto mehr verlor sich auch die Geneigtheit der Nerven jener Eingeweide, an der fiebrischen Beunruhigung des Nervensystems einen grössern Antheil zu nehmen, als die Nerven anderer Sonderungsorgane. Allein es ist nicht blos davon die Frage, wie und warum das Fieber die gallichtschleimichte und die exanthematische Form, die es im ersten Zeitraume der Epidemie gehabt hat, in dem zweiten verloren habe, sondern es fragt sich auch, wie es gekommen sey, daß das Fieber die faulichte Form, die es in dem ersten Zeitraume der Epidemie eigentlich erst in seinem dritten Stadium gehabt hat, in dem zweiten gleich bei seinem ersten Anfange angenommen habe? — Der Grund dieser Veränderung liegt offenbar nicht in der veränderten Lebensart der Asperger im Frühling und im Sommer: die faulichte Form des Fiebers setzt, wie schon öfters gesagt worden, Schwäche der Nervenkraft voraus, und die bessere Lebensart in dieser Jahrszeit stärkte vielmehr die Nervenkraft. Er liegt höchst wahrscheinlich in der oben erwähnten Veränderung des Fieber-

stof-

stoffes, der in dem zweiten Zeitraume der Epidemie nicht mehr blos in einem epidemischen, sondern auch zugleich in einem kontagiosen Gifte bestanden hat. So lange das Fieber blos von dem epidemischen Gifte verursacht wurde, so konnte es seinen faulichten Karakter nicht gleich im Anfange offenbaren, weil theils wegen der allmäligen Entstehung des epidemischen Giftes die Nerven nach und nach daran gewöhnt wurden, und folglich auch selbst einen höhern Grad desselben, ohne auf eine sehr heftige Art gereitzt zu werden, ertragen lernten, theils weil die Organe, auf deren Nerven es zunächst als Fieberreitz wirkte, entweder nicht immer wichtige und edle Organe waren, oder wenn sie es waren, ihre Nerven, wegen der allgemeinen Schwäche der Nervenkraft, den Fieberreitz anfänglich nicht in dem Grade aufnahmen, als sie ihn nachher in dem Zustande der allgemeinen widernatürlichen Anstrengung derselben unterhielten und fortfühlten. Ganz anders verhielt es sich, als das Fieber von dem kontagiosen Gifte verursacht wurde. Geboren aus der allgemeinen und zunächst an Fäulniß grenzenden Verderbniß aller thierischen Säf-

te muste dieses Gift nicht nur eine ungleich grössere Giftigkeit erhalten, als das aus noch gesunden, oder wenigstens nur in minderem Grade verdorbenen Säften erzeugte epidemische je erlangen konnte, sondern es muste auch, eben wegen der verminderten Schwäche der Nervenkraft, auf die Nerven, auf welche es zunächst wirkte, einen ungleich stärkern Eindruck machen, und da dieser Eindruck, als der Eindruck eines deleterischen Giftes, auf die Nerven nicht blos beunruhigend, sondern auch zugleich betäubend und niederschlagend war, so ist es auf alle Weise begreiflich, wie dieses kontagiose Gift ohngeachtet des höhern Maaßes der Nervenkraft, welches es in dem zweiten Zeitraume der Epidemie in den Körpern antraf, dennoch in eben dem Augenblicke, in welchem es das Fieber erregte, ihm auch die faulichte Form zu geben vermögend war.

Aber ausser der grössern Giftigkeit des Fieberstoffes, müssen wir noch einen andern Umstand bemerken, der, wie es scheint, ebenfalls nicht wenig zu der schnellen Entwickelung der faulichten Form des Fiebers in dem zweiten Zeitraume der

Epidemie beigetragen hat. So lange das Fieber blos von dem epidemischen Gifte verursacht wurde, so entstand es, ohne daß mit dem Reitze desselben auf die Nerven, eine widrige Empfindung in der Seele des Kranken verbunden war, wodurch die Receptivität der Nerven für den Reitz des Giftes hätte erhöht werden können. Allein als das Fieber durch das kontagiose Gift erregt wurde, so war mit dem Reitze desselben allemal entweder ein Gefühl von Ekel, oder die Empfindung von Furcht verbunden: ein Gefühl von Ekel, weil das Gift, das von dem Kranken ausgieng, unmöglich einen Gesunden anstecken konnte, ohne daß auch zugleich seine mephitischen Ausdünstungen, welche entweder das Gift selbst, oder das Vehikel desselben waren, einen widrigen Eindruck auf den Geruchsinn des Angesteckten machen musten; die Empfindung von Furcht, weil die täglich zunehmende Menge der Kranken, und die Geschwindigkeit, mit welcher sich die Krankheit von einer Person auf die andere, und von einem Haus in das andere fortpflanzte, sie nothwendig in den Ruf einer eben so ansteckenden, als schweren und gefährlichen Krankheit

setzen

setzen muste. Sowohl diese Empfindung von Furcht, welche dieser schlimme Ruf der Krankheit mehr oder weniger bei Jedem erweckte, der mit Kranken umgieng, als auch jenes Gefühl von Ekel, welches Jeden ergriff, dessen Nase durch den beständigen Umgang mit Kranken nicht alles Gefühl für ihre Ausdünstungen verloren hatte, beförderten beide die Wirkung des Fiebergiftes in einem nicht geringen Grade. Von der Furcht ist es allgemein bekannt, daß sie eines der wirksamsten Beförderungsmittel der Ansteckung sey, und Jeder, der die schwächende und niederschlagende Eigenschaft dieser Gemüthsbewegung kennt, wird auch die Art und Weise einsehen, wie sie die Ansteckung befördert; und was den Ekel betrifft, so darf man nur bedenken, daß in dem Zustande des Ekels jeder widrige Eindruck doppelt stark auf die Nerven wirkt, um zu erkennen, daß auch er ein sehr wirksames Beförderungsmittel der Ansteckung sey. Die Furcht befördert die Ansteckung, indem sie die betäubende und niederschlagende Wirkung des Fiebergiftes auf die Nerven unterstützt, der Ekel befördert sie, indem er die Nerven für den Eindruck desselben empfäng-

licher macht. Aber der letztere thut noch mehr. Da er durch den widrigen Eindruck entsteht, welchen die Ausdünstungen des Kranken auf den Geruchssinn machen, so sind es vorzüglich die Geruchsnerven, die in dem Zustande des Ekels für den Eindruck des Fiebergiftes empfänglicher werden, und der Ekel befördert also die Ansteckung nicht nur überhaupt, sondern er befördert sie auch dadurch, daß er den Reitz des Fiebergiftes auf das Geruchsorgan leitet, ein Organ, das wegen der Menge seiner Nerven, und der nahen Verbindung mit dem Gehirne nicht gereitzt werden kann, ohne seinen Zustand augenblicklich dem ganzen Systeme der Nerven mitzutheilen. Die Geschwindigkeit, mit welcher das Fieber in den meisten Fällen, wo es durch Ansteckung entstanden, sich in diesem Zeitraume der Epidemie entwickelt hat, und das Gefühl des Ekels, welches in diesen Fällen der beständige Begleiter der Ansteckung war, überzeugen mich, daß das kontagiose Gift das Fieber meistens durch Reitzung der Geruchsnerven erregt habe, und eben dieser Ursprung des Fiebers macht es auch einigermaaßen klar, warum die Form desselben nicht immer

rein fäulicht, sondern öfters mit der nervösen verbunden war. Der schnelle Uebergang der Beunruhigung der Geruchsnerven auf das Sensorium, die Lebhaftigkeit, welche die Beunruhigung des Sensoriums, theils eben wegen dieses schnellen, durch nichts geschwächten Ueberganges, theils wegen seiner nahen Verbindung mit dem Geruchsorgan erhalten muste, muste auch machen, daß sich die Beunruhigung von diesem Mittelpunkte der Empfindung und Bewegung sogleich auf alle Sinnorgane, auf alle Organe der willkürlichen Bewegung fortpflanzte, und es bedurfte nichts, als daß die Nerven dieser Organe bei einem Kranken entweder von Natur, oder durch Zufall reitzbarer und beweglicher waren, als die Nerven seiner übrigen Organe, so konnte es nicht fehlen, die Beunruhigung der Nervenkraft muste sich bei ihm vorzüglich in den Nerven der Sinne und der willkürlichen Bewegung, ihre Schwäche hingegen, die sich bei andern Kranken hauptsächlich in diesen Organen offenbarte, muste sich desto mehr in den Organen des Kreislaufs, und in den Verdauungs- und Absonderungsorganen äussern; das Fieber muste, wie es bei den

andern rein faulicht war, bei ihm faulicht und nervos seyn.

Aber das Fieber mochte rein faulicht, oder es mochte faulicht und nervos seyn, so waren in beiden Fällen die Schwäche der Nervenkraft und ihre Beunruhigung gleich groß. Die Geschichte des Fiebers in diesem Zeitraume der Epidemie giebt davon die unverwerflichsten Zeugnisse nicht nur an der Menge und Größe der Zufälle, durch welche sich jener doppelte Zustand der Nervenkraft äusserte, sondern auch an den häufigen Todesfällen, welche um diese Zeit erfolgten. In keinem Zeitraume der Epidemie starben so viele Kranke, als eben in diesem. Aber dieses Ereigniß kann Niemand befremden, der bedenkt, daß nicht nur bei der täglich wachsenden Menge der Kranken das kontagiose Gift beständig vermehrt, sondern auch durch die Heftigkeit des Fiebers, durch die grössere Schwäche und Beunruhigung, die die Nervenkraft jetzt während desselben litt, durch das grössere Verderbniß, das bei diesem Zustande der Nervenkraft in den Säften unausbleiblich entstand, ei-

nen immer grössern Grad von Giftigkeit erhalten muste. Eben daher war auch die Ansteckung um diese Zeit am häufigsten. Das Fieber begnügte sich nicht mehr, nur an den Armen seine Wuth auszuüben, auch die Reichen fiengen an seine Beute zu werden, und gegen das Ende des Jahres waren wenig Häuser mehr übrig, die von ihm verschont geblieben waren. Indessen starben im Verhältnisse der grossen Anzahl der Kranken, und der Heftigkeit der Krankheit, mit welcher sie beinahe drei Monate fortwüthete, nur wenige, und diese Bemerkung führt mich nun auf die Erörterung der Frage: wie entschied sich das Fieber?

Die gewöhnliche Antwort, welche unsere Lehrbücher auf diese Frage geben, ist bekannt. Das Fieber, sagen sie, ist ein Aktus der Bearbeitung oder Koktion der Fiebermaterie, und es entscheidet sich, indem die bearbeitete Fiebermaterie durch dieselben widernatürlichen Bewegungen, durch die sie ihre Bearbeitung erhält, auch aus dem Körper ausgeworfen wird. Man sieht leicht, daß diese Aussage auf der

Voraussetzung beruht, daß die Materien, welche man um die Zeit der Entscheidung des Fiebers von den Kranken abgehen sieht, die Ursachen des Fiebers seyen. Es ist wahr, der Fall ereignet sich selten, daß sich ein Fieber anders, als unter der Ausleerung gewisser widernatürlicher Materien entscheidet, und auch in denen Fällen, wo diese Ausleerungen fehlen, ist es noch zweifelhaft, ob sie wirklich fehlen, oder ob nicht vielmehr die Materien nur so fein sind, daß ihre Ausleerung der Wahrnehmung unserer Sinne entgeht. Aber angenommen auch, daß kein Fall Statt finde, wo ein Fieber ohne Ausleerung gewisser Materien entschieden wird, folgt wohl hieraus, daß diese Materien die Ursachen des Fiebers seyen? — Ohne jetzt alle die Gründe, aus denen ich oben die pathologische Lehre von den Fiebermaterien zu widerlegen gesucht habe, nochmals zu wiederholen, will ich meine Leser nur an diejenigen Fieber erinnern, die von mechanischen Reitzen entstehen, und zum Beispiele die Wundfieber anführen. Hier ist schlechterdings keine Materie vorhanden, welche dem Fieber seinen Ursprung geben

könnte; die Reitzung der verwundeten Nerven allein ist es, wodurch es verursacht wird: gleichwohl entscheiden sich die Wundfieber auf eben die Art, wie die Fieber, welche man von verdorbenen Säften, oder andern materiellen Stoffen entstehen läßt. Die Kranken bekommen Schweiß, der Urin wirft ein weisses oder rothes Sediment, kurz, es erfolgen dieselben kritischen Ausleerungen, die bei den Fiebern wahrgenommen werden, deren Ursache man in verdorbene Säfte setzt. Man sage nicht, daß auch die Wundfieber eine gewisse Materie zur Ursache haben. Die Materie müste entweder schon vorher in dem Körper vorhanden gewesen, oder sie müste durch die Reitzung der verwundeten Nerven darinn erzeugt worden seyn. Das erste kann nicht angenommen werden, wenn der Körper des Verwundeten bei der Verwundung gesund war, und bekommen nicht auch die gesundesten Menschen, wenn sie verwundet werden, Wundfieber? Aber eben so wenig kann auch das andere angenommen werden. Das Fieber ist lange gebildet, ehe sich auch nur eine Spur von Verderbniß in den Säften offenbart, und

zudem ist ja die Reitzung der verwundeten Nerven schon für sich allein hinreichend, ein Fieber zu erregen, ohne erst verdorbene Säfte dazu in dem Körper des Verwundeten zu erschaffen. Unwidersprechlich haben also die Wundfieber keine Materie zu ihrer Ursache, und gleichwohl entscheiden sie sich durch kritische Ausleerungen. Was folgt hieraus? Zunächst doch wohl dieses, daß sich gewisse Fieber durch Ausleerungen entscheiden, ohne daß ihre Ursache in den ausgeleerten Stoffen enthalten ist? Aber wie? Wenn eben dieses auch der Fall bei den übrigen Fiebern wäre? Offenbar lehrt doch die Beobachtung nicht mehr, als daß mit der Entscheidung des Fiebers immer gewisse Ausleerungen verbunden sind. Sieht man die Entscheidung des Fiebers als Folge dieser Ausleerungen an, so ist das nimmer Factum, es ist ein Schluß, und zwar ein Schluß, der sich auf die unerwiesene und nie zu erweisende Voraussetzung gründet, daß die Ursachen des Fiebers verdorbene Materien seyen.

Aber gesetzt auch, gewisse Fieber hätten wirklich verdorbene Materien zu ihrer Ursache, und die

Aus-

Auswürfe, mit denen ihre Entscheidung verbunden ist, wären entweder diese Materien selbst, oder wenigstens das Vehikel derselben, so entsteht wieder eine neue Frage: ist die Entscheidung des Fiebers eine Folge dieser Auswürfe, oder verhält es sich vielmehr umgekehrt, sind diese Auswürfe eine Folge der Entscheidung des Fiebers? — Es ist freilich kein Wunder, daß die Aerzte aus der beständigen Entscheidung des Fiebers vermittelst gewisser widernatürlicher Ausleerungen geschlossen haben, daß die ausgeleerten Stoffe die Ursachen des Fiebers seyen, und eben so wenig ist es auch ein Wunder, daß sie endlich, nachdem sie wahrgenommen hatten, daß die Entscheidung des Fiebers eben so oft ein Werk der Natur, als ein Werk der Kunst ist, so weit gegangen sind, die widernatürlichen Bewegungen in dem Körper, die zusammen das Fieber ausmachen, als etwas zweckmäßiges, das ist, als den Erfolg eines gewissen Bestrebens der thierischen Naturkräfte anzusehen, die Fiebermaterie erst zu bearbeiten, und nachdem sie auf die gehörige Art bearbeitet worden, aus dem Körper auszuwerfen. Aber bei aller Hochachtung, welche ich für die

vielen grossen Männer hege, die sich diese Idee von dem Fieber machen, kann ich doch nicht umhin, zu bekennen, daß ich diese Idee für völlig grundlos und falsch halte. Schon à priori läßt sich bei den Fieberbewegungen keine Zweckmäßigkeit denken. Der menschliche Körper ist in Absicht auf das System der Organe, deren Verrichtungen zusammen sein thierisches Leben ausmachen, ein Avtomat, dessen Bewegungen blos auf den natürlichen und gesunden Zustand berechnet sind. Hier ist Mittel und Zweck, hier ist Absicht gedenkbar. Aber nicht so im widernatürlichen und kranken Zustande. Der menschliche Körper ist eine Maschine, die zwar von thierischen, ja vielleicht überall und auch in seinen innern Theilen von einer geistigen Kraft bewegt wird; aber diese Kraft bewegt ihn nicht nach Willkühr und nach vernünftigen Absichten, sie bewegt ihn instinktmäßig auf Veranlassung der Eindrücke, welche die mancherlei auf sie wirkenden Reitze auf sie machen. Sind die Reitze natürlich, und die Eindrücke, die sie machen, so, wie es der Zweck der Maschine erfordert, so bringt die bewegende Kraft in jedem Theile der Maschine diejenige Be-

we-

wegung hervor, die sie hervorbringen muß, wenn der Zweck seiner Bewegung erfüllt werden soll; und aus der zweckmäßigen Bewegung aller einzelnen Theile entspringt dann der allgemeine Zweck der ganzen Maschine, das thierische Leben. Sind hingegen die Reitze widernatürlich, und die Eindrücke, die sie machen, von der Art, daß sie die bewegende Kraft unordentlich zu wirken veranlassen, so hat alle Zweckmäßigkeit ein Ende. Jeder Theil bewegt sich dann für sich allein, seine Bewegungen verlieren die Beziehung auf die Bewegung anderer, die Harmonie der Bewegungen geht zu Grunde, und die Maschine hat keinen gemeinschaftlichen Zweck mehr, auf welchen sie hinarbeitet. — Und ein solcher Zustand ist nun das Fieber!

Aber nicht nur à priori erscheint das Fieber als ein solcher zweckloser Zustand des thierischen Körpers, auch die Beobachtung stellt ihn als einen solchen dar. Es ist wahr, man bemerkt zuweilen Bewegungen bei dem Fieber, deren Heilsamkeit nicht zu verkennen ist. So sind z. B. die Bewegungen des Erbrechens, die oft eine sicht-

bare

bare Erleichterung zur Folge haben: aber oft sind diese Bewegungen mehr schädlich als heilsam, und wenn sie auch immer heilsam wären, wie gering ist ihre Anzahl gegen die Anzahl derer, die niemals heilsam sind! Man betrachte einen Kranken in der Höhe des Fiebers, man messe an der Geschwindigkeit seines Pulsschlages die Schnelligkeit, mit welcher das Blut in den Adern umhergetrieben wird; man sehe, wie bei diesem schnellen Umtriebe der Blutmasse alle Absonderungen vermindert, die Aussonderungen gehemmt, die exkretorischen Stoffe zurückgehalten werden; man bedenke, wie durch die allgemeine Unordnung in der Maschine die ganze thierische Haushaltung nach und nach zerrüttet wird, wie der eine Saft sich jetzt dahin, der andere dorthin verirret, wie alle je länger je mehr verdorben werden, wie durch das wachsende Verderben aller Säfte die allgemeine Unordnung in der Maschine noch grösser, die Zerrüttung der thierischen Haushaltung noch allgemeiner, und mit jedem Augenblicke gefährlicher wird, wie unter diesem fortdauernden Sturme der Maschine die immer schwächere Kraft der Nerven endlich unterliegt, und spreche dann, wenn

man kann, noch von Zweckmäßigkeit der Fieberbewegungen, und von einer Absicht, die durch sie erreicht werden soll! — Ich weiß wohl, was man hierauf sagen kann; man kann sagen, dieser Fall, den ich hier schildere, sey blos eine Ausnahme von der Regel. Wenn das Fieber auch bisweilen tödtlich ablaufe, können die Bewegungen, aus denen es besteht, dennoch auf die Wiederherstellung der Gesundheit abzielen, und der Grund, warum dieses Ziel zuweilen nicht erreicht werde, sey blos der, weil das Bestreben der thierischen Naturkräfte, die Fiebermaterie zu entfernen, zu groß und zu heftig sey. Nur davon werden die Bewegungen der Organe zu stark, und das Blut und die Säfte so verdorben, daß sie eine neue Ursache des Fiebers abgeben können, und dieß zu verhindern sey eben die Obliegenheit des Arztes, dessen ganze Kunst bei dem Fieber darinn bestehe, daß er die zu starken Bewegungen schwäche, die zu schwachen stärke, die verirrten auf den rechten Weg leite, und die in allen diesen Fällen etwa erzeugten verdorbenen Säfte durch die schicklichsten Wege ausführe. Die Hauptsache, die Bearbeitung und Ausführung der Fie-

bermaterie, sey das Werk der Natur allein, und wenn jene Hindernisse zur rechten Zeit, und auf die gehörige Art gehoben werden, so bringe sie auch dieses Werk vermittelst den Fieberbewegungen allein zu Stande. — Aber so schön dieses alles klingt, und so einleuchtend es allen denjenigen seyn mag, die sich von den einmal angenommenen Begriffen von Fiebermaterien, von Koktion und Krisis nicht losmachen können, so sehr fürchte ich, daß diese Ideen allesamt die Prüfung nicht aushalten. Der Fall, den ich vorhin schilderte, ist wahrlich nicht Ausnahme von der Regel. Er ist mehr oder weniger der Fall bei allen Fiebern, und dieses Mehr und Weniger macht dabei gar keinen Unterschied. Jedes Fieber besteht aus einer Reihe widernatürlicher Bewegungen; durch die widernatürlichen Bewegungen entstehen Verderbnisse in den Säften; die verdorbenen Säfte vermehren wieder rückwärts die widernatürlichen Bewegungen, diese wieder die Verderbnisse in den Säften, und es ist gar nicht abzusehen, wie irgend auf eine Art unter diesen Umständen die Fieberbewegungen die Widerherstellung der Gesundheit zum Zwecke haben könnten.

Das Fieber ist und bleibt einmal eine unordentliche Bewegung der ganzen thierischen Natur, und sey es auch, daß die Arzneikunst die Folge dieser unordentlichen Bewegung, die Verderbnisse in den Säften, noch so oft hebe, und dadurch der Vermehrung des Fiebers von dieser Seite noch so sehr entgegen arbeite, so ist auch dann noch immer kein Zweck der Fieberbewegungen sichtbar; es ist entweder bloßer Zufall, wenn der vermeintliche Zweck derselben, die Erscheinung der kritischen Stoffe, erreicht wird, oder die Erscheinung der kritischen Stoffe setzt bereits die Entscheidung des Fiebers voraus, und ihre Ausleerung ist nicht Wirkung der Fieberbewegungen, sondern vielmehr Wirkung der wiederkehrenden natürlichen Bewegungen der Organe. Daß die kritischen Ausleerungen blosser Zufall seyen, ist nicht zu glauben, weil sie theils zu häufig sind, theils zu genau bestimmte Zeiten beobachten, zu welchen sie erscheinen, als daß man sie einem blossen Zufalle zuschreiben könnte. Es muß also der andere Fall Statt finden, sie müssen Folgen der Entscheidung des Fiebers, Wirkungen der wieder natürlichgewordenen Bewegungen der Organe, nicht Wir-

kun-

kungen der Fieberbewegungen seyn. Schon der Sinn, in welchem Hippokrates das Wort Crisis nahm, führt uns auf diese Idee. Nach seinem Sinne sind die Ausleerungen nicht deßwegen kritisch, weil sie Ursache der Besserung sind, sondern sie sind kritisch als Zeichen, daß die Besserung endweder schon wirklich erfolgt sey, oder jetzt eben erfolge. Warum hat man denn diese Bedeutung des Wortes nicht beibehalten? Unwidersprechlich sind doch die kritischen Stoffe in den allermeisten Fällen nicht die Fiebermaterie, ja nicht einmal das Vehikel derselben; sie bestehen theils in den zurückgehaltenen natürlichen, theils in den durch das Fieber erzeugten verdorbenen Säften, und ihre Ausleerung, weit gefehlt, daß sie eine Wirkung der Fieberbewegungen seyn könnte, die, trotz allen Bemühungen der Arzneikunst, die Masse der verdorbenen Säfte beständig vermehren, ist sie vielmehr Folge der Entscheidung des Fiebers, ein Zeichen, daß die Beunruhigung der Nervenkraft wieder nachlasse, daß die fiebrischen Bewegungen der Organe sich wieder den natürlichen nähern, daß der Gang der Maschine wieder sein gewohntes Geleise gefunden habe,

kurz, daß alle Verrichtungen des Körpers wieder anfangen, in ihre natürliche Ordnung zu kommen. — Aber wie kommen wohl die Verrichtungen des Körpers wieder in ihre natürliche Ordnung, wie kann die Nervenkraft in dem allgemeinen Sturme, in der allgemeinen Konfusion aller Geschäfte, in der thierischen Haushaltung wieder zu ihrer natürlichen Thätigkeit gelangen, und Ruhe und Ordnung in dem Gange der Maschine wiederherstellen? Dieß ist die grosse Frage, deren Beantwortung uns jetzt obliegt; laßt uns sehen, was wir durch Beobachtung und Räsonnement darüber zu entscheiden vermögend seyn werden.

Es liegt hiebei höchst wahrscheinlich eine Eigenschaft unsers Nervensystems zum Grunde, auf welche zwar die Pathologen schon längst durch mancherlei Erscheinungen aufmerksam gemacht worden sind, von der man aber in der Pathologie des Fiebers, meines Wissens, bisher noch keine Anwendung gemacht hat, ich meine die Eigenschaft unseres Nervensystems, sich mit fremden und ungewohnten Reitzen zu familiari-

siren. Worinn das Wesen dieser Eigenschaft bestehe, wie die Nervenkraft durch die Unruhe, in welche sie bei dem Fieber gesetzt wird, dergestalt verändert werde, daß sie für Reitze, die sie zuvor in den heftigsten Aufruhr setzten, nun alle Empfindlichkeit verliert, das wissen wir freilich nicht, und werden es vielleicht niemals wissen: aber an der Wirklichkeit der Sache selbst dürfen wir gleichwohl deßwegen nicht zweifeln. „Es giebt nur eine Art, sagt Testa *), wie „wie eine Krankheit geheilt werden kann, und „diese besteht darinn, daß der Arzt den Lebens„bewegungen ihre vorige, in allen Punkten des „Körpers gleichmäßig herrschende, und dem je„desmaligen Temperamente angemessene Auf„einanderfolge, ihr voriges allgemeines Ver„hältniß in Stärke und Menge wieder giebt, „oder gleichsam von neuem schafft. Denn „oft muß der Mensch sein Leben nach der Krank„heit wieder nach andern Gewohnhei-

„ten

*) Ueber die periodischen Veränderungen im kranken und gesunden Zustande des menschlichen Körpers. S. 145.

„ten einrichten, und nicht immer erhalten die „körperlichen Verrichtungen ihre vorige „Stimmung wieder. Oft fängt der Mensch „nach einer langen, oder in ein gewisses Alter „fallenden Krankheit eine ganz neue Lebensart „an, und sein ganzer körperlicher „Zustand wird gleichsam umgeschaf„fen.“ — Diese Stelle kann nun zwar freilich nichts beweisen; aber als der Ausspruch eines so treuen und unbefangenen Beobachters, als Testa in seinem ganzen Werk erscheint, verdient sie alle Aufmerksamkeit, und wenn die Aerzte sich die Mühe nehmen wollten, ihre Kranken auch nach ihrer Genesung noch eine Zeitlang zu beobachten, so würden sie gewiß Thatsachen genug bemerken, die jenen Ausspruch, daß durch grosse und allgemeine Krankheiten nicht selten der ganze körperliche Zustand eines Menschen umgeschaffen werde, hinlänglich bestätigen. Heftige Menschen werden nach schweren Krankheiten sanfter, dumme Menschen werden gescheider, kränkliche sieht man gesunder werden. Ich habe öfters wahrgenommen, daß Kinder von trägem, phlegmatischem Tempera-

mente, nachdem sie die Pocken überstanden hatten, lebhafter geworden sind, und Fähigkeiten gezeigt haben, die man zuvor nie bei ihnen vermuthet hätte. Eben so habe ich umgekehrt Kinder von dem lebhaftesten Temperamente und den herrlichsten Geistesanlagen nach den Pocken träge werden, und in gemeine Köpfe verwandelt gesehen, die sie auch ihr ganzes Leben hindurch geblieben sind. Es ist wahr, einige dieser Veränderungen haben ihren Grund nicht in dem Körper, sondern in dem Gemüthe, und besonders scheint dieß der Fall bei denjenigen Menschen zu seyn, die nach einer überstandenen schweren Krankheit ruhiger, sanfter und überhaupt besser werden. Die schmerzhaften Empfindungen zwingen den Menschen, in sich selbst einzukehren, schwächen die Gewalt der äussern Dinge über ihn, und indem sie machen, daß seine Verfassung weniger von der jedesmaligen Empfindung und dem Eindrucke der Dinge auf ihn abhängig ist, wird er ruhiger, seine Freude und sein Verdruß sind gelassener, wenn auch die Gegenstände, durch die sie erregt werden, noch dieselben sind. Aber desto gewisser sind

die

die übrigen der angeführten Veränderungen nach Krankheiten blos körperlich, und ob wir schon die Art nicht einzusehen im Stande sind, wie diese Veränderungen hervorgebracht werden, so dürfen wir doch immer das als ausgemacht annehmen, daß sie ohne eine Veränderung in dem Innern der Nervenkraft nicht Statt finden können. Aber es ist unnöthig, daß wir die Veränderung in unsrer Nervenkraft, die sie durch die Beunruhigung, in welche sie durch gewisse Reitze gesetzt wird, zu erleiden pflegt, so genau kennen lernen, um auch über ihre innere Beschaffenheit Rede und Antwort geben zu können: es ist genug, daß Erscheinungen vorhanden sind, die unläugbar beweisen, daß gewisse Reitze die Nervenkraft so verändern können, daß sie aufhören, als widernatürliche Reitze auf sie zu wirken. Ich will einige der hauptsächlichsten dieser Erscheinungen anführen. Die Wirkung des Tabackrauchs giebt das bekannteste, aber lange nicht das merkwürdigste Beispiel. Leute, die das erste mal in ihrem Leben Taback rauchen, werden betäubt, ihre Glieder beben und werden blaß, sie bekommen Uebelkeiten, Erbrechen, Ohnmachten mit

kaltem Schweisse. Allein wenn sie diese Zufälle ein oder ein Paar mal überstanden haben, so können sie in einem Tage mehrere Pfeiffen rauchen, ohne daß sie auch nur eine Spur von denselben bemerken; ja wenn sie auch das Tabackrauchen auf eine geraume Zeit aufgeben, und dann aufs neue wieder anfangen, so bleiben sie auch jetzt insgemein von jenen Zufällen verschont. Auf gleiche Weise verhält es sich auch mit dem Opium, und überhaupt mit allen Arzneimitteln, die man unter dem bekannten Namen Nervenarzneien zu begreifen pflegt. Man weiß, in wie grossen Gaben das Opium von den Morgenländern genossen wird, ohne daß es seine bekannte betäubende und schlafmachende Kraft bei ihnen äussert, und was die so genannten Nervenarzneien betrifft, so kann es keinem Arzt unbekannt seyn, daß sie alle, wenn sie eine zeitlang fortgebraucht werden, ihre Wirkung versagen, und in grössern Dosen gegeben werden müssen, wenn sie sich ferner wirksam erzeigen sollen. Freilich thun diese Mittel in steigenden Gaben immer noch ihre Wirkung, und wenn ihr Gebrauch eine zeitlang unterlassen wird, so thun sie sie auch in geringern

Ga-

Gaben wieder: aber es ist die Frage, ob sie nicht, wenn sie in solcher Dosis gegeben werden könnten, daß sie einen allgemeinen Sturm in dem Nervensystem erregten, ihre Wirkung auf dasselbe eben so wohl verlören, als sie z. B. der Tabacksrauch verliert. Jedoch dem sey, wie ihm wolle, diese Beispiele sind nicht die einzigen, die wir aufstellen können; wir haben noch ein viel wichtigeres, die Richtigkeit der Sache völlig entscheidendes Beispiel an den Pocken und an den Masern. Daß der Mensch von diesen Krankheiten nur ein einziges mal in seinem Leben befallen werde, ist eine von allen Aerzten anerkannte Wahrheit, und wenn auch hie und da Fälle vorgekommen sind, daß ein Mensch zwei und mehr mal von den Pocken befallen worden, so sind diese Fälle theils noch zweifelhaft, theils sind sie so selten, daß sie gar nicht in Betrachtung gezogen werden dürfen. Es fragt sich nun, woher kommt dieses? Man sagt, jeder Mensch führe von dem Augenblicke seiner Empfängniß an einen gewissen Stoff in seinen Säften, der entweder unter günstigen Umständen von selbst, oder auf Veranlassung einer Ansteckung von aussen, entwickelt, in

Bewegung gesetzt, und durch das Fieber, das er erregt, aus dem Körper entfernt, und dieser sodann auf ewig vor einem weitern Anfalle dieses Fiebers sicher gestellt werde: oder man nimmt mit Herrn Hoffmann eine gewisse Gattung von Hautdrüsen an, läßt das ansteckende Gift in dieselben eindringen, den Saft, den sie absondern, verderben, die Drüsen selbst verwachsen oder vereitern, und sie nun sowohl zu ihren natürlichen Verrichtungen, als zu einer weitern Erzeugung des Pockengiftes unfähig werden. *) — Was die erste dieser Meinungen betrifft, so widerspricht dieselbe allen gesunden Begriffen von der thierischen Oekonomie so sehr, daß sie gar keine Widerlegung verdient, und in Absicht auf die Meinung des Herrn Geheimenraths Hoffmann darf ich nur das einzige bemerken, daß der wesentliche Theil der Pockenkrankheit nicht in dem Ausschlage der Haut, sondern in dem Fieber bestehe, daß die Krankheit dennoch überstanden sey, wenn auch keine einzige Pocke auf der Haut zum Vorschein kommt, um zu zeigen, daß seine

*) Abhandlung von den Pocken. II. Theil.

Meinung von dem Verwachsen und Vereitern der Pockendrüsen eben so grundlos sey, als die Existenz gewisser Hautdrüsen, die nach der Hoffmannschen Theorie nur darum geschaffen wären, um bei Leibesleben einmal die Pockenkrankheit zu erleiden. Zwar antwortet Herr Hoffmann selbst auf diesen Einwurf, er sagt, die Pockendrüsen verwachsen dennoch, wenn auch nur wenige, oder wenn auch gar keine Pocken auf der Haut zum Vorscheine kommen. Aber wie in aller Welt will er das beweisen? Er kann nicht einmal beweisen, daß bei der Pockenkrankheit eine gewisse Gattung Hautdrüsen besonders leide; er kann nicht einmal beweisen, daß bei ausschlagenden Pocken wirklich ein Verwachsen gewisser Drüsen unter der Haut] vor sich gehe, und er will behaupten, daß diese Drüsen auch dann verwachsen, wenn das Pockenfieber mit keinen Pocken verbunden ist. Man betrachte einen Pockenkranken, bei welchem sich die Krankheit ohne Pockenausschlag entscheidet, in welcher Periode der Krankheit man will, man befühle seine Haut, an welcher Stelle man will, man beschaue sie durch die besten Vergrößerungs-

gläser, und man wird nirgends eine Veränderung wahrnehmen, aus welcher man auf ein Leiden gewisser Hautdrüsen, und noch gar auf eine organische Zerstörung derselben, auf ein *Verwachsen ihrer Gefäße zu Ligamenten*, schliessen könnte. Herr *Hoffmann* dringt überall auf mathematische Demonstrationen, und schreyt immer über Hypothesen, aber welche Hypothese könnte wohl grundloser seyn, als dieses allgemeine Verwachsen der Pockendrüsen auch bei solchen Pockenkranken, bei welchen keine Pocken ausschlagen? Wollten wir ihm auch die Existenz der Pockendrüsen zugeben, wollten wir ihm auch das Verwachsen derselben in allen den Fällen zugeben, wo sie durch Entzündung und Eiterung zu Pocken werden, so werden wir uns wenigstens davon nimmer überreden lassen, daß die Pockendrüsen auch da verwachsen, wo sie nicht zu Pocken werden. In diesen Fällen bleiben gewiß die Pockendrüsen in vollkommen gutem Zustande, und gleichwohl ist in diesen Fällen die Pockenkrankheit eben so gut auf immer überstanden, als in denen, wo die Haut mit Pocken übersäet ist. Nicht das Verwachsen der Pocken-

drüsen also, nicht eine andere Zerrüttung der Organisation in diesem oder jenem Theile, kein Umstand überhaupt, der nur bei einer gewissen Anzahl Pockenkranker Statt findet, ist die Ursache, warum der Mensch die Pocken in seinem Leben nur einmal bekommt. Die Ursache dieser Erscheinung muß in etwas liegen, das alle Pockenkranken mit einander gemein haben, und sie haben nichts mit einander gemein, als das Pockenfieber. Das Fieber ist der wesentliche Theil der Pockenkrankheit; Pocken ohne Pockenfieber sichern nicht vor künftiger Ansteckung; nur das Fieber befreit von ihr, und es befreit von ihr, nicht durch die Entfernung eines gewissen angebornen Stoffes aus unsern Säften, nicht durch die Zerstörung gewisser organischer Theile, die es zum Zwecke hat, sondern durch das, worinn sein Wesen besteht, durch die allgemeine Beunruhigung der Nervenkraft, wodurch diese so verändert wird, daß sie den Reitz des Pockengifts nicht mehr als Fieberreitz aufnimmt. Nun erkennen wir freilich nicht das geringste weder von der Beschaffenheit dieser Veränderung, noch von der Art, wie sie in der Nervenkraft vorgeht; alles, was wir von ihr

erken-

erkennen; erkennen wir blos aus ihrem Erfolge. Dieser Erfolg besteht in der Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit gegen den widernatürlichen Reitz, die wir in der Nervenkraft entstehen sehen. Aber schon die blosse Erscheinung dieses Erfolges, und noch mehr die Geschwindigkeit, mit welcher er eintrifft, sind Grund genug, um uns nicht nur von der Realität dieser Veränderung zu überzeugen, sondern uns auch die Rolle ahnden zu lassen, welche dieselbe bei dem Fieber überhaupt spielt. Ein Mensch, der die Pocken noch nicht überstanden hat, bekommt diese grosse Krankheit von einer Quantität Pockengifts, die oft nicht einmal die Hälfte eines Grans beträgt. Nach Verfluß von wenigen Tagen ist aus seinen Säften eine Quantität neuen Pockengifts erzeugt, mit welcher man die Pockenkandidaten einer ganzen Stadt inokuliren könnte, und diese ungeheure Quantität Giftes ertragen die Nerven nun ungeahndet, sie verhalten sich so ruhig, als wären es die gesundesten mildesten Säfte, die sie berühren, welche erstaunende Veränderung! Und eine solche erstaunende Veränderung sollte nun die Beunruhigung der Nervenkraft allein bei dem

Pockenfieber, sie sollte nicht auch eine ähnliche Veränderung bei andern Fiebern zur Folge haben? Es ist wahr, die Pocken und die Masern sind die einzigen Krankheiten, von denen wir wissen, daß sie den Menschen in seinem Leben nur einmal befallen: alle übrigen Fieber befallen ihn mehrmal, ja es giebt sogar Fieber, die wie z. B. die Wechselfieber, immer um so lieber wiederkehren, je öfter sie schon einen Menschen heimgesucht haben. Allein man würde sich sehr irren, wenn man aus diesen Erscheinungen schliessen wollte, daß die Nervenkraft nur bei den Pocken und Masern für das Fiebergift gleichgültig und unempfindlich gemacht werde. Die Ursache, warum blos das Pocken- und Masernfieber den Menschen in seinem Leben nur einmal befallen, liegt in der Beschaffenheit des Fiebergiftes. Das Pocken- und Maserngift sind specifische, das ist, ganz eigene, in ihrer Beschaffenheit sich immer gleiche Gifte, und wenn die Nervenkraft für ihren Reitz einmal gleichgültig und unempfindlich geworden ist, so muß sie es auch nothwendig auf immer seyn, weil das Pocken- und Maserngift ihre specifische Beschaffenheit immer beibehalten;

der

der Mensch kann nur einmal in seinem Leben von dem Pocken- und Masernfieber befallen werden. Aber ganz anders verhält es sich mit den übrigen Fiebern. Diese haben keinen so bestimmten und specifischen Reitz zu ihrer Ursache; auch hängt die Art der Beunruhigung, in welche die Nervenkraft bei ihnen gesetzt wird, nicht so, wie dort, allein von der Beschaffenheit des Reitzes, sondern sie hängt hauptsächlich von der Stimmung des Nervensystems ab, durch welche der Eindruck des Reitzes bald so, bald anders modificirt wird, und die Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit der Nervenkraft für denselben kann mithin nicht länger dauern, als die besondere Stimmung in dem Nervensystem dauert. Verliert sich diese, so macht derselbe Fieberreitz wieder einen ganz andern Eindruck auf die Nerven; kommt sie wieder, so ist unterdessen die reitzende Ursache anders geworden, und da bei vorhandener gleicher Nervenstimmung von den verschiedensten reitzenden Ursachen gleichwohl dasselbe Fieber hervorgebracht wird, so ist es nicht anders möglich, als daß alle die Fieber, die nicht von specifischen Reitzen, wie die Pocken und Masern, verursacht werden, die

Men-

Menschen nicht allein mehrmal befallen, sondern auch immer um so lieber wiederkommen, je öfter sie schon von ihnen befallen worden sind. Je öfter nähmlich unser Nervensystem in einen gewissen bestimmten Zustand gesetzt wird, desto geneigter wird es, sich in denselben wieder zu versetzen, und diese Geneigtheit wird endlich so groß, daß dieser Zustand auf die allergeringste Veranlassung erfolgen kann. Dieß ist der Fall bei den Paroxysmen der Wechselfieber, die oft lange noch fortdauern, wenn auch die Ursache, von welcher sie zuerst veranlaßt worden sind, längst schon aufgehört hat, wirksam zu seyn. Man könnte sich dieser Erscheinung als eines Einwurfs gegen meine Behauptung bedienen, daß die Nervenkraft durch das Fieber für den Fieberreitz gleichgültig werde. Man könnte sagen, wenn die Nervenkraft durch öftere Versetzung in den Fieberzustand geneigt wird, endlich auch auf die geringste Veranlassung in diesen Zustand zu gerathen, so ist es nicht möglich, daß sie auch zu gleicher Zeit für den Fieberreitz gleichgültig und unempfindlich werden soll. Allein diese beeden Eigenschaften der Nervenkraft sind einander nicht so

sehr entgegen gesetzt, als es auf den ersten Anblick das Ansehen hat, und beede können gar wohl bei einander bestehen. Die Veränderung der Nervenkraft, wodurch sie für den Fieberreitz gleichgültig und unempfindlich wird, mag bestehen, worinn sie will, so wird das Nervensystem durch dieselbe eben so wenig unfähig gemacht, aufs neue in denselben Fieberzustand gesetzt zu werden, in den es durch den Reitz, für welchen es jetzt gleichgültig ist, zum ersten mal gesetzt worden ist, als es unfähig gemacht wird, seine natürliche Thätigkeit nach wiederhergestellter Gesundheit, in dem Körper fortzusetzen. Die Folge jener Veränderung besteht blos darinn, daß die Nervenkraft für eine gewisse bestimmte Art widernatürlichen Reitzes unempfindlich wird, daß dieser Reitz sie nicht zum zweiten mal in die widernatürliche Thätigkeit setzen kann, in welche er sie zum ersten mal gesetzt hat, und diese Unempfindlichkeit hindert gar nicht, daß nicht dieselbe widernatürliche Thätigkeit durch einen andern Reitz hervorgebracht werden könnte. Der Mensch, der an den Tabackrauch gewöhnt, nimmer übel wird, und sich erbrechen muß, wenn er auch in kur-

kurzer Zeit mehrere Pfeiffen nach einander raucht, wird gleichwohl noch übel, wenn er den Magen überladet, und muß sich erbrechen, wenn er den Brechweinstein oder die Ipecacuanne nimmt. Es können also beede Veränderungen der Nervenkraft gar wohl mit einander bestehen, und die eine hebt die andere so wenig auf, daß vielmehr, genau betrachtet, eines und dasselbe Principium in den Nerven dabei zum Grunde zu liegen scheint. Beede sind eine Art von Gewöhnung des Nervensystems, jene an einen fremden Reitz, mit welchem es durch jene Gewöhnung gleichsam vertraut wird, diese an eine bestimmte Art von Thätigkeit, welche ihm durch jene Gewöhnung habituell, und endlich so natürlich wird, daß es durch die allergeringsten Reitze, wenn sie nur immer von einer andern Art sind, oder auf eine andere Art wirken, darein versetzt werden kann.

Aber man könnte gegen meine Behauptung noch einen andern Einwurf machen, man könnte sagen, das venerische Gift sey auch ein specifisches Gift, so gut als das Pocken- und Maserngift, gleichwohl könne ein Mensch mehr als einmal die

Lustseuche bekommen. Sollte dieses nicht beweisen, daß der Grund, warum der Mensch nur einmal in seinem Leben von den Pocken und Masern befallen wird, ein anderer sey, als Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit der Nervenkraft für den Reitz, den das Pocken- und Maserngift zum ersten mal auf sie gemacht haben? Ich antworte: nein! Das venerische Gift ist zwar allerdings so gut ein specifisches Gift, als das Gift der Pocken und Masern, aber es ist kein Fiebergift. Nur solche Gifte, welche durch ihren Reitz auf die Nerven Fieber erregen, können jene Veränderung in der Nervenkraft hervorbringen. Das venerische Gift äussert zwar in allweg seine Wirkung in dem Körper ebenfalls durch Nervenreitze, aber es sind blos lokale Nervenreitzungen, die es verursacht, die Krankheiten, die davon entstehen, sind allezeit örtliche Krankheiten, und gehen nie in allgemeine Krankheiten oder in Fieber über, und nur durch das Fieber, nur in dem Zustande einer allgemeinen Beunruhigung erleidet die Nervenkraft die Veränderung, die sie für fremde und widernatürliche Reitze gleichgültig und unempfindlich macht. — Was ich von

dem

dem venerischen Gifte sage, das gilt auch von den übrigen Krankheitsgiften, und überhaupt von allen Dingen, die in unserm Körper durch Nervenreitze wirken, von dem Opium, dem Quecksilber, dem Brechweinstein, den übrigen Präparaten des Spießglases, der Ipecacuanne ꝛc. Wenn ihre Wirkung blos in lokalen Nervenreitzungen besteht, so kann zwar durch die öftere Wiederholung ihres Gebrauchs ihre Arzneikraft geschwächt werden, aber ganz hört sie nie auf, und man darf entweder nur die Dosis verstärken, oder ihren Gebrauch eine zeitlang aussetzen, so erzeigt sie sich wieder eben so wirksam, als sie sich zu Anfange erzeigt hatte. Ganz anders verhält es sich mit den Fiebergiften. Diese verlieren ihre reitzende Kraft völlig. Wenn der Sturm, den sie in dem Nervensystem erregen, vorüber ist, so hören sie auf Krankheitsursachen zu seyn. Die Nervenkraft für ihre Eindrücke nun gleichgültig, erträgt sie eben so ruhig, als die gewohnten und natürlichen Reitze, die sie im gesunden Zustande des Körpers zur Thätigkeit auffordern, und dieses gilt nicht nur von dem Pocken- und Maserngift, sondern es gilt von allen Fiebergiften ohne

Ausnahme. Gegen alle wird die Nervenkraft durch die allgemeine Beunruhigung, die sie in ihr erregen, gleichgültig und unempfindlich, und wenn sie dieses auch gegen keines in einem so hohen Grade, als gegen das Pocken- und Masterngift, wird, so wird sie es doch immer so weit, daß wenn das Fiebergift anders dasselbe bleibt, nicht nur das Fieber wieder aufhören, sondern auch der Mensch auf längere oder kürzere Zeit vor einem zweiten Anfalle desselben gesichert bleiben kann. In Absicht auf den letztern Punkt haben wir in der Geschichte unserer Epidemie einen merkwürdigen Beweis an den Recidiven, die ich gerade bei denen Kranken am seltensten angetroffen habe, bei denen man sie mehr, als bei andern, hätte erwarten sollen. Kranke, die nur einen leichten Anfall der Krankheit ausgestanden hatten, sah ich oft mehrmal rückfällig werden. Aber unter den Kranken, die von dem Fieber in seinem höhern Grade befallen wurden, erinnere ich mich nur eines einzigen Mannes, der es in demselben Grade zum zweiten mal bekommen hat, und ich muß noch dabei bemerken, daß er das erste mal krank im May, das zweite mal

krank

krank im August gewesen ist. So geschwächt, wie diese Kranken von der langen und schweren Krankheit geraume Zeit blieben, konnten sie mit den Gliedern ihrer Familie, die in vielen Häusern zu drei, vier und noch mehr darnieder lagen, Wochen lang beisammen seyn, ja sie konnten sogar, wie ich oft gesehen habe, mit ihnen in demselben Bette schlafen, ohne daß sie die Krankheit zum zweiten male bekommen hätten. Dieselbige Bemerkung habe ich auch vor acht Jahren in der oben erwähnten Epidemie zu Aldingen gemacht, und ich weiß nicht, ob etwas mehr beweisen kann, als diese Bemerkung, daß eben so sehr, als bei den Pocken und Masern, auch bei andern Fiebern, und insbesondere bei dem Faulfieber, die Nervenkraft durch die Beunruhigung, die sie während desselben erleidet, für den Fieberreitz gleichgültig und unempfindlich gemacht werde. — Aber diese Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit der Nervenkraft für den Fieberreitz hat nicht blos die gute Folge, daß der Mensch dadurch vor einem zweiten Anfalle des Fiebers gesichert wird; sie ist auch zugleich das Mittel, wodurch das Fieber selbst gehoben wird. Das Fieber ist nämlich

lich in dieser Hinsicht nichts anders, als ein Aktus des Unempfindlichwerdens der Nervenkraft für den Fieberreitz, und die Dauer des Fiebers hängt von dem Zeitraume ab, welchen die fiebrische Beunruhigung der Nervenkraft bedarf, um die Veränderung in ihr hervorzubringen, durch welche ihre Unempfindlichkeit für den Fieberreitz Statt findet. Ist diese Veränderung vorgegangen, so hört die Reitzung der Nervenkraft, die von der Fieberursache angefacht, nach den Gesetzen des Konsensus in ihr fortwirckte, nach und nach auf; die Beunruhigung, die durch den fortwirkenden Reitz immer allgemeiner und stärker geworden war, nimmt allgemach ab, und macht der natürlichen Thätigkeit der Nervenkraft wieder Platz; die unordentlichen Bewegungen der Organe fangen an, wieder ordentlich zu werden, und wie alle Geschäfte der thierischen Haushaltung, so kommt auch das Absonderungsgeschäft wieder in seinen natürlichen Gang; die durch einander geworfenen Säfte werden wieder geschieden, und indem die guten und gesunden wieder ihre gehörige Mischung erhalten, und die Stellen wieder finden, die ihnen die Natur angewie-

gewiesen hat, werden die verdorbenen aus dem Körper ausgeworfen. Bestehen die verdorbenen Säfte blos aus den zurückgebliebenen natürlichen exkretorischen Stoffen, so geschieht ihr Auswurf durch die natürlichen Exkretionsorgane, durch die Haut und die Nieren, die Entscheidung des Fiebers ist vollkommen, (crisis perfecta), und dieß ist vornehmlich der Fall bei den inflammatorischen Fiebern. Bestehen sie hingegen in Verderbnissen, die durch die fiebrische Beunruhigung der Nervenkraft in den Säften erzeugt worden sind, so kommt es darauf an, welche Säfte hauptsächlich durch das Fieber verdorben worden sind. Sind es die Verdauungssäfte, so erfolgt die Krisis gewöhnlich durch den Stuhlgang, wie z. B. bei den Gallenfiebern und sehr vielen Schleimfiebern; sind es die Säfte der Haut, so erfolgt sie durch den Ausbruch dieses oder jenes Exanthems auf derselben, wie bei dem Pocken, dem Masern, dem Frieselfieber, &c. Ist es endlich das Blut selbst, das durch das Fieber verdorben worden, und weicht, was gemeiniglich der Fall ist, die Beschaffenheit seines Verderbens von der Beschaffenheit des Verderbens, das es im gesun-

den Zustande erleidet, in einem ungewöhnlichen Grade ab, so kann der Fall, daß die Krisis des Fiebers durch die Haut und die Nieren erfolgt, nicht anders, als äusserst selten seyn. Die Stoffe, die bei solchen Fiebern durch diese natürlichen Exkretionsorgane ausgeworfen werden, bestehen entweder blos aus den zurückgehaltenen natürlichen Verderbnissen der Blutmasse, oder es ist nur ein Theil des fiebrischen Verderbnisses derselben, der ihnen beigemischt ist; der andere und grössere Theil bleibt, als ein Stoff, der jedem Exkretionsorgane fremd ist, in der Blutmasse zurück, und irret oft lange bald dahin bald dorthin, bis es ihm endlich durch ein glückliches Ohngefähr gelingt, sich entweder in dieses oder jenes Se- oder Exkretionsorgan, oder in das lymphatische System einzuschleichen, und von diesem dann, vermittelst einer verkehrten Bewegung der lymphatischen Gefäße, bald dahin bald dorthin geworfen, sich da oder dort zu sammeln, und daselbst eine metastatische Geschwulst zu bilden. Dieß ist der Fall bei den Faulfiebern, bei den meisten Nervenfiebern, und bei sehr vielen Schleimfiebern. Keines dieser Fieber entscheidet sich jemals vollkom-

men. Entweder bleiben die verdorbenen Stoffe in der Blutmasse zurück, und nachdem sie lange die völlige Wiederherstellung der Funktionen, und die Erholung der Kranken aufgehalten haben, werden sie allmälig verflüchtiget, und entrinnen, ohne daß man gewahr wird, wie und durch welche Wege dieses geschehen ist. Dieß ist der Fall bei denjenigen Faulfiebern, von denen man sagt, daß sie ohne kritische Ausleerung entschieden werden. Oder die verdorbenen Stoffe gerathen, nachdem sie lange genug mit dem Blute in dem Körper umhergeführt worden sind, zufälliger Weise endlich in ein Se- oder Exkretionsorgan, oder in mehrere dieser Organe zugleich, und dieß ist der Fall bei denjenigen Faulfiebern, die sich durch keine bestimmte Exkretion, sondern jetzt durch schleimichte Auswürfe aus den Lungen, jetzt durch kritische Diarrhöen, jetzt durch Schweiß und gekochten Urin, jetzt durch mehrere dieser Auswürfe zumal zu entscheiden pflegen. Oder die verdorbenen Stoffe werden endlich von dem lymphatischen System aufgenommen, und, wie ich zuvor gesagt habe, vermittelst einer antiperistaltischen Bewegung der lymphatischen Gefäße,

irgendwo in das Zellgewebe ergossen, wo sie eine Geschwulst bilden, die sich hiernächst entzündet, und in Eiterung übergeht, und dieß ist der Fall bei denjenigen Faulfiebern, die sich entweder tödtlich durch innerliche Abscesse, oder äußerlich durch Parotiden oder andere dergleichen Geschwülste zu entscheiden pflegen.

Von allen diesen Arten der Entscheidung des Faulfiebers habe ich in der Epidemie zu Asperg mehrere Beispiele gesehen. Ich habe Kranke gehabt, die ohne alle sichtbare kritische Ausleerung genesen sind; ich habe andere gehabt, bei denen die Krise durch Schweiß und Urin, andere, bei denen sie durch Schleimauswürfe aus den Lungen, andere, bei denen sie durch Diarrhöen, andere, bei denen sie durch mehrere dieser Exkretionen zugleich, noch andere endlich, bei denen sie durch Parotiden erfolgt ist. Besonders bemerkte ich diese letztere Krise in dem zweiten Zeitraume der Epidemie, und ich bin sehr geneigt zu glauben, daß bei allen Kranken die in diesem Zeitraume der Epidemie einen höhern Grad des Fiebers aus-

zusiehen gehabt haben, und bei denen diese Krise nicht zu Stande kam, doch eine Tendenz zu derselben vorhanden war. Ich schliesse dieses nicht nur daraus, weil diese Krise überhaupt bei Faulfiebern, deren Form sich zu der nervosen neigt, oder wirklich mit ihr verbunden ist, am häufigsten vorkommt, sondern auch daraus, weil sich fast bei allen Kranken gegen das Ende des Fiebers Schwierigkeit des Gehörs einfand. Kein Kranker bekam Parotiden, bei dem nicht dieses Symptom der Vorläufer derselben gewesen wäre, und wenn auch bei den übrigen, bei denen sich dieses Symptom ebenfalls einfand, keine Parotiden darauf gefolgt sind, so war seine Erscheinung, unter übrigens gleichen Umständen, doch immer ein Zeichen des Besserwerdens, und ich kann daher nicht anders glauben, als daß es blosser Zufall war, daß nicht auch bei diesen Parotiden gefolgt sind. Ich habe in der Geschichtserzählung der Epidemie dreier Kranken Erwähnung gethan, bei denen die Parotiden wieder verschwunden, und durch andere Krisen ersetzt worden sind. Konnten nun schon völlig gebildete

Pa-

Parotiden wieder verschwinden, so konnten dieß gewiß noch vielmehr solche, welche erst im Werden waren, und ich glaube daher, daß, wie ich schon in der Geschichte des Fiebers bemerkt habe, wenigstens in dem zweiten Zeitraume der Epidemie der Hang zu dieser Krise bei allen Kranken vorhanden gewesen, und daß die Ursache, warum sie nicht auch bei allen zu Stande gekommen, blos die sey, daß sie zufälliger Weise durch andere kritische Ausleerungen ersetzt worden ist.

Und dieß ist nun der Gang der Natur bei der Entscheidung des Faulfiebers überhaupt, er war es auch insbesondere bei der Entscheidung des unsrigen. Allein nun entsteht wieder eine grosse Frage: was ist bei dieser Entscheidung des Faulfiebers das Werk der Natur, und was ist bei derselben das Werk der Arzneikunst? — Wenn wir die geringe Anzahl derer, die von unserem epidemischen Fieber getödtet worden sind, mit der Menge der daran Erkrankten überhaupt vergleichen, so fällt diese Vergleichung allerdings sehr zum Vortheile der Arzneikunst aus, und es

ist

ist nicht nur ein Triumpf für die Kunst, sondern es ist auch ein Triumpf für alle die Aerzte, die ohngefähr um dieselbige Zeit, da das epidemische Fieber in Asperg wüthete, in andern Gegenden Wirtembergs ähnliche epidemische Fieber mit gleichem, und, wie ich gerne glaube, mit noch grössērem Glücke, als ich, behandelt haben. Allein auch die Natur besitzt eine heilende Kraft, und auch sie weiß sich zuweilen Triumpfe zu bereiten, welche die Triumpfe der Kunst weit hinter sich zurücklassen. Ich rede jetzt nicht von den Fällen, wo die Natur noch Heilungen zu Stande bringt, wozu der verzweifelnde Arzt schon lange die Hoffnung aufgegeben, und die zu betreiben er in der festen Ueberzeugung von der Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen, schon lange nichts mehr vorgenommen hatte: ich bleibe blos bei dem Faulfieber stehen, und rufe jeden Arzt, der Faulfieberepidemieen, und zumal unter dem Landvolke, beobachtet und behandelt hat, zum Zeugen auf, wie viel nicht auch von solchen Kranken, die Aerzte und Arzneien von sich abweisen, und sich allein der Natur in die Arme werfen, von diesen Fie-

bern

dern genesen! Ich kenne eine Familie in Asperg, die aus sieben Personen besteht; alle sieben Personen waren heftig krank, keine von allen nahm auch nur einen Gran Arznei, und alle sieben genasen. Ich habe allen Respekt vor der praktischen Arzneikunst, ich bin selbst ein praktischer Arzt, und ich würde kein ehrlicher Mann seyn, wenn ich so lange praktischer Arzt geblieben wäre, und hielte doch alle Unternehmungen der Medicin für fruchtlos und überflüßig. Ich weiß, daß wir eine Menge Arzneimittel haben, auf deren Wirksamkeit wir uns, wenn wir sie gehörig anwenden, sicher verlassen können; ich ehre die Asche der vielen vortrefflichen Männer, die uns gelehrt haben, in welchen Fällen, und unter welchen Umständen wir ein jedes dieser Arzneimittel gebrauchen müssen, wenn es die ihm zukommenden Kräfte äussern soll; ich weiß, was ein wohl unterrichteter Arzt in den meisten Krankheiten zu leisten vermag; ich bin Augenzeuge von einer Menge Kuren gewesen, die wahre Meisterstücke der Kunst waren; ich habe selbst einige Kranke geheilt, die nicht einem Zufalle,

son=

sondern mir ihre Genesung zu danken haben. — Aber auch die Natur kann Krankheiten heilen, und es ist entweder Stolz, oder es ist Unwissenheit und Selbstbetrug, wenn der Arzt alle Kranke, denen er Arzneien verschrieben hat, auch geheilt zu haben wähnt. Nur zu oft kommt der Fall vor, wo es im höchsten Grade zweifelhaft ist, ob der Kranke seine Genesung der Kunst, oder ob er sie der Natur verdanke, und nirgends ereignet sich dieser Fall öfter, als bei den Fiebern. Schon in den ältesten Zeiten der Arzneikunst hat man von dem Fieber gesagt, daß es sich selbst heile, und es hat sogar Aerzte gegeben, die gezweifelt haben, ob das Fieber auch wirklich unter die Krankheiten gezählt werden soll. Aber das Fieber ist allerdings eine Krankheit, und so gewiß es ist, daß sich ein jedes Fieber selbst heilt, so gewiß ist es, daß es sehr oft dabei der Unterstützung der Kunst bedarf, und es kommt daher bei der Fieberkur alles darauf an, zu wissen, was dabei die Natur thut, und was auf der andern Seite dabei die Kunst zu thun hat. Da ich in dieser

Schrift blos von dem Faulfieber spreche, so werde ich diese Frage blos in Beziehung auf dieses Fieber, und insbesondere in Beziehung auf das epidemische Fieber in Asperg, zu beantworten suchen.

Nach dem, was ich in dem Vorhergehenden über die Entscheidung dieses Fiebers, und über die Art gesagt habe, wie Entscheidung des Fiebers überhaupt möglich ist, besteht das, was die Natur bei seiner Heilung that, in der durch die allgemeine Beunruhigung der Nervenkraft in ihr hervorgebrachten Veränderung, durch welche sie für den Fieberreitz gleichgültig und unempfindlich gemacht wurde. Diese Veränderung ist allein das Werk der Natur, und die Kunst vermag dabei nichts. Das Fieber, wenn es einmal zu seinem völligen Ausbruche gekommen ist, dauert seine bestimmte Zeit fort, und es steht auf keine Weise in der Macht des Arztes, diese Zeit kürzer zu machen, als sie durch den Grad der Beunruhigung der Nervenkraft, von welchem ihre Dauer allein abhangt, be-

stimmt

stimmt wird. — Aber bei dem allen hat die Kunst bei diesem Fieber noch einen grossen Wirkungskreis. Sie kann erstlich machen, daß es nicht zu seinem völligen Ausbruche kommt. Dieses geschieht, indem sie Mittel anwendet, die in dem Nervensystem einen Reitz machen, der dem Fieberreitze entgegen arbeitet, und seine Fortwirkung in dem Nervensystem aufhebt. Solche Mittel sind hauptsächlich die Brechmittel, deren Wirkung gewiß nicht in der Entfernung der vermeinten Fiebermaterie, sondern in dem Reitze besteht, den sie durch die Magennerven auf das Nervensystem überhaupt machen, und der der Fortwirkung des Fieberreitzes in ihm Schranken setzt. Solche Mittel sind ferner die schweißtreibenden Mittel, welche nicht dadurch wirken, daß sie das Fiebergift nach der Oberfläche des Körpers treiben, und es durch die Poren der Haut verflüchtigen, sondern dadurch, daß sie der Thätigkeit der Nervenkraft eine Richtung geben, welche der Richtung, die ihr der Fieberreitz giebt, entgegen gesetzt ist. Aber eben, weil diese Mittel machen, daß das Fie-

ber nicht zu seinem völligen Ausbruche gelangt, verhindern sie auch die Entstehung der Veränderung in dem Nervensystem, wodurch es für den Fieberreiz gleichgültig und unempfindlich wird, und dieß ist die Ursache, warum Kranke, die nur mit einem leichten Grade des Fiebers davon kommen, viel mehr Rückfällen ausgesetzt sind, als Kranke, die einen höhern Grad desselben auszustehen haben.

Zweitens kann die Kunst die Wirkungen des Fiebers heben. Diese Wirkungen sind die Verderbnisse, die das Fieber in den Säften erzeugt, und die Kunst kann nicht nur dieser Erzeugung öfters zuvor kommen, sondern sie kann auch die schon wirklich vorhandenen nicht selten ausführen. Das erste geschieht, indem sie die allzu heftige Thätigkeit der Nervenkraft besänftigt, die ungestümmen und unordentlichen Bewegungen der Organe mäsigt und umlenkt; daher der grosse Nutzen der beruhigenden und kühlenden Arzneimittel, und unter den letztern besonders der vegetabilischen und mineralischen Säuren,

bei

bei dem Fieber. Das andere findet hauptsächlich in dem Falle Statt, wo vornehmlich die Verdauungssäfte durch das Fieber verdorben worden, und hier ist es, wo die Hauptwirkung der Brechmittel in Ausleerung besteht; nur kommt es darauf an, daß diese Mittel, und noch mehr die abführenden, immer zur rechten Zeit angewendet werden. Sie sind nie anwendbar, ausser wenn der Zustand vorhanden ist, den man die Turgescenz der auszuführenden Stoffe nennt. Schon Hippokrates hat diese Regel festgesetzt, und die Erfahrung aller Zeiten hat sie wahr befunden. So lange die auszuführenden Stoffe nicht turgiren, hangen sie entweder an der innern Haut des Magens und der Gedärme zu fest an, als daß sie durch Brechmittel, und noch weniger durch abführende Arzneien, genugsam davon losgerissen werden könnten, um nach oben oder nach unten vollständig ausgeworfen zu werden; oder sie sitzen gar in den Lymphen- oder Pfortgefässen, und werden daselbst noch zu sehr durch Krämpfe oder spastische Zusammenschnürungen der Gefäs-

se selbst zurückgehalten, als daß sie bereits in den Magen und die Gedärme hätten übergehen können. Auch hier sind weder Brechmittel, noch abführende Arzneien anwendbar. Anstatt, daß sie die verdorbenen Stoffe ausleeren, vermehren sie den Krampf, der sie in den Gefässen zurück hält, und hindern nicht nur ihre Ergiessung in den Magen und die Gedärme, sondern veranlassen auch nicht selten ihren Uebergang in die Blutmasse, aus welcher sie weder so leicht an ihre alte Stelle zurückgelockt, noch vielweniger nun auf andern Wegen aus dem Körper fortgeschafft werden können. Dieses gilt nicht allein von den Gallen- und Schleimfiebern, sondern es gilt auch von den Faulfiebern, bei denen die gallichte oder schleimichte Form mit der faulichten vermischt ist. Verordnet man Brechmittel oder abführende Arzneien blos darum, weil bei diesen Fiebern einige Zufälle auf jene Vermischung schliessen lassen, so ist dieses Verfahren im höchsten Grade empirisch, und der Erfolg desselben, der so oft fruchtlos, und in manchen Fällen gefährlich ausfällt, muß

uns erinnern, mit dem Gebrauche jener Mittel vernünftiger umzugehen. Wir müssen warten, bis die Stoffe, die wir auszuführen haben, zur Ausführung geneigt sind, und dann erst dürfen wir uns darauf verlassen, daß wir mit den ausleerenden Mitteln weder Schaden anrichten, noch unsere Absicht dabei verfehlen werden.

Drittens endlich kann die Kunst durch Anwendung erweckender und stärkender Mittel die Nervenkraft, die durch die fortdauernde Beunruhigung, in welcher sie sich bei dem Fieber befindet, immer mehr geschwächt wird, aufrecht erhalten, bis sie endlich den Zeitpunkt erreicht, wo der Fieberreitz aufhört, in ihr zu wirken, und das Fieber entschieden ist. Dieß ist bei weitem das Wichtigste, was die Kunst bei dem Faulfieber zu thun hat. Brechmittel und schweißtreibende Arzneien schränken ihre Wirksamkeit blos auf das erste Stadium des Fiebers ein, wo dasselbe noch nicht zu seinem völligen Ausbruche gelangt, und die fiebrische Reitzung der Ner-

venkraft noch nicht so allgemein ist, daß sie nicht noch durch den entgegen gesetzten Reitz der Brechmittel und der schweißtreibenden Arzneien aufgehoben und vernichtet werden könnte. Besänftigende, kühlende und ausleerende Mittel finden ihre Stelle fast allein in dem zweiten Stadium des Fiebers, wo die unruhige Thätigkeit der Nervenkraft bisweilen so groß ist, daß sie besänftiget, die Bewegungen der Organe so heftig sind, daß sie durch kühlende Mittel in Schranken gehalten werden müssen, und das Maas der Nervenkraft noch groß genug ist, um die durch das Fieber verdorbenen Säfte mit Sicherheit auszuführen. Aber in dem dritten Stadium des Fiebers, in seinem längsten und gefährlichsten Zeitraum, ist Belebung und Stärkung der Nervenkraft Alles, was der Arzt zu thun hat. Jetzt ist nicht mehr von Zernichtung des Fieberreitzes durch entgegengesetzte Reitze die Rede; jetzt sind keine zu heftige Bewegungen mehr zu besänftigen; jetzt müssen auch die verdorbensten Säfte unausgeführt in dem Körper zurückgelassen werden. Die Schwäche der Ner-

venkraft ist es allein, auf die der Arzt zu sehen hat. Sie aufrecht zu erhalten, sie aus der Betäubung, in welche sie versunken ist, aufzuwecken, ihrer gänzlichen Erschöpfung zuvor zu kommen, ist das einzige Geschäft, das ihm obliegt. Die Chinarinde, die virginische Schlangenwurzel, der Kampher, der Moschus, der Wein, das Opium, die versüßten mineralischen Säuren, die flüchtigen Laugensalze, Vesikatorien und Sinapismen sind die Waffen, mit welchen er gegen diese Schwäche der Nervenkraft streitet. Irrige Begriffe von der Natur des Faulfiebers waren Ursache, daß man die Wirkung der meisten dieser Mittel mißverstanden hat. Man hat gemeint, und der gröste Theil der Aerzte meint es noch, daß sie ihren Wirkungskreis blos in den Säften haben, daß sie der faulenden Auflösung des Blutes Einhalt thun. Das thun sie freilich, aber sie thun es mittelbar, sie beleben und stärken die Nervenkraft, deren Schwäche die vornehmste Ursache der faulenden Auflösung des Blutes und der Säfte ist. Die Erfahrung aller Zeiten hat die

grosse Wirksamkeit dieser Mittel in diesem Zeitraume des Faulfiebers bestätigt, und der Arzt, der sie gehörig zu gebrauchen, und einem jeden die Stelle zu geben weiß, wo es eigentlich hin gehört, hat noch oft das Vergnügen, Kranke zu retten, die bereits mehr zu den Todten, als zu den Lebendigen zu gehören scheinen.

Aber so viel nun von der Entscheidung des Faulfiebers, und von dem, was dabei die Natur thut, und was die Kunst dabei zu thun hat. Jetzt laßt uns auch noch einen Blick auf die Entscheidung der Epidemieen werfen, und sehen, wie diese selbst endlich aufhören. Das erste, was hiebei in Betrachtung kommt, ist ohne Zweifel die abnehmende Menge der Subjecte, die von dem Fieber befallen werden können. Da das Fieber, wie wir gesehen haben, das Mittel ist, die Nervenkraft für den Fieberreitz gleichgültig und unempfindlich zu machen, so muß natürlicher Weise die Menge der Subjekte, die davon befallen werden können, immer

mer um so kleiner werden, je grösser die Menge derer wird, die dasselbe bereits überstanden haben, und schon aus dieser Ursache würde also eine jede Epidemie zuletzt nothwendig aufhören müssen. Aber die Epidemie zu Asperg hörte nicht erst auf, nachdem Niemand mehr in dem Orte übrig war, der noch von dem Fieber hätte befallen werden können. Mehrere Familien blieben völlig von ihm verschont, und auch in Häusern, in welche es wirklich eingedrungen war, weiß ich mehrere Personen, die es schonend vorübergieng. Es müssen also, ausser der angeführten, noch mehr Ursachen vorhanden seyn, warum die Epidemie endlich aufhörte, und eine davon ist unstreitig die, daß, wie die Menge der fieberfähigen Subjekte, auch die Menge und Stärke des Fiebergiftes selbst nach und nach abnahm. Die Menge des Fiebergiftes nahm ab, indem die Anzahl der Kranken, aus deren Säften dasselbe gebohren wurde, sich immer mehr verminderte; die Gefahr der Ansteckung wurde geringer, und es bedurfte keiner so grossen Vorsicht mehr, um ihr zu entge-

S hen.

hen. Aber nicht weniger nahm auch die Stärke des Fiebergiftes ab, und dieß geschah hauptsächlich dadurch, daß es durch die hunderterlei Modificationen, die seine Erzeugung, vermöge der einem jeden Individuum eigenen Beunruhigung der Nervenkraft, erleiden muste, allgemach ausartete, und zuletzt in einen Stoff übergieng, der entweder gar nicht mehr fähig war, auf die Nerven als Fieberreitz zu wirken, oder doch wenigstens aufhörte, auf dieselben als Faulfieberreitz zu wirken. Aber ausser den eben angeführten, ist noch eine dritte Ursache übrig, warum die Epidemie aufhören muste, und diese besteht darinn, daß mit der Verminderung des Fiebergiftes und seiner Giftigkeit sich auch zugleich, aus welcher Ursache es seyn mochte, die dem Faulfieber günstige Disposition in den Körpern verlohr, und einer andern Platz machte, die der Entstehung dieses Fiebers weniger günstig, oder vielleicht noch gar zuwider war. Man sieht dieses ganz deutlich daraus, daß das epidemische Fieber, ehe es aufhörte, alle die Zufälle, die es als Faulfieber, und bei mehreren

zugleich als Nervenfieber karakterisirt hatten, nach und nach verlohr, und sich in ein gewöhnliches Gallenfieber verwandelte, das immer in kurzer Zeit, und ohne die geringste Gefahr vorübergieng.

Es erhellet hieraus, daß die Eigugdun der Epidemieen ganz allein ein Werk der Natur ist, und daß weder medicinische, noch obrigkeitliche Veranstaltungen vermögend sind, etwas zur Beschleunigung derselben beizutragen. Aber desto mehr vermögen vielleicht diese Veranstaltungen, und zumal die letztern, in Absicht auf die Entstehung der Epidemieen, un dieses ist es, wovon ich noch einiges zu sagen mir die Freiheit nehme. — Es ist eine schöne Anstalt in meinem Vaterlande, daß bei epidemischen Krankheiten unter dem Landvolke, die Kranken nicht sich selbst überlassen, sondern an den Physikus ihrer Amtsstadt angewiesen werden, der gehalten ist, sie nicht nur, so oft sie es bedürfen, zu besuchen, und ihnen die erforderlichen Arz-

neien zu verordnen, sondern auch von Zeit zu Zeit dem Sanitäts-Collegium über die Krankheit Bericht zu erstatten, und seine Heilungsmethode demselben zum Gutachten und zur Berichtigung vorzulegen. Für den Zwang, der dem Landvolke hierdurch angelegt wird, wird es nicht nur dadurch entschädiget, daß es keine Gefahr läuft, in die Hände der Pfuscher, der Scharfrichter, rc. zu gerathen, und das Opfer der mörderischen Kunst dieser Leute zu werden, sondern auch dadurch, daß es in diesem Falle frei von der Bezahlung der Kurkosten ist, die entweder aus dem Aerario des Ortes, oder wenn dieses zu arm seyn sollte, aus den Landeskassen bestritten werden. Daß dieses eine sehr schöne und wohlthätige Anstalt sey, wird Jeder sehen, der bedenkt, wie viel nützliche Bürger dem Staate auf diese Weise erhalten werden. Nicht nur diejenigen, welche, gewohnt bei dem nächsten dem besten Hülfe zu suchen, der ihnen Hülfe verspricht, sich entweder an unwissende Bartscheerer, oder an vorwitzige Apotheker, oder an Harnpropheten und Schin-

der

der gewendet haben würden, sondern auch diejenigen, welche aus Furcht, daß sie die Kurkosten nicht bezahlen könnten, ihre Krankheiten sich selbst überlassen, und nie einen Arzt zu sich verlangen würden, werden wider ihren Willen von diesem in die Kur genommen, und werden geheilt, ohne daß sie weder dem Arzte für seine Mühe, noch dem Apotheker für seine Arzneien etwas bezahlen dürfen. Gewiß eine sehr schöne und sehr wohlthätige Anstalt! Aber könnte diese Anstalt nicht noch wohlthätiger werden? Könnte man die Summen, die jährlich für die Besorgung der Seuchen unter dem Volke aufgewendet werden, nicht auf eine noch weit wohlthätigere Weise zur Verhinderung dieser Seuchen anwenden? Wenn seine Wiederherstellung dem Landmann auch gleich nichts kostet, so ist Krankseyn schon an sich selbst für ihn etwas kostspieliges, weil es ihm die Zeit zu seinen Geschäften nimmt, wodurch er sich und die Seinigen erhalten muß, und dann — wenn auch der Arzt, noch so geschickt ist, wenn er sich auch noch so viele Mühe mit seinen Kranken giebt, ist doch

die Anzahl derer, die an solchen Seuchen sterben, immer beträchtlich, und der Staat verliert eine Menge nützlicher Bürger, die er nicht verlohren haben würde, wenn keine Seuche unter sie gekommen wäre. Schon um deßwillen ist es Pflicht für den Staat, daß er auf Mittel denke, Seuchen unter dem Volke zu verhindern, und es ist doppelte Pflicht für ihn, weil sie wirklich gröstentheils verhindert werden können. Die gewöhnliche Seuche, wovon das Landvolk, und eben so auch die Einwohner der Städte, von Zeit zu Zeit heimgesucht, und, wie die Beobachtung zeigt, jetzt weit mehr als in vorigen Zeiten heimgesucht werden, sind Faulfieber, oder Nervenfieber, oder faule Gallen- und Schleimfieber, oder wie man sie sonst nennen mag, kurz, diejenigen Fieber, die in schlechten und unfruchtbaren Jahrgängen entstehen, wo der gemeine und arme Mann sich gröstentheils mit Kartoffeln und unverdaulichen Hülsenfrüchten sättigen, den Genuß des Weines und anderer geistiger Getränke fast ganz entbehren muß, und theils eben dadurch, theils

durch

durch den beständigen Kummer über seine traurige Lage, theils durch seine harten Arbeiten, denen er sich gleichwohl, und jetzt mit doppelter Anstrengung unterziehen muß, nach und nach so sehr in seinen Kräften geschwächt wird, daß er dem in der eingeschlossenen Luft seiner engen und unreinlichen Wohnungen aus seinen Ausdünstungen sich erzeugenden Gifte nicht mehr widerstehen kann. Ich habe diesen Ursprung des Faulfiebers, wie ich hoffe, ganz einleuchtend bei den Einwohnern von Asperg gezeigt, und ich bin überzeugt, daß, wo auch immer, es sey in Städten oder auf dem Lande, Faulfieber epidemisch sind, sie nie einen andern Ursprung haben, als eben diesen. Die Hütten der Armen sind die Werkstätten ihres Giftes, mangelnde und schlechte Nahrung, Kummer und niederschlagende Sorgen, und dabei harte Arbeiten geben ihren Körpern die Disposition, den Eindruck des Giftes aufzunehmen. Der Staat vermindere die Armuth, er erleichtere armen Leuten die Lage, in welcher sie sich überhaupt, besonders aber in schlechten und unfrucht-

baren Jahrgängen, zur Zeit einer allgemeinen Theurung, ꝛc. befinden, und er hat das Mittel entdeckt, die Seuchen, die von ihnen ausgehen, zu verhindern. Man sage nicht, daß dieses dem Staat zu viel kosten, daß er die dazu erforderlichen Summen nicht würde auftreiben können. Ein wohl eingerichteter und wohl verwalteter Staat kann Alles, — und wie groß werden denn auch die Summen seyn, die hierzu erfordert werden? Die Epidemie zu Asperg mag ohngefähr zwei tausend Gulden gekostet haben: mit zwei tausend Gulden kann man für arme Leute schon viel thun. Hätte man diese Summe auf die ärmern Einwohner von Asperg vor der Epidemie verwendet, hätte man ihnen in dem harten, traurigen Winter für gutes Brod, hätte man ihnen von Zeit zu Zeit für ein Glas Wein, hätte man ihnen für die nothwendigsten Kleidungsstücke gesorgt, und die schreckliche Epidemie würde schwerlich unter ihnen ausgebrochen seyn.

Aber der Staat hat nicht allein die Pflicht für die Armuth zu sorgen, und dadurch epidemische Krankheiten zu verhindern: jeder Vermögliche, jeder Reiche hat diese Pflicht. Aus den Hütten der Armen gehen epidemische Fieber und ansteckende Seuchen aus, aus den Hütten der Armen dringen sie in die Häuser der Reichen und in die Palläste der Vornehmen ein, und es ist nicht allein Lieblosigkeit, es ist Verletzung der Pflicht der Selbsterhaltung, wenn sich die Reichen nicht angelegen seyn lassen, die Armuth um sich her auf alle Weise zu vermindern. Man läßt sich für eine jährliche kleine Abgabe seine Häuser assekuriren, warum sollte man sich nicht für eine eben so kleine Abgabe auch seine Gesundheit assekuriren lassen wollen? Der Staat errichte eine Gesundheitsassekuranz, er lege jedem Reichen und Vermöglichen die Verbindlichkeit auf, alle Jahre eine kleine Abgabe zur Unterstützung der Armen, und zur Verhütung der Seuchen unter ihnen, zu geben, und wer, dem seine Gesundheit lieb ist, sollte sich dazu unbereitwillig finden lassen? Er übt ja nicht

blos

blos eine wohlthätige Handlung aus, er besorgt auch sein eigenes, und sein nächstes Interesse; indem er für andere sorgt, sorgt er auch zugleich für sich selbst, für seine Gesundheit und für sein Leben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoven, Friedrich Wilhelm von,

Geschichte eines epidemischen Fiebers, welches in den Jahren 1792 und 1793. in dem Wirtembergischen Marktflecken Asperg geherrscht hat nebst Bemerkungen über die Natur dieses Fiebers

Jena 1795

Path. 610
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472652-0
VD18 11402555